

# **Multifinalität von Verlust- und Trennungserfahrungen in der frühen Adoleszenz**

Eine empirische Studie zur Bindungs- und Verhaltensmustern nach  
einer elterlichen Trennung

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades  
Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

vorgelegt im  
Fachbereich Humanwissenschaften  
Fachgebiet Psychoanalyse  
der Universität Kassel

von Nahid Afkir

**Erstgutachter:** Prof. Dr. Patrick Meurs,  
Universität Kassel  
Sigmund Freud Institut, Frankfurt am Main

**Zweitgutachterin:** Prof. em. Dr. Marianne Leuzinger-Bohleber,  
Universität Kassel  
Johannes Gutenberg Universität Mainz

**Abgabe:** Kassel, November 2021

**Datum der Disputation:** 30.06.2022

## **Danksagungen**

Zuerst gebührt mein besonderer Dank meinem Doktorvater Herr Prof. Dr. Patrick Meurs für die freundliche Aufnahme als Doktorandin, sein Vertrauen und die umfangreiche Betreuung. Jede Phase dieser Dissertation wurde von ihm intensiv, engagiert, professionell und warmherzig begleitet. Die stete Ermutigung bei der Umsetzung der Arbeit und das entgegengebrachte Vertrauen, die er mir während der gesamten Bearbeitungsphase meiner Dissertation gewährte, trugen maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit bei.

Besonders bedanken will ich mich auch bei Frau Prof. em. Dr. Marianne Leuzinger-Bohleber, die mich bereits während meiner Praktikumszeit am Sigmund-Freud-Institut inspiriert und zur Promotion motiviert hat. Vielen Dank für das Interesse an meiner Arbeit und die freundliche Übernahme des Zweitgutachtens.

Des Weiteren gebührt großer Dank an Dr. Ulrich Baumann, der mit hoher Einsatzbereitschaft und viel Geduld die externe Auswertung der Interviews übernommen hat. Auch bedanke ich mich für das präzise Lektorat und den regen Austausch über die gesamte Promotionszeit. Für die kompetente Beratung in statistischen Fragen bedanke ich mich ganz herzlich bei Frau Lea Nemeth.

Mein außerordentlicher Dank gilt dem Avicenna-Studienwerk, die mich nicht nur als Stipendiatin während meines Studiums finanziell und ideell förderten, sondern es mir durch die anschließende Aufnahme in die Promotionsförderung überhaupt ermöglichten, mich intensiv meinem Promotionsprojekt zuwenden zu können.

Im Speziellen möchte ich mich bei allen Kindern bedanken, die an der Untersuchung teilnahmen und mir viel Zeit, wertvolle Informationen und vor allem Vertrauen geschenkt haben. Ohne deren Teilnahme wäre die Realisierung der Arbeit nicht möglich gewesen. Auch einen herzlichen Dank an alle Eltern für ihr Vertrauen und die Erlaubnis der Teilnahme ihrer Kinder. Ebenfalls bedanke ich mich herzlich bei allen Mitarbeitern der Jugendeinrichtungen für die Kooperationsbereitschaft und ihre Unterstützung.

Zu guter Letzt gebührt besonderer Dank meinen Eltern, meinen beiden Schwestern und meinen Freunden, für ihren emotionalen Rückhalt und ihre fortwährende und geduldige Unterstützung.

Gewidmet ist diese Arbeit meinem wertgeschätzten Vater, der deren Entstehung und Vollendung mit liebevoller Unterstützung, emotionaler Wärme und stetiger Ermutigung begleitet hat.

## **Inhalt**

Abbildungsverzeichnis.....	3
Tabellenverzeichnis.....	4
Abkürzungsverzeichnis.....	5
1. Einleitung.....	7
2. Überblick über die Bindungstheorie.....	7
2.1 Bindungsverhaltenssystem nach Bowlby.....	9
2.2 Das innere Arbeitsmodell (Bowlby).....	11
2.3 Das Konzept der Feinfühligkeit der Mutter und die Rolle des Vaters.....	13
2.4 Bindungsmuster.....	15
2.4.1. Bindungsmuster im Kindesalter und in der frühen Adoleszenz.....	15
2.4.2 Bindungsmuster im Erwachsenenalter.....	21
2.5 Bedeutung des inneren Arbeitsmodells im Entwicklungsverlauf.....	23
2.5.1 Entwicklungspsychologische Perspektive auf Bindung in der Kindheit.....	23
2.5.2 Entwicklungspsychologische Perspektive auf Bindung in der Adoleszenz.....	26
2.6 Erhebungsmethoden der Bindung über die Lebensspanne.....	28
3. Elterliche Scheidung.....	34
3.1 Phasenmodell zur Beschreibung des Scheidungsprozesses.....	35
3.2 Folgen einer elterlichen Scheidung und bisherige Befunde.....	37
3.3 Elterliche Scheidung und die Auswirkungen auf das kindliche Erleben und Verhalten.....	41
3.4 Zusammenfassende Überlegungen.....	48
4. Forschungsstand.....	49
5. Forschungsdesign.....	60
5.1 Forschungsfragen und Hypothesen.....	60
5.2 Forschungsdesiderat und methodisches Vorgehen.....	63
5.3 Erhebungsinstrumente.....	64
5.3.1 Child Attachment Interview (CAI).....	64
5.3.1.1 Durchführung.....	66
5.3.1.2 Auswertung/Messskalen.....	67
5.3.1.3 Gütekriterien.....	70
5.3.2 Youth Self Report.....	72
5.3.2.1 Durchführung.....	73
5.3.2.2 Auswertung.....	73
5.3.2.3 Gütekriterien.....	74
5.4 Die Stichprobe.....	75
5.4.1 Beschreibung der Stichprobe.....	75

5.4.2 Rekrutierung der Stichprobe .....	77
5.5 Durchführung der Datenerhebung.....	80
5.6 Statistische Auswertungsverfahren.....	81
6. Ergebnisse.....	82
6.1 Deskriptive Statistik.....	82
6.1.1 Verteilung der Bindungsstile im CAI .....	82
6.1.2 Verteilung der Verhaltensauffälligkeiten im YSR .....	83
6.1.2.1 Verteilung der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten.....	83
6.1.2.2 Verteilung der gemischten Störung .....	84
6.1.2.3 Verteilung der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten .....	85
6.1.3.1 Verteilung der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten in den drei Bindungsmustern .....	86
6.1.3.2 Verteilung der gemischten Störungen in den drei Bindungsmustern.....	88
6.1.3.3 Verteilung der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten in den drei Bindungsmustern .....	90
6.2 Ergebnisse der Hypothesenprüfung (Inferenzstatistik).....	93
6.2.1 Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen der Bindung und dem Familienhaushalt ..	93
6.2.2 Zusammenhang zwischen der Bindung und den Verhaltensauffälligkeiten .....	95
6.2.3 Zusammenhang zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt .....	98
6.3 Zusammenfassung der Ergebnisse .....	100
7. Diskussion.....	103
7.1 Interpretation der Ergebnisse .....	103
7.2 Limitationen der Untersuchung und methodische Reflexion .....	113
7.3 Fazit und Ausblick.....	115
Literaturverzeichnis.....	120
Anhang .....	130

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Skizze der Trias-Signale wahrnehmen, richtig interpretieren, angemessen reagieren	13
Abbildung 2: Verteilung der Bindungsklassifikation zur Mutter in der Kontroll- und Untersuchungsgruppe	82
Abbildung 3: Verteilung der Bindungsklassifikation zum Vater in der Kontroll- und Untersuchungsgruppe	83
Abbildung 4: Verteilung der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten in der Kontroll- und Untersuchungsgruppe	84
Abbildung 5: Verteilung der gemischten Störungen in der Kontroll- und Untersuchungsgruppe	85
Abbildung 6: Verteilung der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten in der Kontroll- und Untersuchungsgruppe	86
Abbildung 7: Verteilung der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten bezüglich der Bindung zur Mutter	87
Abbildung 8: Verteilung der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten bezüglich der Bindung zum Vater	88
Abbildung 9: Verteilung der gemischten Störungen bezüglich der Bindung zur Mutter	89
Abbildung 10: Verteilung der gemischten Störungen bezüglich der Bindung zum Vater	90
Abbildung 11: Verteilung der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten bezüglich der Bindung zur Mutter	91
Abbildung 12: Verteilung der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten bezüglich der Bindung zum Vater	92

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1. <i>Erhebungsverfahren zur Bindung von der frühen Kindheit bis zum Erwachsenenalter</i>	32
Tabelle 2. <i>Messskalen des Child Attachment Interviews nach Target et al. (2003)</i>	68
Tabelle 3. <i>Häufigkeitsverteilung von Geschlecht und Alter in der Kontrollgruppe</i>	76
Tabelle 4. <i>Häufigkeitsverteilung von Geschlecht und Alter in der Kontrollgruppe</i>	77
Tabelle 5. <i>Häufigkeitsverteilung der Probanden mit und ohne Migrationshintergrund</i>	77
Tabelle 6. <i>Zusammenhang zwischen Bindung und Scheidungserfahrung</i>	94
Tabelle 7. <i>Zusammenhang zwischen der Bindung und den Verhaltensauffälligkeiten</i>	97
Tabelle 8. <i>Zusammenhang zwischen den internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt</i>	98
Tabelle 9. <i>Zusammenhang zwischen den gemischten Störungen und dem Familienhaushalt</i>	98
Tabelle 10. <i>Zusammenhang zwischen den externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt</i>	99

## **Abkürzungsverzeichnis**

$\alpha$  – Innere Konsistenz

AAI – Adult Attachment Interview

ASCT – Attachment Story Completions Task

$\beta$  – Beta-Koeffizient

CAI – Child Attachment Interview

CBCL – Child Behavior Checklist

$\chi^2$  – Chi- Quadrat

d – Effektstärke

df – Freiheitsgrade

DIPF – Leibnitz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

e.V. – eingetragener Verein

HCAM – Hampstead Child Adaptation Measure

$\kappa$  – Beurteilerübereinstimmung

FST – Fremde-Situations-Test

N – Gesamtstichprobengröße

n – Teilstichprobengröße

n.s. – nicht signifikant

p – Signifikanz

r – Pearson-Korrelationskoeffizient

$r_{icc}$  – Intraklassen-Korrelationskoeffizient

SFI – Sigmund-Freud-Institut

TRF – Teacher's Report Form

TSCC-A – Trauma Symptoms Checklist for Children

YSR – Youth Self Report

Z – Standard

Bindungsstile (Kindheit):

- B – sichere Bindung
- A – unsicher-vermeidende Bindung
- C – unsicher-ambivalente Bindung
- D – desorganisierte Bindung

Bindungsstile (Erwachsene):

- F – autonom
- D – distanziert
- E – verstrickt
- U – ungelöst

## 1. Einleitung

Als Mitte der 1950er Jahre in Deutschland die Anzahl an Scheidungen stetig anstieg und eine Anhäufung psychischer Auffälligkeiten bei Scheidungskindern beobachtet wurde, eröffnete sich ein neues Forschungsfeld (vgl. EMMERLING 2007). Nachdem zu Beginn die Scheidungsforschung durch eine Defizitperspektive geprägt war, konnte erst durch zahlreiche Untersuchungen, insbesondere durch Langzeitstudien, welche Veränderungen und Kontinuität der fehlangepassten und angepassten Entwicklung von Scheidungskindern bis hin ins Erwachsenenalter untersucht haben, festgestellt werden, dass eine elterliche Scheidung die Prävalenz von Verhaltensauffälligkeiten begünstigen kann, jedoch nicht zwangsläufig muss. Zudem konnte bei der Mehrzahl der hochbelasteten Scheidungskinder Zusammenhänge zwischen einer unsicheren Bindungsrepräsentanz und der Entstehung von fehlangepasstem Entwicklungen nachgewiesen werden (vgl. SCHMIDT-DENTER 2001, SCHWARZ & NOAH 2002, GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2007).

Aus der Bindungsforschung ist bisher bekannt, dass unsichere Bindungsorganisationen zwar einen Vulnerabilitätsfaktor darstellen, jedoch nicht pathogen sein müssen. Im Zusammenhang mit weiteren Einflussfaktoren stellen sie jedoch ein Risiko für die Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten dar. Hierzu zählen zum Beispiel psychische Störungen der Eltern, Konflikthaftigkeit innerhalb des Familiensystems, sozioökonomische Benachteiligung, Migrations- und Fluchterfahrung etc. (vgl. GREENBERG, SPELTZ & DEKLYEN 1993, SROUFE, CARLSON & LEVY 1999, LEUZINGER-BOHLEBER 2014b, MEURS & JULLIAN 2016, MEURS 2017, MEEMANN & MEURS 2018, MEEMANN & MEURS 2019).

Obwohl die inkonsistenten Befunde verdeutlichen, dass die Entstehung unsicherer Bindungsorganisationen und psychische Auffälligkeiten nicht in einer kausalen Beziehung zu einer elterlicher Scheidung stehen müssen, werden dennoch Scheidungskinder mit psychischen Auffälligkeiten insbesondere in pädagogischen Institutionen, wie zum Beispiel in der Schule oder auch in Kindergärten, von Erziehern, Lehrern und Pädagogen oftmals als Problemkinder identifiziert. Sie schreiben nicht nur das fehlangepasste Verhalten der elterlichen Trennung zu, sondern geben der weiteren Entwicklung des Kindes häufig auch eine negative Prognose, weshalb viele Scheidungsfamilien solchen Stigmatisierungen ausgesetzt sind (vgl. FEND 1992, AMENDT 2006, DORNES 2013). Dabei können gerade emotionale Reaktionen nach einer elterlichen Trennung eine gesunde Abwehr- und Bewältigungsstrategie darstellen und sind nicht unbedingt als pathogen einzustufen (vgl. WILDERMUTH 2020).

Um die Zusammenhänge zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und den Bindungsrepräsentationen von Scheidungskindern in der frühen Adoleszenz zu untersuchen, widmet sich die vorliegende Studie dieser Thematik. Um diesem Erkenntnisinteresse empirisch nachzugehen, wurden mittels des Child Attachments Interviews (CAI) und dem Youth Self Report (YSR) sowohl die Bindung als auch die Verhaltensauffälligkeiten von Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern im Alter von 11 - 14 Jahren untersucht. Das Forschungsziel besteht darin, den Zusammenhang zwischen der Bindung und dem Status des Familienhaushaltes (also Scheidung/keine Scheidung) sowie den Zusammenhang zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt und zum anderen auch den Zusammenhang zwischen der Bindung und den Verhaltensauffälligkeiten unabhängig von einer elterlichen Scheidung zu untersuchen.

Im theoretischen Teil der Arbeit folgt zunächst in Kapitel 2 eine Einführung in die relevanten Konzepte der Bindungstheorie von JOHN BOWLBY (BOWLBY 1958). Darauf aufbauend wird die Bedeutung von Bindungsbeziehungen in der Entwicklung von Kinder und Jugendlichen näher beleuchtet und die bisher entwickelten Messmethoden werden in Kürze vorgestellt. Im darauffolgenden Kapitel (Kapitel 3) folgen sowohl ein kurzer Überblick über den Scheidungsprozess in Form eines Phasenmodells als auch eine Einführung in die wichtigsten empirischen Befunde zu den Scheidungsfolgen. In Kapitel 4 erfolgt ein kurzer Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Verteilung der Bindungsorganisationen bei Kindern und Jugendlichen, von der sich der Forschungsansatz der vorliegenden Studie ableitet. An dieser theoretischen Auseinandersetzung schließt der empirische Teil an. Hierfür wird in Kapitel 5 zunächst das Forschungsdesign der vorliegenden Studie vorgestellt. In Kapitel 6 werden sowohl die deskriptiven Ergebnisse als auch die Ergebnisse der Hypothesenprüfung dargestellt. Darauf aufbauend folgen im Diskussionsteil (Kapitel 7) eine Interpretation der Ergebnisse und anschließend die methodische Reflexion. Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse zusammenfassend dargestellt und ein Blick wird über die Ergebnisse der Arbeit hinausgeworfen.

## **2. Überblick über die Bindungstheorie**

Die von BOWLBY (1969, 1973, 1980) entwickelte Bindungstheorie geht von einem allgemeinen menschlichen Bedürfnis nach einer andauernden affektiven Bindung an eine bestimmte Person aus, zu der besonders bei Gefahr, Trauer oder auch Krankheit körperliche und emotionale Nähe, Zuwendung und Unterstützung gesucht werden. Durch die von BOWLBYs umfassend vorgenommenen Untersuchungen gilt die Bindungstheorie nicht nur als Beweisführung, sondern auch als Fortführung für Freuds Annahme, dass die frühen und engen Beziehungen eine wichtige Bedeutung für die weitere Beziehungsentwicklung haben. Daher widmet sich dieses Kapitel den Konzepten der Bindungstheorie und beginnt mit einer allgemeinen Einführung in das von BOWLBY postulierte Bindungsverhaltenssystem. Darauf aufbauend soll die Entwicklung von inneren Arbeitsmodellen näher beleuchtet werden. Anschließend werden in aller Kürze das Konzept der mütterlichen Feinfühligkeit und die Bedeutung der Rolle des Vaters im Bindungskontext erläutert. Im darauffolgenden Kapitel werden die Bindungsmuster im Kindes- und Erwachsenenalter beschrieben, woraufhin die Bedeutung des inneren Arbeitsmodells im Verlaufe der Entwicklung des Kindes und des Adoleszenten herausgearbeitet werden soll. Abschließend werden relevante und häufig angewandte narrative Methoden zur Erhebung der Bindungsorganisation von der frühen Kindheit bis zum Erwachsenenalter vorgestellt (vgl. GLOGER-TIPPELT 2002, FEGERT et al. 2009).

### **2.1 Bindungsverhaltenssystem nach Bowlby**

Die Bindungstheorie geht auf den britischen Kinder- und Jugendpsychiater und Psychoanalytiker JOHN BOWLBY zurück und wurde mittels langjähriger Untersuchung der menschlichen Bindungsorganisation entwickelt. Für die Weiterentwicklung der Bindungstheorie unterstützte ihn die Entwicklungspsychologin MARY AINSWORTH, die unter anderem das häufig angewandte Verfahren zur Erfassung des Bindungsverhaltens von 12 bis 18 Monate alten Kindern, den Fremde-Situations-Test (FST), entwickelte und daraus die einzelnen Bindungsklassifikationen herausarbeitete (vgl. AINSWORTH et al. 1978). Diese wurden von MAIN & CASSIDY erweitert und vervollständigt (vgl. MAIN & CASSIDY 1988). Die Bindungstheorie sollte als Erklärungsmodell für die „(...) vielen Formen von emotionalen und Persönlichkeitsstörungen, einschließlich Angst, Wut, Depression und emotionale Entfremdung, die durch ungewollte Trennung und Verlust ausgelöst werden (...)“ (BOWLBY 1976, S. 57), dienen. Demnach ging BOWLBY davon aus, dass die frühe Bindungserfahrung und ihre inneren Repräsentationen

einen entscheidenden Einfluss auf die weitere Entwicklung haben und eine gestörte Bindung mit einem Risiko für das Entstehen von Pathologien einhergeht. Des Weiteren nahm BOWLBY (1969) an, dass das Bindungsverhalten zwischen Kindern und ihren primären Bezugspersonen durch ein biologisch angelegtes Bindungsverhaltenssystem bestimmt wird. So besitzt nach BOWLBY (1969) das neugeborene Kind mit unterschiedlichen Bindungsverhaltensweisen, wie Weinen, Rufen, Nachfolgen, Anklammern, ein komplexes instinktgeleitetes und von der Umwelt beeinflussbares Kontrollsystem, welches er als Bindungsverhaltenssystem bezeichnet. Dieses System dient zur Regulierung kindlicher Sicherheit und dem damit verbundenem kindlichen Überleben und ist auf bestimmte Bindungspersonen (wie z.B. der Mutter) ausgerichtet und eingestellt (vgl. BOWLBY 1969). Das System ist besonders für das kindliche Überleben wichtig, da jedes neugeborene Kind, wie es der Biologe und Anthropologe ADOLF PORTMANN nannte, eine physiologische Frühgeburt ist, weshalb das instinktgeleitete Kontrollsystem zum Selbsterhalt dient (vgl. PORTMANN 1956).

Nachdem das Kleinkind eine Bindungsfigur auswählt, welche in der Regel die biologische Mutter ist, versucht es die Nähe zu dieser Bindungsfigur aufrecht zu erhalten. Gerät das Kleinkind in eine angstausslösende Situation, welche es nicht aus eigenem Vermögen bewältigen kann, so wird das Bindungssystem aktiviert, woraufhin das Kind unmittelbar den Kontakt und die körperliche Nähe zur Bindungsfigur sucht. Da das Bindungssystem dazu dient, ein Sicherheitsgefühl herzustellen, wird dieses nicht nur bei einer Trennung von der Bindungsfigur, sondern auch bei inneren Befindlichkeiten, wie zum Beispiel Müdigkeit oder Krankheit, aktiviert. Erhält das Kind Zuwendung und Nähe, so wird das Bindungssystem deaktiviert, und komplementär dazu kann erst wieder das sogenannte Explorationssystem aktiviert werden (vgl. BOWLBY 1988). Darunter ist zu verstehen, dass nachdem das Kind einen Zustand der emotionalen Sicherheit erreicht und sich nicht mehr in einem Stresszustand befindet, dem Kind das Erkunden seiner Umgebung, welches durch Spiel- und Neugierverhalten gekennzeichnet ist, ermöglicht wird und es ihm somit gelingt, sich wieder von der Bezugsperson zu entfernen. Dadurch schafft es das Kind, Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, andernfalls wird es darin gehindert. Erlebt es erneut eine Angst- oder Stresssituation, so wird das Bindungssystem erneut aktiviert, und das Kind sucht räumliche Nähe und körperlichen Kontakt zur Bindungsfigur. Währenddessen wird die Exploration eingeschränkt. Die jeweiligen Bindungs- und Explorationsverhaltensweisen hängen stark von den Erfahrungen des Kindes mit der emotionalen Verfügbarkeit der Bindungsfigur und somit mit den früheren Interaktionserfahrungen zusammen. Dies hat AINSWORTH bereits während der Untersuchungen bei Kindern im Alter von zwölf Monaten, die kurzzeitig von ihren Bindungsfiguren getrennt wurden, beo-

bachtet und entwickelte darauf aufbauend, den bereits erwähnten Fremde-Situations-Test (FST), worauf in Kapitel 2.5 näher eingegangen wird.

## **2.2 Das innere Arbeitsmodell (Bowlby)**

BOWLBY (1969/1973) ging der Frage nach, wie sich Muster aus den frühkindlichen Erfahrungen und den sich wiederholenden Interaktionen mit den Bezugspersonen entwickeln. Dieses Eltern-Kind-Transaktionsmuster definierte er als „inner working model of attachment, representational models“ (inneres Arbeits- oder Repräsentationsmodell der Bindung). Auch AINSWORTH führte die Verhaltensunterschiede der Kleinkinder in der Fremden Situation auf die inneren Arbeitsmodelle zurück. Bei diesen Arbeitsmodellen handelt es sich somit um integrierte Interaktionsmuster, welche durch frühkindliche wiederholte und verinnerlichte Interaktionen mit der ersten Bezugsperson entstehen und das Verhalten gegenüber anderen Bindungspersonen durch unbewusste Informationsverarbeitung steuern. Es prägt somit spätere Erwartungen an Beziehungen (vgl. BRISCH et al. 2002). Innere Arbeitsmodelle dienen daher nicht nur der Regulierung des Verhaltens des Kindes gegenüber der Bezugsperson, sondern entfalten ihre Wirkung auch in Abwesenheit der Bindungsperson, wie zum Beispiel im Erwachsenenalter, und versuchen anhand der Erwartungen das Verhalten von nahestehenden Personen vorherzusagen:

No variables have more far reaching effects on personality development than a child's experiences within the family. Starting during his first months in his relations to both parents, he builds up internal working models of how attachment figures are likely to behave towards him in any of a variety of situations, and on all those models are based all his expectations, and therefore, all his plans, for the rest of his life. (BOWLBY 1973, S. 369)

Der Erwachsene interpretiert die Verlässlichkeit der Bindungsperson anhand der inneren Arbeitsmodelle und schätzt somit ein, ob sich die jeweilige Person fürsorglich, empathisch oder doch eher ablehnend und feindselig verhalten wird. Hat der Erwachsene im Kindesalter eher Ablehnung und Zurückweisung seiner Bindungsperson erfahren, so wird dieser sich nach BOWLBY auch von anderen Bezugspersonen als nicht erwünscht wahrnehmen. Schließlich werden Abwehrprozesse durch die Ablehnung oder auch durch das absichtliche Ignorieren des kindlichen Bindungsverhaltens seitens der Eltern den Aufbau adäquater Arbeitsmodelle behindern. War die Bindungsperson hingegen in der Kindheit besonders feinfühlig und wurde

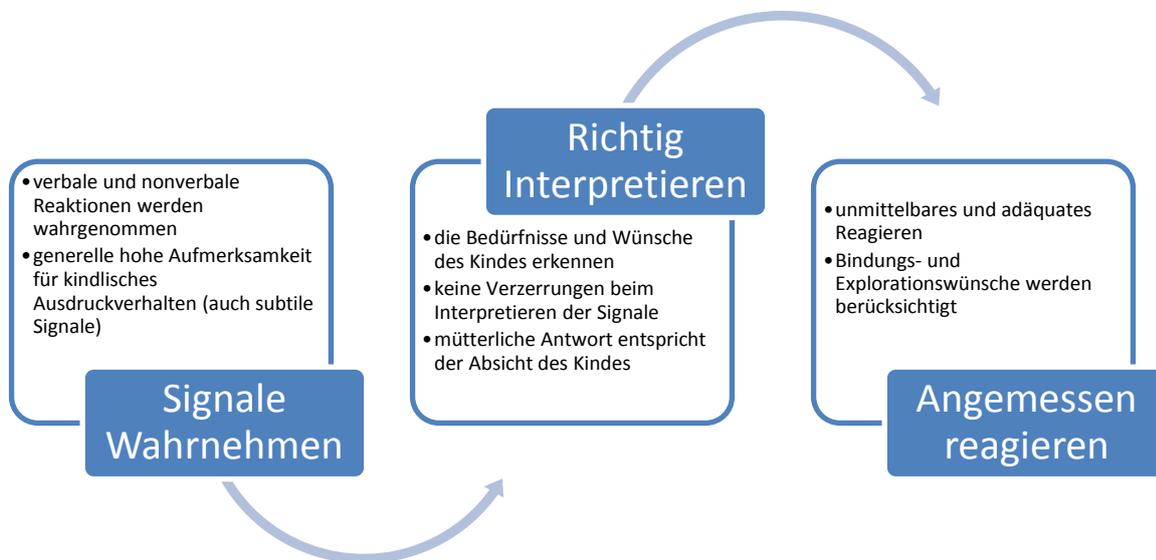
somit sowohl als emotional verfügbar als auch gleichzeitig als explorationsunterstützend wahrgenommen, so kann nach BOWLBY eine Selbstrepräsentation entstehen, beachtenswert und kompetent zu sein, welches wiederum zu einem stabilen Selbstwertgefühl führt. Ein solches sicheres Arbeitsmodell ermöglicht dem Kind seine Gefühle offen zu zeigen, emotionale Nähe zu der Bindungsfigur zu suchen und eine Fähigkeit zur Mentalisierung zu entwickeln (vgl. BOWLBY 1973, STRAUB et al. 2002, FONAGY 2002, GLOGER-TIPPELT 2009, LEUZINGER-BOHLEBER 2009a).

A young child's experience of an encouraging, supportive and cooperative mother, and a little later father, gives him a sense of worth, a belief in the helpfulness of others and a favorable model on which to build further relationships. Furthermore, by enabling him to explore his environment with confidence and to deal with it effectively, such experiences also promote his sense of competence. (BOWLBY 1980, S. 378)

Abschließend ist noch anzumerken, dass die inneren Arbeitsmodelle nicht nur das Verhalten gegenüber Bindungspersonen, sondern auch die Emotions- und Verhaltensregulierung in anderen Lebensbereichen steuern. Daher ist der Aufbau der inneren Arbeitsmodelle als eine Entwicklungsaufgabe zu verstehen und das Konstrukt kann für die Erklärung von Anpassung und Fehlanpassung im Verlaufe der Entwicklung des Menschen herangezogen werden (vgl. STRAUB et al. 2002).

## 2.3 Das Konzept der Feinfühligkeit der Mutter und die Rolle des Vaters

AINSWORTH, BELL & STAYTON (1974) sehen die Feinfühligkeit und Responsivität der Mutter in Bezug auf den Umgang mit ihren Kindern als eine wesentliche Entwicklungsvoraussetzung. Sie wird gebildet von einer Trias aus dem Wahrnehmen sowie dem richtigen Interpretieren der Signale und Bedürfnisse des Kindes sowie der prompten und angemessenen Reaktion auf diese (s. Abbildung 1). Die Reaktion erfolgt innerhalb eines Zeitrahmens, sodass es dem Kind gelingt, seine eigenen Signale und die damit verbundene Reaktion der Mutter auch als solche zu verknüpfen, sodass sein Gefühl von Wirkmächtigkeit dadurch gestärkt werden kann und die Mutter als sichere Basis (secure base) genutzt werden kann.



**Abbildung 1.** Skizze der Trias- Signale wahrnehmen, richtig interpretieren, angemessen reagieren

Durch Erkrankungen der Mutter (wie zum Beispiel Depression) oder aber auch eigene unsichere oder desorganisierte innere Arbeitsmodelle kann eine mangelnde Feinfühligkeit der Mutter begünstigt werden, welche wiederum eine sichere Bindungsbeziehung zum Kind verhindern kann. Trotz der Wichtigkeit der Feinfühligkeit der Mutter, die besonders in der Baltimore-Studie von AINSWORTH (1978) aufgrund der erheblichen Unterschiede zwischen den Müttern sicher bzw. unsicher gebundener Kinder festgestellt wurde, zeigten zahlreiche Replikationsstudien, dass diese nicht allein ausschlaggebend und prädiktiv für eine sichere Bindungsbeziehung betrachtet werden kann (vgl. SPIEKER & BOOTH 1988, LYONS-RUTH et al.

1991, SAGI et al. 1994, DAVIES & CUMMINGS 1994, DE WOLFF & VAN IJZENDOORN 1997). Die Feinfühligkeit der Mutter wird daher im Vergleich zum ursprünglichen Konzept der Feinfühligkeit im Kontext anderer Einflussvariablen betrachtet. Dazu können zum Beispiel der sozio-ökonomische Status oder auch Erkrankungen zählen. Außerdem ist zu erwähnen, dass die Feinfühligkeit der Mutter nicht nur im Kontext der emotionalen und körperlichen Zuwendung betrachtet wird, sondern auch besonders im Kontext der angemessenen Unterstützung des Explorationsverhaltens. Daher wurde, nachdem die Mutter als primäre Bezugsperson und die Rolle der mütterlichen Feinfühligkeit in den vergangenen Jahren durch die zahlreichen empirischen Untersuchungen im Fokus standen, die Bedeutung und Rolle des Vaters auf den Bindungsaspekt hin untersucht. Dadurch konnte gezeigt werden, dass für den Aufbau des Bindungssystems besonders die Feinfühligkeit der Mutter wichtig ist und hingegen der Vater in Bezug auf das Explorationsverhalten des Kindes, eine bedeutende Rolle einnimmt (vgl. GROSSMANN & GROSSMANN 2002). Dadurch konnte nachgewiesen werden, dass nicht nur die Mutter als primäre Bindungsperson, sondern auch der Vater einen entscheidenden Einfluss auf die Bindungsentwicklung des Kindes hat. SEIFFGE-KRENKE (2002) betont, dass die Spielfeinfühligkeit des Vaters genauso bedeutsam für die langfristige Bindungssicherheit ist, wie die Feinfühligkeit der Mutter. Die Spielfeinfühligkeit des Vaters unterstützt nämlich den Explorationsaspekt, welche die Kinder in ihrer Neugier, Kreativität und im Problemlösen fördert und somit ausschlaggebend für die Entwicklung von kognitiven und sozialen Fähigkeiten ist. Väter lehren ihren Kinder im Spiel sowohl sich etwas zuzutrauen, als auch den Umgang mit aufregenden positiven und negativen Emotionen. Außerdem wurde nachgewiesen, dass Väter generell ihren Kindern vier Jahre früher mehr Eigenständigkeit zutrauen als die Mütter, welches sich wiederum in der Autonomieentwicklung besonders positiv auswirkt (vgl. SHULMAN & SEIFFGE-KRENKE 1997).

## **2.4 Bindungsmuster**

Nachdem nun erklärt wurde, wie Kinder durch kumulative Bindungserfahrungen mit ihren primären Bindungspersonen ein inneres Arbeitsmodell und somit spezifische Bindungsrepräsentationen entwickeln, sollen im folgenden Kapitel die vier kindlichen Bindungsmuster vorgestellt werden. Dabei handelt es sich um drei Bindungsorganisationen (A, B und C), die von AINSWORTH und Kollegen (1978) erstmals durch den Fremden-Situations-Test klassifiziert wurden. Bei einer vierten Bindungsklassifikation handelt es sich jedoch im Vergleich zu den drei genannten Bindungsorganisationen um eine Bindungsdesorganisation. Der desorganisierte Bindungsstil (D) wurde erstmals von MAIN UND SALOMON (1990) beschrieben und somit den drei Bindungsorganisationen hinzugefügt (vgl. MAIN & HESSE 1990, HESSE & MAIN 2002). Auch bei Erwachsenen lassen sich die einzelnen Bindungsorganisationen und die Bindungsdesorganisation klassifizieren, welche in Kapitel 2.4.2 vorgestellt werden. Dabei handelt es sich um die Klassifikation des Adult Attachment Interviews, welches in enger Weise mit der Erforschung von Bindung im Erwachsenenalter verbunden ist. An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass die Bindungsklassifikationen je nach Erhebungsmethode der Bindung variieren können.

### **2.4.1. Bindungsmuster im Kindesalter und in der frühen Adoleszenz**

#### Sichere Bindungsqualität (B):

Da im inneren Arbeitsmodell der sicher gebundenen Kinder die primäre Bindungsperson als feinfühlig, zuverlässig und unterstützend erfahren und „integriert“ wurde, suchen sie in emotional belastenden Situationen aktiv Trost und Nähe zur Bindungsperson. In Situationen in denen sie nicht emotional belastend sind, explorieren sie ihre Umwelt aktiv. Auch im Rahmen des Fremden-Situations-Test bewegen sich Kleinkinder mit einer sicheren Bindungsqualität (B) in Anwesenheit der Mutter frei im Raum und erkunden diesen. Während der Trennung wirken sie beunruhigt und reagieren dabei entweder mit Bindungsverhaltensweisen, wie Weinen, Suchen nach der Mutter etc. und stellen ihr Explorationsverhalten ein. Bei der Wiedervereinigung suchen Kinder mit einer sicheren Bindungsqualität sofort Kontakt und Nähe zur Mutter, von der sie schnell beruhigt werden können. Sofern die Trennungsepisode nicht allzu belastend für das Kind verlief, so nimmt dieses das Explorationsverhalten nach der Wiedervereinigung unmittelbar wieder auf und kann sich somit auf das Erkunden des Raumes konzentrieren.

ren. AINSWORTH und Kollegen (1978) beschrieben die Mütter der sicher gebundenen Kinder als feinfühlig, da sie unmittelbar auf das Weinen des Kindes reagierten und dabei besonders zärtlich sorgfältig mit dem Kind umgingen. Durch das feinfühlig und responsive Verhalten sind sich sicher gebundene Kinder der Verfügbarkeit der Bindungsfigur gewiss. VLIEGEN und Kollegen (2021) sprechen hier vom sogenannten „matching“, welches „ein Gefühl des Übereinstimmens zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson“ (ebd., S. 53) darstellt. Momente eines „mismatch“, in denen die Bezugsperson nicht direkt auf die Bedürfnisse des Kindes reagiert, gefährden sicher gebundene Kinder in keiner Weise. Schließlich haben diese ausreichend Phasen der Erholung nach Erregung erfahren und verinnerlicht. Dadurch konnten die Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsschritte unter „good enough“ (genügend guten) Umständen erlernt werden (vgl. ebd.). In der mittleren Kindheit haben sicher gebundene Kinder eine klare Vorstellung von fürsorglichen und vertrauensvollen Erwachsenen, welche sie in ihren Erzählungen zu bindungsbezogenen Geschichten oder aber auch durch ihr Phantasiespiel klar ausdrücken können. Die Kinder wissen, dass sie sich bei Angst und Kummer von den Erwachsenen Trost holen und sie auf deren Rückkehr nach einer Trennung vertrauen können. Wiedervereinigungen lösen bei ihnen besonders Freude und Entspannung aus. Sicher gebundene Jugendliche können im Rahmen von Befragungen ihre Kindheitserfahrungen mit den Bindungspersonen gut beschreiben und positive episodische Erinnerungen auch mit liebevollen Handlungen belegen. Über negative Erinnerungen und kränkende Erlebnisse, wie Krankheiten oder Verluste nahestehender Personen, können sie im Vergleich zu unsicher gebundenen Jugendlichen offener sprechen. Für sie gelten Bindungsbeziehungen als besonders bedeutsam für die Bewältigung von persönlichen Krisen, wohingegen die Abwesenheit dieser Bindungsbeziehungen als schmerzlich empfunden wird (vgl. GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009).

### Unsicher-vermeidende Bindungsqualität (A)

Im Arbeitsmodell unsicher-vermeidender Kinder sind die Bindungsfiguren als ablehnend und nicht unterstützend repräsentiert. Um erneute Ablehnung oder Zurückweisung zu vermeiden, verhalten sich die Kinder in belastenden Situationen beziehungsvermeidend und suchen daher keine Nähe zu und Trost von ihren Bindungspersonen (vgl. VLIEGEN et al. 2021). Negative Gefühle werden im Laufe der Zeit gar nicht mehr zum Ausdruck gebracht, da sie durch ihre Bindungsperson keine Reaktion auf ihre Gefühlsäußerung erfahren haben. Dabei explorieren sie ihre Umwelt in einem hohen Maße, was als Verschiebung der Aufmerksamkeit weg von

den belastenden Situationen, die zum Beispiel durch Angst oder Trauer gekennzeichnet sind, zu verstehen ist. Im Fremde-Situations-Test zeigen Kinder mit unsicher-vermeidender Bindungsqualität sowohl in Anwesenheit der Mutter als auch während der Trennungsepisoden ein regen Explorationsverhalten. Sie reagieren somit weder auf die Trennung der Bindungsfigur noch auf die Wiedervereinigung. Anstelle des Bindungsverhaltens tritt ein aktives Vermeidungsverhalten, in dem das Kind sowohl Nähe als auch Augen- und Körperkontakt zur Mutter vermeidet. Anstelle des Bindungsverhaltens tritt eine andauernde Aufmerksamkeit auf die Umwelt auf (vgl. GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009).

AINSWORTH und Kollegen (1978) konnten durch die Analyse der Beobachtungsprotokolle feststellen, dass die Mütter der Kinder, welche nach den Trennungsepisoden mit Vermeidung reagieren, häufig das Bindungsverhalten ihres Kindes zurückweisen. Sucht das Kind körperliche Nähe und Zuwendung, so reagieren die Mütter häufig mit Aversion und Abneigung dem Kind gegenüber. Auch BOWLBY (1980) erklärt hier, dass es sich während des Tests bei der Exploration der unsicher-vermeidenden Kinder um eine Aufmerksamkeitsverschiebung handelt, welche dem Kind dabei hilft, angstaflösende Bedingungen zu reduzieren und die Unterdrückung des Bindungsverhaltens aufrechtzuerhalten. In der mittleren Kindheit lässt sich im Phantasiespiel und in Erzählungen beobachten, dass diese Kinder primär nur von alltäglichen Handlungen, wie zum Beispiel Essen, Schlafen etc., berichten. Ihr Verhalten dabei ist emotional flach und ausdruckslos. Negative Gefühle, wie Ärger, Enttäuschung, Angst oder auch Schmerz, werden von ihnen unterdrückt oder gar verleugnet. Unsicher-vermeidend gebundene Jugendliche neigen ebenfalls dazu, die Zurückweisung durch die Bindungsperson in der Kindheit zu unterdrücken, beziehungsweise zu verleugnen und idealisieren stattdessen die Beziehung zu ihren Eltern. GLOGER-TIPPELT & KÖNIG (2009) erklären, dass Jugendliche dabei unangenehme Gefühle verdrängen, um sich selbst vor dieser Kränkung zu bewahren.

### Unsicher-ambivalente Bindungsqualität (C)

Im Arbeitsmodell unsicher-ambivalent gebundener Kinder sind die Bindungspersonen in Bezug auf ihre Verfügbarkeit und Responsivität als unberechenbar repräsentiert. Unsicher-ambivalent gebundene Kinder haben erfahren, dass sie sich in der Verfügbarkeit ihrer Bindungsperson in emotional belastenden Situationen nicht sicher sein können. Daher ist ihr Bindungsverhaltenssystem ständig aktiviert, sodass diese stets nach ihrer Nähe suchen. Kinder, welche eine unsicher-ambivalente Bindungsqualität aufweisen, zeigen bereits im Rahmen des Fremde-Situations-Test der fremden Person gegenüber in Anwesenheit der Bindungsfigur ein

ängstliches und beunruhigtes Verhalten. Dies zeigt sich besonders durch ärgerlichen Widerstand gegenüber der fremden Person und durch Festklammern an der Bindungsfigur. Das Kind zeigt sowohl in Anwesenheit der Bindungsperson als auch während der Trennung kein Explorationsverhalten. Während der Trennungsepisode zeigt es hingegen enorme Verzweiflung und sucht den Kontakt zur Bindungsperson. Bei der Wiedervereinigung lassen sich Kinder mit unsicher-ambivalenter Bindungsqualität kaum trösten und zeigen dabei ein ambivalentes Verhalten, welches sich durch Anhänglichkeit und Ärger zugleich kennzeichnet (vgl. GLOGER-TIPPELT 2012). Mütter von unsicher-ambivalenten Kindern weisen zwar nach AINSWORTH und Kollegen (1978) ihre Kinder nicht zurück wie die Mütter unsicher-vermeidender Kinder, jedoch reagieren diese oft besonders unsensibel auf Signale und Mitteilungen des Kindes. Des Weiteren fanden AINSWORTH und Kollegen (1978) heraus, dass die Mütter kaum zärtlich und vorsichtig mit den Säuglingen umgegangen sind, sondern schienen im Umgang eher besonders unbeholfen zu sein. Bei älteren Kindern lässt sich im Rahmen der Geschichten zu bindungsbezogenen Spielszenen eine enorme Bedürftigkeit der Identifikationsfigur beobachten. Sie sind stets um Aufmerksamkeit und Zuwendung der Bindungsperson bemüht, welche jedoch für sie als weder zufriedenstellend noch bedürfnisstillend empfunden wird. Jugendliche, die unsicher-ambivalent gebunden sind, äußern in ihren Erzählungen keine Wertschätzung gegenüber ihren Beziehungserfahrungen. Viel eher sprechen sie besonders vorwurfsvoll, aber auch unklar über die Eltern. Im Gespräch lässt sich des Weiteren beobachten, dass die Jugendlichen in ihrer Sichtweise Bestätigung suchen (vgl. GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009).

#### Desorganisierte/desorientierte Bindungsqualität (D)

Neben den drei oben genannten organisierten Strategien, bei denen emotionale Erregungen effektiv (sicher gebunden) oder ineffektiv (unsicher gebunden) reguliert werden, zeigt sich bei der desorganisierten Strategie gar keine Regulierung. Im Arbeitsmodell desorganisierter Kinder ist die Bindungsfigur nicht als verfügbar und als Quelle der Sicherheit repräsentiert, und das Kind ist selbst in emotional belastenden Situationen als hilflos repräsentiert. Ein solches Arbeitsmodell entsteht durch Erfahrungen von Zurückweisung, Vernachlässigung, körperliche Misshandlung, sexuellen Missbrauch, aber auch, wenn Eltern Kinder mit Trennungen drohen (vgl. GLOGER-TIPPELT 2012). Die Bindungsperson, welche eigentlich eine Quelle der Sicherheit darstellen soll, stellt stattdessen eine Quelle der Angst dar, wenn das Bindungssystem des desorganisiert gebundenen Kindes aktiviert wird. VLIEGEN und Kollegen (2021) betonen, dass

sowohl die direkte als auch indirekte Gewalt, unangemessene und sadistische Strafen und Verlusterfahrungen, die mit einer emotionalen Vernachlässigung („deprivation“) einhergehen, genauso wie die sichtbare Gewalt, schwerwiegende Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes haben können. „Solche Erfahrungen werden nicht nur in Form von Ängsten und ‚eigenartigen‘ unverständlichen Gefühlen, Gedanken oder Verhaltensweisen verankert, sondern führen auch zu der Erfahrung, dass das Leben unberechenbar und instabil ist und dass man sich nicht auf Erwachsene verlassen kann.“ (VLIEGEN et al. 2021, S. 43).

Desorganisierte Kleinkinder zeigen bizarre und starre Verhaltensweisen, welche sich zum Beispiel durch ein langsames, ungerichtetes Schlagen nach dem Gesicht der Eltern, allgemeine schwache und langsame Bewegungen, aber auch durch Bewegungstereotypien, aggressiven Gesichtsausdruck und anormale Bewegungen gekennzeichnet sind (vgl. GLOGER-TIPPELT 2012). MAIN & HESSE (1990) gehen davon aus, dass diese Verhaltensweisen mit einer Angstreaktion seitens der Kinder gegenüber den jeweiligen Bindungspersonen zusammenhängen. Diese Angstreaktionen können auch stark durch furchterregendes Verhalten der Bindungsperson und unter anderem auch durch Misshandlung des Kindes verursacht worden sein. Eltern mit unverarbeiteten traumatischen Erlebnissen können ebenfalls durch ihr furchterregendes Verhalten bei den Kindern Angstreaktionen auslösen. Anzumerken ist hierbei, dass auch Kinder depressiver Eltern desorientiert sein können (vgl. MAIN & HESSE 1990, HESSE & MAIN 1999). Im Laufe der Zeit wird das Bindungssystem des Kindes häufig oder gar ständig aktiviert. Das Kind erfährt jedoch kein Beenden des aktivierten Bindungssystems, wie zum Beispiel durch emotionale Zuwendung oder Rückversicherung. Dadurch setzt das Kind Abwehrmechanismen ein, welche die schmerzvollen Erfahrungen vom Bewusstsein ausschließen und stattdessen in abgetrennten Systemen (segregated systems) speichert, und dadurch Gefühlen der Erinnerungen aus bindungsrelevanten Situationen keinen Zugang in Bewusstsein gewährt wird. Diese Kinder versuchen die Deaktivierung des abgetrennten Systems im Laufe der Zeit aufrecht zu erhalten, was sich beim Sprechen über bindungsrelevante Situationen darin zeigt, dass sie Katastrophenphantasien haben oder beispielsweise von einer durch das Töten verursachten endgültigen Trennung von den Eltern sprechen. Diese Katastrophenphantasien spiegeln die Angst und Hilflosigkeit der Kinder wider. Im Vorschulalter, entwickeln desorganisierte Kinder kontrollierendes Verhalten. Dieses kann sich entweder durch aggressives und strafendes Verhalten zeigen (control-punitiv) oder in Form eines überangepassten fürsorglichen Verhaltens (controlling-caregiving). Ersteres soll dem Kind dazu dienen, die Angst vor einer bedrohlichen Bindungsperson zu kontrollieren, während Letzteres ein Versuch des Kindes darstellt, seine eigene ängstliche Bindungsperson zu schützen. Im Rah-

men von Geschichtenergänzungen im Puppenspiel bei älteren desorganisiert gebundenen Kindern lassen bizarre, eskalierende und ängstigende Sequenzen ohne Loslösung auf Zustände von Furcht und Desorganisation schließen. Desorganisierte Jugendliche zeigen im Gespräch, sofern über schwerwiegende Erfahrungen, wie z.B. Misshandlung, gesprochen wird, auffällige und sich wiederholende Unterbrechungen und Inkohärenz im Denken (vgl. GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009).

Die Bindungsdesorganisation erwies sich zwar häufig als Risikofaktor für unangepasstes Verhalten, geht jedoch nicht zwangsläufig mit einer pathologischen Entwicklung einher, wie bei der Bindungsstörung und ist daher von dieser klar zu differenzieren (vgl. ebd., JACOBVITZ & HAZEN 1999). Auch unsichere Bindungsorganisationen stellen neben der Bindungsdesorganisation ein Vulnerabilitätsfaktor dar, die jedoch ebenfalls nicht per se als pathogen zu verstehen sind. Viel eher stellen sie im Zusammenhang mit anderen negativen Einflussfaktoren ein Risiko für die Entwicklung von Psychopathologien dar (vgl. STAUB et al. 2002, GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009). Zu den Risikofaktoren können psychopathologische Auffälligkeiten bei Eltern (vgl. GREENBERG, SPELTZ & DEKLYEN 1993), gravierende Partnerprobleme der Eltern (vgl. SROUFE, CARLSON & LEVY 1999), ein niedriger sozioökonomischer Status oder auch Flucht- und Migrationserfahrungen (vgl. MEURS 2016, MEURS & JULLIAN 2016, MEURS 2017, MEEMANN & MEURS 2018, MEEMANN & MEURS 2019) gehören. Auch während der Adoleszenz kommt ihnen ein prädiktiver Wert für die Entstehung von Psychopathologie zu, weshalb eine sichere Bindungsorganisation eine gelungene Anpassung an adoleszenztypische Entwicklungsaufgaben und eine erfolgreiche Bewältigung bewirken kann (vgl. STRAUß et al. 2002). Sichere Bindungsorganisationen gelten dennoch als zentraler Schutzfaktor vor der Entstehung von Psychopathologien, da davon ausgegangen werden kann, dass das sichere Arbeitsmodell, welches durch eine effektive Emotionsregulation und Selbstwirksamkeit gekennzeichnet ist, eine günstige Grundlage bildet, um dysfunktionale Bewältigungsstrategien oder belastende traumatische Erfahrungen entgegenzuwirken (vgl. ebd.).

## 2.4.2 Bindungsmuster im Erwachsenenalter

MAIN und Kollegen (1985) haben mit dem Adult Attachment Interview, welches das internalisierte Arbeitsmodell von Bindung erfasst, verschiedene Bindungsklassifikationen im Erwachsenenalter herausgearbeitet, welche im Folgenden vorgestellt werden.

### Sicher-autonom (F = „free for evaluate“)

Sicher-autonom gebundene Jugendliche und Erwachsene finden im Rahmen des Bindungsinterviews einen leichten Zugang zu ihren Bindungserfahrungen in der Kindheit und können über diese offen berichten. Diese Erfahrungen betrachten sie als wichtige Erfahrungswerte für ihre Persönlichkeit. Ihre Antworten auf die Fragen sind stimmig und durch eine hohe sprachliche und gedankliche Kohärenz gekennzeichnet. Ihnen gelingt es, ihre Bindungsbeziehungen wertzuschätzen, aber auch zu reflektieren, weshalb sie sowohl von positiven als auch von negativen Erfahrungen berichten können und diese dabei überwiegend versöhnlich und humorvoll schildern. Sicher gebundene Jugendliche und Erwachsene finden somit leichten Zugang zu ihren bindungsrelevanten Erfahrungen und können dabei ihre Gefühle und Erinnerungen schlüssig bewerten. Außerdem ist bekannt, dass auch Jugendliche und Erwachsene mit einer sicheren Bindungsorganisation hohe metakognitive Fähigkeit besitzen (vgl. HERPERTZ-DAHLMANN et al. 2007).

### Unsicher-distanziert (Dis = „dismissing of attachment“)

Unsicher-distanzierte Jugendliche und Erwachsene reagieren häufig auf emotionale Ereignisse gleichgültig und unberührt. Emotionale Beziehungen haben für sie keinen hohen Stellenwert, weshalb sie sich selbst als stark und unabhängig oder aber auch als normal betrachten. Im Rahmen des Bindungsinterviews weisen unsicher-vermeidende Jugendliche/Erwachsene bei Fragen zu den Bindungserfahrungen eine mangelnde Antwortbereitschaft auf, welche sich unter anderem auch durch eine mangelhafte Erinnerungsfähigkeit an die Kindheit zeigt. Des Weiteren fällt auf, dass die eigenen Eltern besonders idealisiert oder aber auch verachtet werden. In den Erzählungen lassen sich sowohl Widersprüche zwischen negativen berichteten Tatsachen und der positiven Gesamtbewertung der Kindheit als auch eine allgemeine geringe Kohärenz beobachten. Mögliche Einflüsse der Bindungserfahrungen auf ihre Persönlichkeit werden von unsicher-distanziert gebundenen Jugendlichen und Erwachsenen bagatellisiert.

Hierbei werden unangenehme Erfahrungen weggeschoben und vom Bewusstsein ferngehalten. Eltern mit einer unsicher-distanzierten Bindungsorganisation zeigen im Umgang mit ihren Kindern eine geringe körperliche und emotionale Zuwendung und emotionale Ablehnung. Im Vergleich zu sicher-autonom gebundenen Jugendlichen und Erwachsenen weisen solche mit einer unsicher-distanzierten Bindungsorganisation geringe metakognitive Fähigkeiten auf (vgl. ebd.).

#### Unsicher-präokkupiert (E = enmeshed)

Jugendliche und Erwachsene mit einer unsicher-präokkupierten Bindungsorganisation reagieren auf Fragen im Bindungsinterview mit besonders ausführlichen, aber unklaren Antworten. Außerdem lässt sich im Gespräch ein häufiges Abweichen vom Thema beobachten. Des Weiteren liegt häufig eine aktuelle Verstrickung mit einer Bindungsperson vor, und der Jugendliche/Erwachsene schildert seine Bindungsbeziehungen nicht objektiv und ungeordnet. Unsicher-präokkupiert gebundene Jugendliche/Erwachsene sind besonders ärgerlich oder ängstlich und passiv in ihrem Verhalten. Ihre Erzählungen weisen außerdem eine geringe Kohärenz und sie haben kaum metakognitive Fähigkeiten ausgebildet. Auch besitzen sie ein mangelndes Identitätsbewusstsein und machen sich abhängig von der Anerkennung durch Andere (vgl. ebd.).

#### Unverarbeitete Bindungsstatus (U = unresolved attachment trauma)

Handelt es sich bei den Jugendlichen/Erwachsenen um einen unverarbeitenden Bindungsstatus, so wird die bestehende Bindungsrepräsentation besonders durch sprachliche oder gedankliche Auffälligkeiten überlagert, welche im Zusammenhang mit den entweder berichteten oder aber auch vermutlich erlebten Bindungstraumata betrachtet werden. Dazu gehören zum Beispiel der Verlust der Bindungsperson durch Tod, Suizid etc. sowie Missbrauchs- und Misshandlungserfahrungen. Hierbei liegen mangelhafte Kohärenz, die sich zeigt in ungewöhnliche Detailgenauigkeit, widersprüchlichen Zeitangaben zu bestimmten Vorfällen oder auch verwirrende räumliche Angaben (vgl. ebd.).

## **2.5 Bedeutung des inneren Arbeitsmodells im Entwicklungsverlauf**

Die frühkindlichen Bindungserfahrungen wirken sich nicht nur, wie bereits in den vorherigen Kapiteln erwähnt, auf die Erwartungen und den Umgang mit späteren Beziehungspersonen aus, sondern können sich auch im Verlaufe der Entwicklung verändern und eine andere Rolle einnehmen, wie zum Beispiel in der Adoleszenz beobachtet wird. So kann beispielsweise auch ein Wechsel zwischen den einzelnen Bindungsmustern stattfinden, auch wenn dies weniger der Fall sein sollte. Daher sollen zunächst im folgenden Abschnitt der Einfluss und die Rolle der inneren Arbeitsmodelle auf den weiteren Verlauf der kindlichen Entwicklung genauer beleuchtet und darauf aufbauend auf verschiedene Aspekte der einzelnen Bindungsorganisationen in Hinblick auf das Jugendalter eingegangen werden.

### **2.5.1 Entwicklungspsychologische Perspektive auf Bindung in der Kindheit**

BOWLBY spricht hinsichtlich der weiteren Entwicklung und der Bedeutung der inneren Arbeitsmodelle von zwei aufeinander folgenden Modellen. Das erste Modell beschreibt er als alt, primitiv und unbewusst. Dabei handelt es sich um das innere Arbeitsmodell, das sich in der vorsprachlichen Zeit, also vor dem dritten Lebensjahr, entwickelt hat und sich im Verhalten des Kindes zeigt (vgl. BOWLBY 1988, 2008). Diese frühkindlichen Erfahrungen sind Teil des inneren Arbeitsmodells. Das zweite Modell von BOWLBY bezieht sich auf die sprachliche Zeit und stützt sich auf späten Erfahrungen, weshalb dieses Modell von BOWLBY als das differenziertere und komplexere („more sophisticated“) Modell beschrieben wird. Dieses Modell ist sprachlich zugänglich und somit auch für das Bewusstsein verfügbar. Es ist mit dem alten Modell wirksam, unterscheidet sich dennoch in seiner Fähigkeit, unermüdlich aktuelle Anpassungen an neue Herausforderungen vorzunehmen, welches bei dem alten Modell kaum möglich sind (vgl. GROSSMANN & GROSSMANN 2012). BOWLBY ist somit der Ansicht, dass im Laufe der Entwicklung mehrere neue Arbeitsmodelle entstehen können, geht jedoch in Anlehnung an Freud davon aus, dass frühe Bindungsbeziehungen „von der Wiege bis zu Bahre charakteristisch“ (BOWLBY 1982, S. 160) bleiben können und schrieb ihnen somit mehr Macht als den späteren Bindungsbeziehungen zu. Dennoch ging er nicht davon aus, dass die frühen Erfahrungen als endgültig determinierend zu verstehen sind, sondern betrachtet diese viel eher als „eingefahrene Wege“ (STRAUB et al. 2002, S. 296). Dies illustriert BOWLBY in Anlehnung an WADDINGTON (1957) genauer in dem er die menschliche Entwicklung mit einem Wegnetz

bestehend aus mehreren Verzweigungen vergleicht. Dabei gleichen die Entwicklungspfade bildlich einem Schienen- und Weichensystem, welches mit einem Hauptgleis beginnt und sich anschließend in mehreren Strecken aufspaltet. Die weiterführenden Wege haben zwar ihren Ursprung in der Hauptstrecke und führen somit auch in dieselbe Richtung wie die der Hauptstrecke, dennoch können sie sich unterschiedlich weit von dieser entfernen (vgl. BOWLBY 1973). Die menschliche Entwicklung sei nach BOWLBY vergleichbar mit den einzelnen Verzweigungen, welche sich durch frühe Erfahrungen aufspalten (z.B. in sichere und unsichere Bindung) und im Laufe der Zeit sich immer mehr voneinander entfernen, sodass ein Pfadwechsel (zum Beispiel ein Wechsel von der Schiene der unsicheren Bindung zur Schiene der sicheren Bindung) schwieriger wird.

Die Bindungstheorie geht somit zwar davon aus, dass innere Arbeitsmodelle im Laufe der Entwicklung durch die Kumulation von Erfahrungen sich so sehr verfestigen, dass eine Umstrukturierung zwar eher schwierig, aber dennoch möglich ist. So weist beispielsweise BOWLBY darauf hin, dass trotz der geringen Modifikationsmöglichkeit intensiv erlebte Ereignisse die inneren Arbeitsmodelle verändern können:

(...) dass ein Kind bei seinem ersten Geburtstag ein charakteristisches Interaktionsmuster mit seiner Mutter entwickelt hat, sollte nicht allzu viel prognostische Bedeutung gegeben werden. Es heißt lediglich, dass sich zu diesem Zeitpunkt schon dasjenige charakteristische Interaktionsmuster erkennen lässt, das bei vielen Dyaden bestehen bleibt. (BOWLBY 1969/2006, S. 348 im Orig.)

So kann beispielsweise bei einem Kind mit einer unsicheren Bindungsorganisation, welches in seiner frühkindlichen Interaktion mit der primären Bindungsfigur eher Ablehnung und mangelnde emotionale Zuwendung erfahren hat, durch Verhaltensänderung seitens der Bindungsfigur, welche sich nun dem Kind über einen längeren Zeitraum fürsorglich verhält und vom Kind als emotional zugänglich sowie verlässlich erlebt wird, das innere Modell von Bindung langsam verändern. Dadurch wandeln sich die inneren Arbeitsmodelle in Richtung größerer Sicherheit, wodurch das Kind eine Bindungsorganisation entwickeln kann. Dies ist auch im jungen Erwachsenenalter durch partnerschaftliche Beziehungen möglich. So können zum Beispiel gegenseitige wertschätzende Liebesbeziehungen innere Arbeitsmodelle sicher machen und frühere Enttäuschungen und Zurückweisungen kompensieren.

Sichere Bindungsorganisationen können sich jedoch auch durch kritische Ereignisse in unsichere verändern. So kann zum Beispiel der Verlust eines Geschwisterkindes, eine elterliche Scheidung oder aber auch Depressionen die Mütter emotional unzugänglich machen, so dass diese weniger feinfühlig gegenüber ihrem Kind werden. Dies führt auf Dauer wiederum dazu, dass die Beziehung vom Kind zur Mutter als nicht verlässlich erlebt wird. Dadurch verändert sich die Repräsentation der Verfügbarkeit beim Kind und die inneren Arbeitsmodelle wechseln in Richtung größerer Unsicherheit (vgl. ebd.).

Diese oben aufgeführten Beobachtungen führten in den letzten Jahrzehnten zu einer genaueren Erforschung der Kontinuität von Bindung, wodurch anhand zahlreicher Längsschnittstudien belegt werden konnte, dass bei unveränderten familialen Interaktionsmustern (ohne kritische Lebensereignisse, wie zum Beispiel Tod eines Elternteils) und besonders bei Familien mit geringem sozialem Risiko innerhalb der ersten 20 Lebensjahre von einer Stabilität der Bindung ausgegangen werden kann (vgl. GLOGER-TIPPELT 2012). Der frühkindliche Bindungsstatus dient somit häufig als ein Prädiktor für den späteren Bindungsstatus im Erwachsenenalter. Dabei konnten die Studien auch zeigen, dass kritische Lebensereignisse, die kumulativ erfahren werden, häufig im Zusammenhang mit einer unsicheren Bindungsrepräsentation auftreten (vgl. GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009, SEIFFGE-KRENKE 2009). An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Studienlage zur Vorhersage der Kontinuität des frühkindlichen Bindungsstatus bis zur frühen Adoleszenz nicht zufriedenstellend ist und die Studienergebnisse sich hinsichtlich der Kontinuität ausschließlich auf die Untersuchung der Bindungsorganisation bei Kinder in der frühen Kindheit bis hin zum jungen Erwachsenenalter beziehen. Da jedoch die empirischen Befunde im Rahmen dieser Arbeit aus Relevanzgründen nicht vorgestellt werden, wird für eine detaillierte Auseinandersetzung auf folgende Arbeiten verwiesen: MAIN et al. (1985), BRETHERTON et al. (1990), WARTNER et al. (1994), HAMILTON (2000), WATERS et al. (2000), GLOGER-TIPPELT et al. (2002), STEELE et al. (2003), TARGET et al. (2003), AMMANITI et al. (2005), WEINFIELD et al. (2008), SEIFFGE-KRENKE (2008) und auf die Metaanalyse von PINQUART, FEUSSNER & AHNERT (2013).

## 2.5.2 Entwicklungspsychologische Perspektive auf Bindung in der Adoleszenz

Wie bereits erwähnt, nehmen im gesamten Verlauf der Entwicklung die inneren Arbeitsmodelle eine bedeutende Rolle ein. In der Adoleszenz nehmen diese jedoch besonders durch den Ablösungsversuch von den Eltern und die neue Beziehungsgestaltung zu Gleichaltrigen, aber auch zu anderen Personengruppen wie zum Beispiel Lehrer, Arbeitgeber etc. eine andere Rolle (vgl. WILDERMUTH 2006). In der Adoleszenz sind die inneren Arbeitsmodelle aus der Kindheit zwar noch vorhanden, diese werden jedoch ab diesem Zeitpunkt anders gebraucht. Aus diesem Grund benötigt die Bindung der Adoleszenten eine Neuorientierung. BOHLEBER (2017) spricht hier von einer Transformation der Bindungsbeziehungen. Das Autonomiestreben der Jugendlichen ist laut BOHLEBER (2017) als eine Weiterentwicklung des Explorationsystems zu verstehen. SEIFFGE-KRENKE (2009) spricht hingegen hier von einem sogenannten „Bindungsloch“ (ebd., S.77), das sich in der frühen und mittleren Adoleszenz zeigt. Dies erklärt sie anhand der diversen Studien, welche die Kontinuität der Bindung von der frühen Kindheit bis zum Erwachsenenalter untersuchten und dabei hohe Konkordanzen bei der Bindungsorganisation in der Kindheit und später im jungen Erwachsenenalter auffinden konnten (s. Verweis in Kap. 2.5.1). Konkordanzen in der frühen und mittleren Adoleszenz konnten jedoch bisher nicht gefunden werden, was unter anderem die Längsschnittstudie von SEIFFGE-KRENKE (2004) zeigt. Als Gründe für das Bindungsloch nennt SEIFFGE-KRENKE (2004) die zunehmende Autonomie von den Eltern sowie die Fortschritte in der Emotionsregulierung der Adoleszenten. FEGERT und Kollegen (2009) erklären, dass die Kommunikation mit Adoleszenten durch das bewusste Verbergen von Emotionen negativer Art beeinträchtigt wird. Denn besonders in der frühen und mittleren Adoleszenz lässt sich beobachten, dass Jugendliche den Eindruck zu erwecken versuchen, dass ihre primären Bindungspersonen keine bedeutende Rolle mehr in ihrem Leben einnehmen, obwohl diese dennoch in dieser Altersphase eine Quelle des Schutzes darstellen und die Heranwachsenden noch immer die Nähe ihrer Eltern suchen. FEGERT und Kollegen (2009) erklären dies als Ursache für das sogenannte Bindungsloch und meinen damit die Gründe gefunden zu haben, weshalb sich in den Studien erst ab 17 Jahren eine gewisse Stabilität beobachten lässt. BOHLEBER (2017) erklärt, dass die Jugendlichen durch die kognitive Reifung in der Lage sind metakognitiv das eigene Denken zu reflektieren und dabei ihre eigenen seelischen Zustände durch die Aktivierung des Bindungssystems rekonstruieren und die Beziehungserfahrung zu den Eltern dadurch objektiver bewerten können.

Auch WEISS (1982) betont, dass Jugendliche trotz des Strebens nach Unabhängigkeit den Eltern gegenüber dennoch ein kontinuierliches Bedürfnis nach weiterer Bindung an sie haben: „(...) we can recognize the continuity of their attachment to their parents through their uninterrupted readiness to display attachment behavior under appropriate circumstances.“ (WEISS 1982, S. 175). Jugendliche wollen somit auf der einen Seite unabhängig von ihren Eltern sein, streben aber auf der anderen Seite weiterhin Nähe zu und Zuwendung von ihren Eltern an. Da Jugendliche im Laufe der Zeit die räumliche und körperliche Erreichbarkeit ihrer Eltern nicht mehr als Sicherheit empfinden, nehmen Eltern eine andere Rolle ein, in denen sie ihre Eltern „in a new light“ (ebd., S. 176) betrachten. Die Eltern werden nicht mehr als Kraftquelle („respositories of strength“) und als überlebensgroß („larger-than-life“) betrachtet, sondern als normale Menschen mit Schwächen und eigenen Problemen. Auch KING (2013) spricht hier von einem „(...) erstmals deutlicheren und stärkeren Bewusstwerden der Fehlbarkeit der Eltern (...)“ (KING 2013, S. 123). Die Eltern werden somit entmythologisiert. Dies führt zum Einen zu einer veränderten Beziehung zu den Eltern und zum Anderen zu neuen Beziehungsgestaltungen zu Gleichgesinnten: „When parents lose their position as attachment figures, an adolescent may become attached to a new figure, ordinarily a peer of the same sex or the other sex.“ (WEISS 1982, S. 177). Bei diesen neuen Beziehungen können innere Arbeitsmodelle der frühkindlichen Bindung zu der ersten Bindungsfigur beobachtet werden (vgl. ebd.).

Für sicher gebundenen Jugendlichen haben Bindungen im Rahmen ihrer neuen Beziehungsgestaltung, aber auch in Bezug zu ihren Eltern einen besonders hohen Stellenwert. Sie führen in der Regel bessere Freundschafts- und Liebesbeziehungen und verfügen über hohe soziale Kompetenzen. Des Weiteren zeigen sie mehr Autonomie, und in Konfliktsituationen weisen sie aktive Bewältigungsstrategien auf. Sie haben ein positives Freundschaftskonzept, das auf gegenseitige Unterstützung und Verlässlichkeit basiert. Ihre positive Beziehungsgestaltung zu Gleichgesinnten und Liebespartnern spiegelt somit ihre inneren Arbeitsmodelle wider, welche auf der frühkindliche Erfahrung der Verlässlichkeit und emotionale Verfügbarkeit der Mutter basieren (vgl. KOBAK & SCEERY 1988, ZIMMERMANN & GROSSMANN 1997, BECKER-STOLL et al. 2001, SEIFFGE-KRENKE 2002).

Unsicher gebundene Jugendliche haben weniger Vertrauen und Nähe in engen Freundschafts- und Liebesbeziehungen und zeigen des Weiteren mehr Feindseligkeit. Sie können sich außerdem auf die Unterstützung von Freunden nicht verlassen und haben ein eher negatives oder auch unklares Freundschaftskonzept. Die Wichtigkeit der Freundschaft schätzen sie

daher als eher gering ein. Außerdem weisen unsicher gebundene Jugendliche wenig Autonomie auf, und in Problemsituationen zeigen sie unklare Handlungsstrategien, die sich entweder durch Passivität oder aber auch durch überstürzte Handlungen zeigen. Ihre negative Beziehungsgestaltung spiegelt auch hier die inneren Arbeitsmodelle wider, welche die Unerreichbarkeit, die Ablehnung oder auch das Nichtbeachten beziehungsweise Nichtreagieren auf die kindlichen Bedürfnisse durch die primären Bindungsfigur widerspiegelt (vgl. ZIMMERMANN 1995, SEIFFGE-KRENKE 2002).

## **2.6 Erhebungsmethoden der Bindung über die Lebensspanne**

Da die Bindungsrepräsentanz von Jugendlichen in der vorliegenden Arbeit eine große Bedeutung einnimmt, werden in diesem Kapitel unterschiedliche Erhebungsmethoden zur Erfassung der Bindung vorgestellt. Aus Gründen des Umfangs werden nur einige ausgewählte und häufig angewandte narrative Methoden vorgestellt. Dabei werden der historische Kontext und die Entwicklung der einzelnen Methoden beleuchtet und die jeweiligen Verfahren in aller Kürze vorgestellt. Es werden sowohl Methoden zur Erfassung der Bindung in der frühen Kindheit als auch in der mittleren Kindheit, im Jugendalter sowie im Erwachsenenalter berücksichtigt.

MARY AINSWORTH untersuchte Mitte der 1960er Jahre im Rahmen der Baltimore Studien die Auswirkungen des Verhaltens der Bindungsperson auf die Entwicklung von Bindungsmustern. Zusätzlich zu den naturalistischen Beobachtungen bei den Familien zu Hause entwickelte sie ein standardisiertes Verfahren, welches dazu dient, die Bindungsqualität der Kleinkinder zu bestimmen. Das Verfahren nannte MARY AINSWORTH (1978) „*Strange Situation*“ (Fremde Situation) und ergänzte somit ihre Beobachtungen.

Der Fremde-Situations-Test wird in einem für das Kind fremden Raum mit Spielzeug durchgeführt und eignet sich für Kleinkinder im Alter von 12 bis 18 Monate. Dabei wird das Kind in acht aufeinanderfolgenden Episoden, welche jeweils drei Minuten andauern, im Beisein einer fremden Person mittels zwei kurzen Trennungen von der Bindungsfigur unter Stress gesetzt. Dabei wird das Verhalten des Kindes während der An- und Abwesenheit der Mutter beobachtet. Dadurch erfolgt eine zunehmende Aktivierung des Bindungsverhaltenssystems, sodass das Bindungs- und Explorationsverhalten sowohl während der Trennungsepisoden als auch bei den Wiedervereinigungen beobachtet werden kann. Die gesamte Situation wird auf Video aufgezeichnet, welche eine präzise Analyse ermöglicht und maßgebend für die

Erfassung der Bindungsqualität ist. Anzumerken ist, dass die Trennungsepisoden innerhalb von 10 bis 30 Sekunden beendet werden, sofern das Kind eine zu hohe Belastung durch die Trennung der Bindungsfigur zeigt (vgl. GLOGER-TIPPELT 2012).

Für ältere Kleinkinder im Alter von 2,5 bis 5,5 Jahren eignete sich ebenfalls das Fremde-Situations-Testverfahren, welches jedoch für das entsprechende Alter adaptiert werden musste. Eines der drei entwickelten Systeme (Cassidy/Marvin-System, Crittenden-System, Main/Cassidy-System) ist das *Attachment Organization in Preschool Children* von CASSIDY & MARVIN (1992). Dieses Verfahren richtet sich an den Ablauf des Fremde-Situations-Tests von AINSWORTH und Kollegen (1978) und wird mit zwei Trennungen und zwei Wiedervereinigungen durchgeführt. Es erfolgen für die Auswertung dieser Methode fünf Bindungsklassifikationen: sichere (B), vermeidende (A), abhängige (C) und die kontrollierend/desorganisierte Gruppe (D) sowie die Gruppe „unsichere andere“.

Der Fremde-Situations-Test galt zwar als maßgebendes Verfahren zur Erfassung der Bindungsqualität von Kleinkindern, jedoch lag ab den 1980er Jahren der Forschungsschwerpunkt nicht mehr auf Kleinkindern, sondern richtete sich viel eher auf das Erwachsenenalter. Deswegen entwickelten MAIN, KAPLAN & CASSIDY im Jahre 1985 das *Adult Attachment Interview (AAI)*, welches für Erwachsene ab 16 Jahren geeignet ist. Hierbei handelt es sich um ein halbstrukturiertes Interview, in dem Erwachsene über ihre vergangenen Bindungserfahrungen befragt werden und dadurch mentale Vorgänge und repräsentationale Prozesse untersucht werden können (vgl. ACHENBACH & EDELBROCK 1983). Das Interview wird anschließend transkribiert und nach elaborierten Kriterien ausgewertet. Die Bindungsmuster im Erwachsenenalter lassen sich hierbei in folgenden Kategorien einteilen: sicher-autonom (F), unsicher-vermeidend (D), unsicher-verstrickt (E) und unverarbeiteter Bindungsstatus (U).

Ein weiteres Verfahren zur Erfassung der Bindungsqualität im Erwachsenenalter stellt das *Adult Attachment Projective (AAP)* dar. Dieses Verfahren wurde von GEORGE und Kollegen (1999) entwickelt, dabei handelt es sich um ein projektives Verfahren. Bei diesem werden bindungsrelevante Bilder eingesetzt, welches das Bindungssystem aktivieren soll. Die Probanden werden durch Fragen aufgefordert, eine Geschichte zu den jeweiligen Ereignissen auf den Bildern zu konstruieren. Die Bindungstypen werden in sicher, abweisend, ängstlich-vermeidend und anklammernd klassifiziert.

Durch die Erweiterung der Erfassung der Bindungsqualität auf das Erwachsenenalter und auch durch die Erkenntnisse über die allgemeinen Entwicklungsprozesse vom Kindergar-

ten- bis zum Schulkindalter schienen neue Erhebungsmethoden für die Erfassung der Bindungsqualität in der mittleren Kindheit notwendig. Schließlich eignen sich Beobachtungsverfahren zur Wiedervereinigung mit einer Bindungsperson nach kurzen Trennungen wie das FST nicht mehr für ältere Kindergartenkinder, Vorschulkinder und Kinder im frühen Grundschulalter. Dies lässt sich damit begründen, dass solche Kinder sich im Laufe der Jahre an längere Trennungen von ihren primären Bindungspersonen gewöhnen, sodass dadurch das Bindungssystem nicht mehr aktiviert wird und die Erfassung der Bindungsqualität durch äußerlich beobachtbaren Verhalten somit kaum möglich ist (TARGET et al. 2003, GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009). Aber auch Interviewverfahren sind nicht für diese Altersklasse geeignet, da vor allem den Kindergarten- und Vorschulkindern sowohl das sprachliche Vokabular zur Beschreibung ihrer Beziehung zu den Bindungspersonen als auch die kognitive Fähigkeiten und das für das Interview erforderliche Reflexionsvermögen fehlen. Daher eignen sich für diese Altersklasse projektive Messverfahren, wodurch Bindungsrepräsentationen über symbolische Medien, wie zum Beispiel bindungsrelevante Geschichten oder Bildern mit Trennungsgeschichten, erhoben werden können. Zu den Geschichtenergänzungsverfahren zählen beispielsweise die *Attachment Story Completions Task (ASCT)*, welche auf BRETHERTON & RIDGEWAY (1990) zurückgeht, oder aber auch das *Six Year Attachment Doll Play Classification System* von GEORGE & SOLOMON (2000). Bei beiden Verfahren handelt es sich um Geschichtenergänzungsverfahren mit Puppenfiguren, welche die Bindungspersonen des Kindes symbolisieren. Beim erstgenannten Verfahren werden dem Kind sieben Geschichten mittels der Puppenfiguren erzählt und gespielt, woraufhin das Kind bei jeder Geschichte aufgefordert wird, diese weiterzuerzählen. Durch die Videoaufzeichnung und die Transkripte erfolgt eine Auswertung, wodurch sich die Kategorien in sichere, unsicher-ambivalente, unsicher-vermeidende Strategie und in die Desorganisation einteilen lassen (vgl. BRETHERTON et al. 2001). Beim zweitgenannten Verfahren kommen ausschließlich drei Trennungsgeschichten zum Einsatz. Auch dieses Verfahren erfolgt mittels einer Videoaufzeichnung und die anschließende Transkription, wodurch sich die Auswertung auf „einer inhaltlichen Kodierung von angemessener oder durch Abwehrmechanismen verzerrter Informationsverarbeitung im Spiel des Kindes“ (GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009, S. 57) beruht. GEORGE & SOLOMON (2000) unterscheiden hierbei folgende Bindungsrepräsentationen: sichere (B), vermeidende (casual, A), ambivalente (abgelenkt, busy, C), dysregulierte Bindungsrepräsentationen (D).

Ein weiteres projektives Messverfahren, welche eine verbale Fähigkeit voraussetzt und somit für etwas ältere Kinder geeignet ist, stellt der *Separation Anxiety Test (SAT)* dar. Ursprünglich wurde der SAT für Jugendliche im Alter von 11 bis 17 Jahren entwickelt, er wurde

jedoch im Laufe der Jahre von KLAGSBRUN & BOWLBY (1976) für Kinder im Alter von 4 bis 7 abgewandelt. Der SAT ist ein bildgestütztes und projektives Erhebungsverfahren. Hierbei werden den Kindern sechs Trennungsbilder gezeigt, zu denen jeweils ein Satz formuliert wird. Durch gezieltes Fragen über das Handeln des jeweiligen Kindes auf dem Bild (z.B. „Was macht der Junge/das Mädchen?“) können Informationen über Gefühle und auch über die Bewältigung der jeweiligen Situation ermittelt werden. Auch hier erfolgt die Einteilung der Klassifikation der Bindungsrepräsentationen in sichere, unsicher-ambivalente, unsicher-vermeidende Strategie und in die Desorganisation (vgl. BRETHERTON et al. 2001, GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009).

Grundschul Kinder erwerben im Laufe der Zeit neue Kompetenzen, wie zum Beispiel die sprachliche Fähigkeiten mit denen sie auch Gefühle verbalisieren können, die Fähigkeit zur Perspektivübernahme für Gefühle anderer Personen (theory of mind) oder aber bilden auch ein episodisches, autobiografisches Gedächtnis aus (vgl. CASSIDY & SHAVER 2016). Durch diese Entwicklungsfortschritte verändern sich auch die inneren Arbeitsmodelle, wodurch sich auch die Möglichkeit für messmethodische Zugänge verändern. Die Messung der Bindungsrepräsentation ist jetzt auf verbaler Ebene möglich, wodurch sich das Interviewverfahren besonders gut eignet (vgl. GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009). Hierfür kommt das *Child Attachment Interview (CAI)* besonders in Frage, welches aufgrund der Tatsache, dass sich der FST und die Geschichtenergänzungsverfahren für ältere Kinder als nicht geeignet herausstellte, entwickelt wurde. Beim CAI handelt es sich um ein halbstrukturiertes Interview, welches eine verkürzte Version des Adult Attachment Interviews darstellt und für Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 15 Jahren angewandt wird (ebd., SHMUELI-GOETZ 2014). Da die Methode des CAI eine grundlegende Bedeutung für die vorliegende Arbeit einnimmt, wird dieses Interviewverfahren im empirischen Teil (Kapitel 5.3.1) näher erläutert.

Im Folgenden werden die oben genannten Erhebungsmethoden tabellarisch zusammengefasst.

**Tabelle 1.** Erhebungsverfahren zur Bindung von der frühen Kindheit bis zum Erwachsenenalter

Erhebungsverfahren	Alter	Kurze Beschreibung
<b>Beobachtungsverfahren</b>		
Fremde-Situations-Test (FST) (MARY AINSWORTH 1978)	12 - 18 Monate	Das Bindungsverhaltenssystem wird durch kurzzeitige Trennungen von der Bindungsperson aktiviert, sodass die Bindungsqualität anhand den Beobachtungen erfasst werden kann.
Attachment Organization in Preschool Children (CASSIDY & MARVIN 1992)	2,5 - 5,5 Jahren	Adaption des FST.
<b>Projektive Verfahren</b>		
Separation Anxiety Test (SAT) (KLAGSBURN & BOWLBY 1976)	4 - 7 Jahren	Erhebungsverfahren mit Trennungsbildern. Die jeweiligen Reaktionsmuster auf das Bildmaterial dienen als Mittel zur Erfassung der Bindungsqualität.
Six Year Attachment Doll Play Classification System (GEORGE & SOLOMON 2000)	5 - 8 Jahren	Einsatz von drei bindungsrelevanten vorge-spielten Trennungsgeschichten mit Puppenfiguren, welche vom Kind weitergeführt werden sollen.
Attachment Story Completions Test (ASCT) (BRETHERTON & RIDGEWAY 1990)	5 - 8 Jahren	Fünf bindungsrelevante Geschichten werden mit Puppenfiguren vorgespielt und das Kind wird aufgefordert, die Geschichten zu ergänzen.
<b>Interviewverfahren</b>		
Child Attachment Interview (CAI) (TARGET, SHMUELI-GOETZ & FONAGY 2002)	8 - 15 Jahren	Halbstrukturiertes Interviewverfahren nach dem Modell des AAI. Kindern/Jugendliche werden bindungsrelevante Fragen zu der jetzigen Beziehung zu ihren Bindungspersonen gestellt.
Adult Attachment Interview (AAI) (MAIN, KAPLAN & CASSIDY 1985)	Ab 15 Jahren	Halbstrukturiertes Interviewverfahren. Dem Jugendlichen/Erwachsenen werden bindungsrelevante Fragen zu ihren frühkindlichen und jetzigen Beziehungserfahrungen mit den Bindungspersonen gestellt.

Neben den oben genannten Erhebungsmethoden, bei denen es sich sowohl um Beobachtungsverfahren als auch um projektive Verfahren und Interviewverfahren handelt, gibt es eine Vielzahl an Selbstbeurteilungsfragebögen, welche ebenfalls zur Erfassung der Bindungsqualität dienen. Während die Interviews Repräsentanzen und unbewusste Anteile von Arbeitsmodellen erfassen, wird mittels der Fragebögen das Selbstkonzept von Bindung ermittelt. Da in der vorliegenden Arbeit aus Relevanzgründen nicht näher auf die Erfassung der Bindung mittels

Fragebögen eingegangen werden soll, wird auf STRAUB und Kollegen (2002) verwiesen, welche einige Fragebögen zur Erfassung von Bindungsstilen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen vorstellen. Eine Liste von sowohl englisch- als auch deutschsprachigen Selbsteinschätzungsfragebögen ist in der Literatur von GLOGER-TIPPELT (2012) zu finden. Die Begründung der Auswahl von Interviews für die Erfassung der Bindungsorganisation in der vorliegende Arbeit und eine kritische Betrachtung hinsichtlich der Anwendung von Fragebögen werden in Kapitel 5.2 erläutert.

### 3. Elterliche Scheidung

Mit der kontinuierlichen Zunahme der Scheidungsrate in Deutschland ging in den letzten Jahrzehnten eine deutliche Zunahme an wissenschaftliche Studien, welche sich mit den Ursachen und Folgen von elterlichen Trennungen befasst, einher. In diesen Rahmen wurden diverse Präventions- und Interventionsprogramme entworfen (vgl. BODENMANN 2002). Bis heute ist eine stetig steigende Anzahl an Scheidungen zu beobachten, insbesondere bei Familien mit minderjährigen Kindern. Laut Angaben des Statistischen Bundesamtes sind im Jahr 2020 insgesamt 143.801 Ehen geschieden worden. Dabei waren 122.000 minderjährige Kinder von einer elterlichen Scheidung betroffen. Da die Folgen der elterlichen Scheidung<sup>1</sup> für die Kinder sehr variieren können, widmet sich das folgende Kapitel der möglichen Folgen einer elterlichen Trennung für die Kinder. Dabei wird anhand der Konzeption von TEXTOR (1991) zunächst ein kurzer Überblick über den zyklischen Scheidungsprozess verschafft (Kapitel 3.1). Anschließend soll basierend auf bisherige Befunde ausgewählter Autoren das Augenmerk auf die entwicklungstypischen Reaktionen gelegt und diese dabei altersspezifisch differenziert werden (Kapitel 3.2). Das subjektive Erleben von Scheidung aus Sicht der Kinder und ihrer Eltern wird anhand der Forschungserkenntnisse der Arbeitsgruppe um FIGDOR (2017)<sup>2</sup> in Kapitel 3.3 illustriert, bevor eine kurze Zusammenfassung erfolgt (Kapitel 3.4).

---

<sup>1</sup> Der Einfachheit halber wird der Begriff Scheidung auch synonym für Trennung verwendet. Alle Aussagen gelten somit nicht nur für geschiedene Familien, sondern auch für getrenntlebende Familien ohne vollzogene Scheidung. Außerdem wird zur besseren Lesbarkeit für die Begriffe Partner und Partnerin die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist dennoch in jedem Fall mit eingeschlossen.

<sup>2</sup> FIGDOR ist Psychoanalytiker und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut. In seinem Buch „Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung“, welches auf Erkenntnisse eines Forschungsprojektes des Instituts für Angewandte Psychoanalyse der Sigmund-Freud-Gesellschaft Wien basiert, beschreibt er das subjektive Erleben von Scheidung und konzentriert sich dabei auf die psychodynamische Verarbeitung einer Trennung. FIGDOR legt dabei das Augenmerk auf die Vorgeschichte der Scheidung, die aus seiner Sicht die Entstehung der Symptomatik nach einer Trennung bedingt. Anzumerken ist, dass es sich bei dem Buch um eine Neuauflage eines aus dem Jahre 1991 stammenden Textes handelt. Auch wenn das Thema bereits in einer großen Zahl wissenschaftlicher Publikationen weiter behandelt wurde, erscheint die Auswahl der Literatur aufgrund seiner sorgfältigen Berücksichtigung der kindlichen Entwicklung in der Vortrennungszeit und deren Auswirkung auf die elterliche Trennung, für das Verständnis der im Anschluss vorgestellten Forschungsergebnisse als begründet. Ähnliche Ausführungen finden sich auch bei LEMPP (1993), BALLOFF (1993), BRAUNBEHRENS (1992) sowie JAEDE, WOLF & ZELLER-KÖNIG (1996). Aus Gründen des Umfangs muss auf eine ausführliche Gegenüberstellung weiterer Literatur verzichtet werden.

### **3.1 Phasenmodell zur Beschreibung des Scheidungsprozesses**

Während aus juristischer Sicht die Scheidung als ein Ereignis betrachtet wird, ist aus sozialwissenschaftlicher und entwicklungspsychologischer Sicht die Scheidung ein komplexer und dynamischer Veränderungsprozess, welcher mit einer längeren Verarbeitungszeit einhergeht. Diesen Prozess hat TEXTOR (1991) in drei Phasen gegliedert: 1) Vorscheidungsphase, 2) Scheidungsphase und 3) Nachscheidungsphase. Jede Phase ist durch unterschiedliche Schwierigkeiten, Emotionen und Wünschen gekennzeichnet und wird von jeder Familie anders erlebt.

Die Vorscheidungsphase ist oftmals durch Enttäuschung über und Unzufriedenheit mit dem Partner gekennzeichnet, worauf jedoch Paare zunächst mit Verdrängung oder Verleugnung reagieren. Dies wiederum hat zur Folge, dass die Partner sich emotional voneinander distanzieren und entfremden. Sie empfinden weniger positive Gefühle füreinander, neigen zu Streitereien oder versuchen sich aktiv aus dem Weg zu gehen. In einigen Fällen werden außereheliche Beziehungen eingegangen. Zudem entstehen im Verlaufe dieser Phase die ersten Gedanken an eine mögliche Trennung, deren Durchsetzung jedoch ambivalent besetzt und daher zunächst hinausgeschoben wird. In einigen Familien versuchen die Eltern die Spannungen zu Hause von den Kindern fernzuhalten und vermeiden Auseinandersetzungen in Anwesenheit der Kinder. Nichtsdestotrotz spüren viele Kinder diese Spannungen zu Hause. In anderen Familien wiederum werden Auseinandersetzungen vor den Kindern ausgetragen, da diese entweder aufgrund der Intensität nicht gemieden werden können oder aber auch die Kinder im Paarkonflikt bewusst instrumentalisiert werden. Die elterlichen Konflikte können in einigen Situationen bereits in der Vorscheidungsphase zu Verhaltensauffälligkeiten, wie zum Beispiel zu Ungehorsamkeit, Aggressivität, Rückzug oder aber auch zu einer extremen Liebesbedürftigkeit und zu körperlichen Krankheitssymptomen führen.

Die Scheidungsphase beginnt mit der endgültigen Trennung der Eltern, welche in den allermeisten Fällen auch mit einer räumlichen Trennung einhergeht und die Familienkonstruktion somit von einem Paarhaushalt zu einem Ein-Elternhaushalt wechselt. Die Dauer der Scheidungsphase variiert sehr stark und ist oftmals abhängig vom Konflikt und der Konvergenz in Erziehungsangelegenheit, wodurch der Verlauf dieser Phase ebenfalls unterschiedlich sein kann. Dies hängt besonders davon ab, ob es sich bei der Trennung um eine einvernehmliche Trennung handelt oder ausschließlich seitens eines Partners gewünscht wird und somit für den anderen Partner überraschend kommen kann. Auch die Reaktionen auf eine Trennung

können ebenfalls unterschiedlich sein. So können einige Paare mit Wut, Aggressivität und Hass reagieren, während andere mit Reue, Verbitterung, Existenzängsten, Einsamkeit und Hilflosigkeit zu kämpfen haben. Die nun getrennt lebenden Familien erfahren zudem erste Reaktionen ihres Umfeldes und treffen des Öfteren auf Unverständnis, ein Sich-Abwenden oder aber auch auf ein Parteiergreifen der Freunde und Bekannten. Auch die Kinder werden in dieser Phase über die Trennung informiert und reagieren häufig mit Schock auf diese. Im weiteren Verlauf reagieren sie mit starker Trauer, Angst, Schmerz und Rückzug. Oftmals fühlen sich Kinder verantwortlich für die Trennung ihrer Eltern, die wiederum massive Schuldgefühle in den Kindern auslösen und sie in Loyalitätskonflikten verwickeln kann. In dieser Phase verändert sich auch bei vielen Familien die Lebenssituation, sodass dies ein Wohnungswechsel oder auch ein Kindergarten- bzw. Schulwechsel zur Folge haben kann. Eltern sind aufgrund der eigenen Belastungen emotional weniger verfügbar, weshalb die Kinder gerade in dieser Phase, in der sie emotionale Stabilität benötigen, sich vernachlässigt fühlen können (vgl. TEXTOR 1991).

In der Nachscheidungsphase erscheinen vorher affektive Reaktionen nur noch in milder Form, weshalb auch die Auseinandersetzungen der getrennten Paare abklingen, das Verhältnis sich zwischen ihnen bessert und dadurch das Familiensystem wieder Stabilität erhält. Dennoch beschreibt TEXTOR (1991), dass die sorgeberechtigten Elternteile durch die Erziehung der Kinder, den Beruf und den Haushalt einer Mehrfachbelastung ausgesetzt sind und dadurch oftmals in ein Erschöpfungszustand geraten können, was wiederum eine dauerhafte mangelnde Zuwendung für die Kinder zur Folge hat. Der Kontakt zu dem nichtsorgeberechtigten Elternteil nimmt häufig in dieser Phase ab. Dennoch verstärken sich die affektiven Reaktionen der Kinder in der Regel dadurch nicht, sondern sie klingen eher ab. Dies trifft insbesondere bei Kindern zu, bei denen nach der Trennung ein regelmäßiger Kontakt zum nichtsorgeberechtigten Elternteil bestand. Andersfalls können Gefühle der Trauer und des Verlassenwordenseins weiter bestehen. Gegenüber dem nichtsorgeberechtigten Elternteil verhalten sich die Kinder häufig entweder idealisierend oder sie negieren die Bindung. Führen die Elternpaare jeweils neue Beziehungen, so können auch neue Probleme mit den neuen Partnern der Eltern entstehen. Die letzte Phase endet häufig mit einer gerichtlichen Scheidung (vgl. ebd.).

### **3.2 Folgen einer elterlichen Scheidung und bisherige Befunde**

Studien, welche die Abwesenheit des Vaters bei Scheidungs- und Waisenkindern untersucht haben, wie zum Beispiel die Studien von HETHERINGTON (1971) oder FERRI (1976), zeigten, dass die Folgen der Abwesenheit stark von dem Hintergrund des Verlustes abhängen. So zeigten sich beispielsweise Scheidungskinder durch eine elterliche Trennung oder Scheidung mehr negative Auswirkungen als Kinder, die einen Verlust des Vaters durch den Tod erfahren haben (vgl. FTHENAKIS et al. 1982). Diese Untersuchungsansätze verschafften bezüglich der Art des Verlustes eine differenzierte Sichtweise. Aufgrund dessen und wegen der Zunahme der Scheidungsraten wurden mehrere Langzeitstudien durchgeführt, welche die langfristigen Folgen einer elterlichen Scheidung auf die kindliche Entwicklung untersucht haben. Die Schlussfolgerungen dieser Studien fallen höchst widersprüchlich aus, weshalb bei der Mehrheit der Forschern weitgehend Konsens darin besteht, dass es keine einheitlichen Folgen von Scheidungskindern gibt, da diese stark von unterschiedlichen Faktoren abhängen. Darunter fallen beispielsweise das Geschlecht oder auch das Alter des Kindes, die sozio-ökonomische Situation der Familie, das Ausmaß der Konflikte zwischen den Eltern sowie der gesamte anschließende Trennungsverlauf. Aufgrund der widersprüchlichen Ergebnisse soll im Folgenden ein Überblick über die unterschiedlichen Ergebnisse einiger Studien gegeben werden.

#### Befunde über Langzeitfolgen

HETHERINGTON und Kollegen (1989) führten drei Langzeitstudien durch, in denen Scheidung und Wiederheirat zentrale Themen darstellen. Dabei wurde die Stichprobe im Laufe der Jahre auf 180, 300 und zuletzt auf 450 Familien erweitert (vgl. HETHERINGTON & KELLY 2003). Als Messinstrumente wurden neben Interviews und Fragebögen auch standardisierte Testverfahren und Beobachtungen verwendet (vgl. ebd.). In der ersten durchgeführten Untersuchung (1989) wurden 144 weiße geschiedene und nichtgeschiedene Mittelschichtfamilien befragt. Hierbei wurden neben Risiko- auch Widerstandskriterien bei kürzlich geschiedenen Familien, Familien mit mütterlichem Sorgerecht, sowie nicht geschiedenen Familien untersucht. In der zweiten Studie wurden spezifische Krisenzeiten der Familien nach einer Wiederheirat untersucht. Die dritte Studie diente zur Untersuchung der Kompetenzentwicklung im Jugendalter, unter Berücksichtigung des Einflusses der genetischen Voraussetzungen, der erworbenen Lebenserfahrungen und der Familienformen. Im Rahmen dieser drei Langzeitstudien wurde herausgefunden, dass fast alle Kinder durch die Trennung ihrer Eltern enorm belastet werden.

Erste Reaktionen nach der Scheidung sind besonders mit Wut, Angst und Vulnerabilität verbunden. Nach sechs Jahren entwickelt jedoch die Mehrheit der betroffenen Kinder (80%) verschiedene Bewältigungsmuster, sodass die Belastungen enorm abnahmen. Auch erwiesen sich im Rahmen der Studie der elterliche Erziehungsstil, die zwischenmenschliche Beziehungen und soziale Unterstützung sowie das Anpassungsmuster nach der Scheidung als wichtige Indikatoren für die Entwicklung wichtiger Ressourcen. Dabei konnte bezogen auf den Erziehungsstil der Eltern gezeigt werden, dass Kinder, die autoritativ erzogen wurden, gestärkt aus der Scheidungserfahrung hervorgehen. Der autoritative Erziehungsstil zeigte hierbei Schutzwirkungen gegen die Stressbelastungen. Gegensätzlich dazu zeigte sich der permissive und autoritäre Erziehungsstil als besonders riskant für die Entwicklung von Verwundbarkeit und die damit verbundene Schwierigkeit der Scheidungsbewältigung (vgl. ebd.). Das zentrale Ergebnis dieser Langzeitstudie ist somit, dass die Scheidung oder Trennung der Eltern nicht als einziger ausschlaggebende Punkt für die weitere Entwicklung des Kindes gelten kann, sondern viel eher das Vorhandensein von verschiedenen Schutzfaktoren. Somit hängt die weitere Entwicklung des Kindes stark von den Erfahrungen und den damit verbundenen entwickelten Ressourcen zur Bewältigung des krisenhaften Ereignisses ab. Aus Sicht der Autoren hat die Mehrheit der betroffenen Kinder die Scheidung besser verkraftet, als zuvor angenommen wurde.

Eine weitere Langzeitstudie aus den USA, welche im Vergleich zur Studie von HETHERINGTON und Kollegen (1989) divergierende Ergebnisse zeigten, ist die Studie von WALLERSTEIN & BLAKESLEE (1989), welche sich mit der Komplexität von Scheidungsprozessen und die daraus resultierenden Veränderungen aus Sicht der Betroffenen beschäftigt. Hierfür wurden ab 1971 zu vier Messzeitpunkten 131 Kinder und ihre Eltern befragt. Die Kinder waren zu Beginn der Untersuchung zwischen 2,5 und 6 Jahre alt. Die erste Erhebung fand kurz nach der elterlichen Trennung statt. Nachuntersuchungen fanden jeweils achtzehn Monate, fünf und zehn Jahre nach der Trennung statt. Auch hier stammten die Familien aus der Mittelschicht (vgl. WALLERSTEIN & BLAKESLEE 1989). Für die Untersuchungen wurden halbstrukturierte Interviews und Fragebögen verwendet. Hierbei lag der Fokus der Befragung der Eltern zum einen auf der Qualität und den Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung und zum anderen auf den Verhaltensänderungen, welche die Eltern an ihren Kindern beobachteten. Des Weiteren wurden die Eltern auch nach eigenen trennungsbedingten Belastungen und dem individuellen Bewältigungsprozess befragt. Die Befragung der Kinder richtete sich auf die scheidungsbezogenen Reaktionen und Veränderungen des Verhaltens.

Durch die Befragungen der Eltern und ihrer Kinder ließ sich erneut zeigen, dass die Trennung und Scheidung für sowohl Eltern als auch Kinder eine besonders schmerzhafteste Erfahrung darstellt. Dabei bringt die Scheidung für die Kinder nicht nur in ihrer Kindheit, sondern auch im Erwachsenenalter diverse Auswirkungen mit sich, welche die Autoren anhand exemplarischer Fallschilderung sehr ausführlich berichten. Für eine genaue Auseinandersetzung wird auf WALLERSTEIN & BLAKESLEE (1989), S. 33 ff., 345 ff. verwiesen. Die Autorinnen kommen anhand dieser qualitativen Langzeitstudie zu dem Ergebnis, dass sich die elterliche Scheidung nicht bereits im Kindesalter bemerkbar machen muss, sondern häufig erst durch die kumulative Erfahrung im Erwachsenenalter. Dies konnte besonders bei ernsthaften Liebesbeziehungen der erwachsenen Scheidungskinder beobachtet werden, welche den Autorinnen zufolge eine der wichtigsten und schwierigsten Herausforderungen darstellen (vgl. WALLERSTEIN & BLAKESLEE 1989). Die Auswirkungen der Scheidung nehmen somit im Laufe der Zeit erst zu, weshalb die Autorinnen die Vorstellung, dass eine elterliche Scheidung ausschließlich kurzfristige und vorübergehende Reaktionen auslöst, als eine Fehleinschätzung betrachten:

Und nachdem ich das Leben so vieler Scheidungskinder in jedem einzelnen Fall von der frühen Kindheit über die Adoleszenz und bis in die Verantwortlichkeit des Erwachsenenlebens hinein verfolgt habe, kann ich ohne allen Zweifel sagen, dass sich diese Kinder mit Ängsten und Besorgnissen herumschlagen, die ihre in intakten Familien aufgewachsenen Altersgenossen nicht teilen. (WALLERSTEIN, LEWIS & BLAKESLEE 2002, S. 31-32)

Auch die Befunde aus einer deutschen Untersuchung zeigten die negativen Folgen einer elterlichen Scheidung. In der Berliner Längsschnittstudie, welche zwischen 1982 bis 1988 durchgeführt wurde, konnten über 2000 Jugendliche im Alter von 11 – 17 Jahren, welche kürzlich beziehungsweise ein Jahr vor der Untersuchung eine elterliche Trennung erlebt haben sowie Jugendliche aus Nichtscheidungsfamilien untersucht werden (vgl. WALPER & SCHWARZ 1999). Dabei zeigte sich, dass das krisenhafte Ereignis vor allem bei Jugendlichen, welche vor der Scheidung bereits Probleme im familiären Beziehungssystem hatten, wie zum Beispiel anhaltende Konfliktspannung, sich negativ auswirkt. So führen diese bereits vorhandenen Probleme und die zusätzliche Trennung der Eltern zu einer Störung des sozial-emotionalen und kognitiven Gleichgewichtes. Der Grund hierfür liegt aus der Sicht der Autorinnen darin, dass den Kindern für die Bewältigung dieser Krise mangelnde Ressourcen zur Verfügung stehen, weshalb die Wiederherstellung des Gleichgewichtes oft misslingt. Die Ergebnisse

zeigten, dass jüngere Jugendliche stärkere Gefühlsabwehr (Verdrängungs- und Verschiebungstendenzen) als ältere aufweisen. Außerdem weisen sie mehr Belastungssymptome auf als ältere Jugendliche, welche wiederum unmittelbar nach der Scheidung einen geringen Selbstwert aufweisen. Außerdem zeigen sie eine höhere Bereitschaft, Normen zu verletzen (vgl. ebd.).

Eine weitere in Deutschland durchgeführte Längsschnittstudie von NAPP-PETERS (1988) wurde ab 1980/1981 über 12 Jahre mit 150 Scheidungsfamilien mit insgesamt 269 Kindern durchgeführt. Dabei handelte es sich bei den 150 Familien zum einen um Einelternfamilien, in denen der nichtsorgeberechtigte Elternteil sowohl integriert als auch ausgegrenzt wird, und zum anderen um Mehrelternfamilien ebenfalls mit Ausgrenzung und Integration des nichtsorgeberechtigten Elternteils. In der ersten Erhebung wurden die Eltern bezüglich ihrer Situation als alleinstehende Haushaltsvorstände befragt. Dabei wurden der Umgang mit dem zweiten Elternteil und die Reaktion der Kinder auf die Scheidung untersucht (vgl. NAPP-PETERS 1988). Die zweite Erhebung erfolgte 12 Jahre später und diente zur Untersuchung der langfristigen Auswirkungen von Scheidung bei Wiederheirat auf die Familienstruktur und die psychosoziale Entwicklung von Eltern und Kindern (vgl. NAPP-PETERS 1995). In der ersten Untersuchung stellte sich heraus, dass die Mehrheit der Scheidungskinder (60%) nach der elterlichen Trennung in einer Einelternfamilie aufwuchs, in denen kein Kontakt zum außerhalb lebenden Elternteil bestand. Die zweite Untersuchung zeigte, dass in 40% der Scheidungsfamilien eine Wiederheirat stattfand. In nur jeder fünften Mehrelternfamilien wurde der außerhalb lebenden Elternteil integriert. Der fehlende Kontakt zum außerhalb lebenden Elternteil führte bei der Mehrheit zu scheidungsbedingten Störungen. NAPP-PETERS (1995) fand dabei heraus, dass die betroffenen Kinder unter anderem im Erwachsenenalter den Alltag kaum bewältigen können. Das zentrale Ergebnis hierbei zeigt, dass die Rolle beider Elternteile für die Kinder einen entscheidenden Einfluss auf die Bewältigung der Scheidung einnimmt. So ist es aus Sicht des Autors von großer Bedeutung, dass beide Elternteile nach der Trennung ihre Elternrolle weiterhin wahrnehmen (vgl. NAPP-PETERS 1988, NAPP-PETERS 1995). Es lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Längsschnittstudie aufzeigen konnte, dass Scheidung eine vorübergehende Krise darstellt, welche nach einer bestimmten Zeit überwunden werden kann. Hierfür spielt der Kontakt zum außerhalb lebenden Elternteil eine entscheidende Rolle (vgl. NAPP-PETERS 1995).

Die Kölner Längsschnittstudie von SCHMIDT-DENTER & BEELMANN, welche von 1990 bis 1993 durchgeführt wurde, diente zur Untersuchung der Veränderungsprozesse familiärer

Beziehungen nach einer elterlichen Trennung. Hierbei galten die Bedeutung der Beziehung und der damit verbundene Entwicklungsverlauf sowie die Risiko- und Schutzfaktoren für kindliche Verhaltensauffälligkeiten dem besonderem Interesse der Untersuchung. Hierfür wurden sowohl die Eltern als auch mindestens ein Kind zu drei Erhebungszeitpunkten befragt (vgl. BEELMANN & SCHMIDT-DENTER 2001). Die erste Erhebung fand unmittelbar nach der Trennung statt. Hier waren die teilnehmenden Kinder zwischen vier und elf Jahre alt. Die zweite Erhebung fand 15 Monate und die dritte 30 Monate nach der Trennung statt. Mittels der ersten Untersuchung konnte gezeigt werden, dass die Kinder im Vergleich zur Kontrollgruppe aus Nichtscheidungsfamilien besonders hohen Belastungen ausgesetzt waren. So wiesen 54% der Kinder kurz nach der elterlichen Trennung Verhaltensauffälligkeiten auf. Zu den zweiten und dritten Messzeitpunkten zeigte sich jedoch, dass sich die Verhaltensauffälligkeit dieser Kinder zum Teil reduzierten (2. Messzeitpunkt 40% und 3. Messzeitpunkt 30% verhaltensauffällige Kinder). Das zentrale Ergebnis der Studie zeigt, dass sich negativ erlebte Beziehungen zum getrennt lebenden Elternteil, die ungelösten Trennungsprobleme der Eltern, ein verschlechterter elterliche Erziehungsstil und eine frühe neue Partnerschaft eines Elternteils besonders negativ auswirken können.

### **3.3 Elterliche Scheidung und die Auswirkungen auf das kindliche Erleben und Verhalten**

Bei einer elterlichen Trennung spielt es für die Kinder keine Rolle, ob die Eltern standesamtlich getraut wurden oder nicht und somit auch, ob diese sich im rechtlichen Sinne scheiden lassen. Viel eher gilt die Trennung der Eltern als psychologischen Scheidungszeitpunkt. Zudem ist eine Trennung von einem Elternteil durch Scheidung oder Todesfall von der Trennung eines Elternteils, wie zum Beispiel durch Umzug aus beruflichen Gründen, oder durch das Verreisen von der Endgültigkeit und Unwiderruflichkeit einer Beendigung der Partnerschaft zu unterscheiden. Scheidungskinder erleben nämlich nicht nur die räumliche Trennung beziehungsweise Abwesenheit des wegscheidenden Elternteils, sondern auch einen emotionalen Verlust. Schließlich sind viele Eltern durch die Anspannung in der Krise in ihrer elterlichen Kompetenz beeinträchtigt. Durch die Veränderung der gewohnten Beziehungsverhältnisse wird die Beziehungsqualität zu den Kindern negativ beeinflusst und die Trennung wiederum zu einem Verlust. Dass die gewohnten Wohn- und Familienverhältnisse sich durch eine elterliche Trennung verändern, löst insbesondere bei Kindern zugleich Trauer und Wut

aus und geht häufig mit Symptomen einher. FIGDOR (2017) gibt zu bedenken, dass viele Scheidungskinder nach der elterlichen Trennung zwar gravierende Symptome entwickeln, dies jedoch nicht bedeutet, dass ein Zusammenbleiben der Eltern diese Symptomatik hätte verhindern können. Viel eher geht es um die bereits bestehende Konflikthaftigkeit innerhalb eines Familiensystems.

In der Vorscheidungsphase können zwar viele Kinder nachvollziehen, dass die Eltern sich häufig streiten und sich daher auch nicht mehr lieben und zusammenleben möchten, jedoch verstehen sie den Auszug aus dem gemeinsamen Haushalt des Elternteils oftmals nicht und erleben sich als „nicht liebenswert genug zu sein, den Vater trotz der Streitereien mit der Mutter zu Hause halten zu können.“ (FIGDOR 2017, S. 34). Die elterliche Trennung wird somit auch als eine Trennung vom Kind selbst erlebt. Diese Trennung nicht unterbinden zu können, löst in vielen Kindern Ohnmachtsgefühle aus, welche wiederum zu Wut führen. Diese Wut richtet sich entweder gegen beide Elternteile oder auch gegen den Elternteil, dem die Verantwortung für die Trennung zugeschrieben wird. Die Schuldgefühle, welche die Kinder entwickeln, liegen laut FIGDOR (2017) der Tatsache zugrunde, dass Kinder insbesondere bis zum vierten Lebensjahr, aber auch darüber hinaus, oftmals die Phantasie haben, die wichtigsten Liebespartner der Eltern zu sein, sodass sie die Trennung auf ein eigenes Scheitern ihrer Beziehung zum verlassenden Elternteil zuschreiben. Es entsteht das Gefühl, als Liebespartner versagt zu haben. Drehen sich in der Vorscheidungsphase die Konflikte oftmals um die Kinder selbst, so kann die Mitschuld an der elterlichen Trennung ebenfalls erlebt werden. Auch versuchen viele Kinder in der Vorscheidungsphase diverse Versöhnungsversuche. Die endgültige Trennung betrachten sie dadurch als ihr eigenes Scheitern und sehen sich dadurch mitverantwortlich. Aus diesem Grund sehen viele Scheidungskinder die Trennung ihrer Eltern als „Strafe, Vergeltung für Fehlverhalten, für zu geringe Leistungen, ja selbst für verbotene Gedanken.“ (ebd., S. 36).

Die Vorscheidungsphase geht auch häufig mit einem ruhigen und symptomfreien Verlauf einher, welche FIGDOR (2017) dem Wunsch des Kindes zuschreibt, es den Eltern nicht noch schwerer machen zu wollen. Stattdessen versuchen diese Kinder sich enorm anzupassen, um die Eltern nicht noch mehr zu belasten. Dennoch kommt es auch in einigen Fällen vor, dass die Kinder gerade in der Hochphase elterlicher Konflikte ihre Symptome entwickeln, welche „die unbewusste Funktion [haben], die Eltern von ihren Eheproblemen abzulenken und sich in der Sorge um das Kind wieder zu verständigen.“ (ebd., S. 15).

In der Nachscheidungsphase entwickeln die Kinder häufig Wut, die sich oftmals darin zeigt, einen Elternteil nicht sehen zu wollen oder auch totzuwünschen. Dies lässt häufig relativ schnell nach, weil das Kind feststellt, dass die Eltern sich unverwundbar gegen die Wut zeigen und die Befürchtungen, endgültig verlassen zu werden, unbegründet sind. Die Befürchtung, endgültig verlassen zu werden, entsteht durch das Bewusstwerden, dass mit den elterlichen Streitereien eine endgültige Trennung einherging, sodass auch die Wut gegenüber einem Elternteil oder auch Streitereien zwischen dem Kind und der Mutter oder dem Vater die Angst endgültig verlassen zu werden, auslöst. Durch die Akkumulation der bedingungslosen Zuwendung des Elternteils zu dem Kind, lernt es zwischen Phantasie und Realität zu unterscheiden. Die aggressiven Tendenzen der Kinder werden oftmals von den belasteten Eltern mit Bestrafung beantwortet. Dies wiederum verstärkt die Angst und die Wut der Kinder. Denn häufig reagieren die Kinder in Belastungssituationen mit einer partiellen Regression. Ihre libidinös regressiven Wünsche, wie von den Eltern gewiegt werden oder getragen zu werden etc., dienen der Bestätigung, dass sie noch geliebt werden. Werden diese Wünsche von den Eltern nicht beantwortet, so entwickeln die Kinder aggressive und regressive Tendenzen. Dies wiederum löst bei den Eltern aus, dass diese die Aggressionen als Mittel der Machtausübung nutzen, um ihre eigene Angst zu bewältigen. Ist die Wut über die Kränkung stärker als das Bedürfnis nach dem weggeschiedenen Elternteil, zum Beispiel dem Vater<sup>3</sup>, so tragen die Kinder oftmals diese Wut auf diesen aus und lehnen einen Kontakt ab. Häufig ist dies auch mit einer starken Identifikation mit der Mutter verbunden. Häufig steckt jedoch hinter der Wut und der Ablehnung gegenüber dem Vater eine Angst vor der Mutter, die nicht ausgesagt werden kann. Schließlich zeigen Scheidungskinder häufig gegenüber dem fürsorgendem Elternteil nach der Scheidung Schuldgefühle, was oftmals daran liegt, dass die Mütter schwach und hilflos auf die Kinder wirken, sodass aggressive Regungen durch den fehlenden Schutz und der mangelnden Geborgenheit behindert werden und letzten Endes die Mütter Schuldgefühle in ihre Kindern induzieren. Es zeigen sich bei den Kindern Gefühle wie: „Der Mama geht es doch so schlecht, da darf ich nicht böse sein“. Die abwesenden Väter können jedoch auch oftmals sehr stark idealisiert werden. Väter, die sogenannte „Urlaubs-“ oder „Sonntagsväter“

---

<sup>3</sup> Da der Text aus dem Jahre 1991 stammt, ist anzumerken, dass sich in der Zwischenzeit gesellschaftliche Rahmenbedingungen (z.B die Etablierung des Gemeinsamen Sorgerechts im Jahr 1998, die Angebote von Mediation, Verfahrensbegleitung etc.) verändert haben, die Väter heute in Deutschland dennoch immer noch häufiger das wegscheidende Elternteil sind (AMENDT 2006, DORNES 2013). Laut Angaben des Statistischen Bundesamtes leben über 80% der Scheidungskinder bei den Müttern. Die Mehrheit lebt somit nach dem Residenzmodell (STATISTISCHES BUNDESAMT 2021)

sind, erscheinen den Kindern als wahre Helden, während die Mutter weniger Anerkennung erhält und stark dafür kritisiert wird, den Vater ausgespielt zu haben. Durch die Besuchsregelung, welche für die Kinder und Jugendlichen einen Objektwechsel darstellen, kann immer wieder das Scheidungserlebnis reaktiviert werden. Das Kind muss im Verlaufe der Zeit lernen und darauf vertrauen, dass die Beziehung zu jedem Elternteil auch unter Ausschluss des anderen möglich ist und dass das verlassene Elternteil trotz der zeitlichen Abwesenheit des Kindes dennoch erhalten bleibt. Die Kontinuität der Beziehung zu beiden Elternteilen ist nach einer elterlichen Trennung besonders wichtig, um trotz Trennung eine verlässliche Beziehung zu erfahren. Dadurch wird beim Kind das Gefühl der Ohnmacht nicht verstärkt.

Da laut FIGDOR 2017 eine elterliche Scheidung einen „radikalen Bruch in den Lebensverhältnissen“ (ebd., S. 18) darstellt, sind im Rahmen dessen auch Erlebnisreaktionen zu erwarten. Diese Symptome verschwinden laut FIGDOR (2017) jedoch im Zuge der Ich-Entwicklung, wie zum Beispiel durch das Älterwerden, Veränderung äußerlicher Umstände oder auch durch eine pädagogisch-therapeutische Unterstützung des Kindes. „Die unterschiedliche Art und Weise, wie Kinder auf die Scheidung reagieren und die ersten ein bis zwei Jahre danach bewältigen, weist über die Gegenwart hinaus auf sehr unterschiedliche Entwicklungsschicksale vor der Scheidung.“ (ebd. 2017, S. 24). Dennoch weist ein Verschwinden der Symptomatik nicht zwangsläufig auf eine erfolgreiche Konfliktbewältigung hin. Dies begründet FIGDOR (2017) unter anderem auch anhand der Ergebnisse der Langzeitstudie von WALLERSTEIN und Kollegen (2002), welche nach ihren ersten Katamnesen feststellten, dass es fünf Jahre nach der elterlichen Scheidung zu einer deutlichen Symptomreduktion kam und somit von einer endgültigen Konfliktbewältigung ausgegangen wurde. Erst anhand der Nachuntersuchungen, welche zehn und fünfzehn Jahre später stattfanden, konnten Spätfolgen festgestellt werden. „Sicher aber ist, daß [sic] infantile Neurosen eine mächtige Disposition für neurotische Störungen in der Adoleszenz oder im Erwachsenenalter darstellen, selbst wenn die aktuelle Symptomatik in den nächsten Jahren abklingen mag.“ (FIGDOR 2017, S. 73).

Um eine Prognose über die langfristige neurotische Belastung des Scheidungserlebnisses zu stellen, dauert es manchmal nach FIGDOR (2017) 1,5 Jahre nach dem psychologischen Scheidungszeitpunkt, bis die Kinder ein Gleichgewicht hergestellt haben. Auch nach dieser Zeit kann sich der prognostische Status stabilisieren: „Je besser es die Eltern auch weiterhin verstehen zusammenzuwirken, erzieherische Verantwortung zu teilen und es der Mutter gelingt, trianguläre Ersatzbeziehungen und männliche Bezugspersonen [sic] zur Verfügung zu

stellen, desto geringfügiger wird aber die Verschlechterung der Prognose ausfallen.“ (FIGDOR 2017, S. 208).

Prinzipiell gilt aus psychodynamischer Sicht jedoch, dass das Symptom ein Versuch darstellt, etwas auszudrücken. Die Erlebnisreaktionen, nach denen laut FIGDOR (2017) sowohl die Symptome und Affektzustände als auch die Verhaltensänderungen zu verstehen sind, welche nach der elterlichen Trennung auftauchen, weisen nicht unmittelbar darauf hin, dass die erlebte Trennung der Eltern Ursache der Erlebnisreaktionen sind. Viel eher stellt die Trennung ein Auslöser dar. Erlebnisreaktionen sind Kompromissbildungen, welche aus früheren bereits bewältigten Konflikten stammen und sich durch die Belastung der elterlichen Scheidung wieder aktivieren lassen (vgl. ebd.). Die Erlebnisreaktionen verstärken sich oftmals auch dadurch, dass die Eltern aufgrund der eigenen sozialen, seelischen und zeitlichen Belastungen nur schwer auf das Kind adäquat eingehen und ihren regressiven Wünsche nicht nachgehen können, welches wiederum zu Folge hat, dass die Enttäuschung und Wut des Kindes steigen und die Formen der Aggression regressiver werden. Nach FIGDOR (2017) erhöhen erschwerte Entwicklungsbedingungen die Wahrscheinlichkeit einer Entstehung pathogener Abwehrprozesse vor, während und nach der Scheidung. Das Ergebnis der Abwehrprozesse sind akute psychische Störungen (Symptome, Charakterhaltungen) und eine erhöhte Disposition für spätere neurotische Erkrankungen.

Auch durch die Zunahme der Konflikte mit dem fürsorgenden Elternteil haben viele Kinder oftmals das Gefühl, aufgrund der physischen Abwesenheit des weggeschiedenen Elternteils, keine Zuflucht suchen zu können, welches sie wiederum abhängiger vom fürsorgenden Elternteil macht. Die Enttäuschung und die gefühlte Machtlosigkeit, weder die Eltern zusammenführen zu können noch zum weggeschiedenen Elternteil fliehen zu können, führen zu einem deutlichen Absinken des Selbstwertgefühls. FIGDOR (2017) berichtet, dass Kinder mit einer guten Beziehung zum Vater über ein höheres Selbstbewusstsein verfügen als Kinder, für deren Väter sie unwichtig sind und sie sich nicht um sie kümmern und diese Kinder sich deshalb gekränkt fühlen. Zu einer guten Beziehung zum Vater, welche ein protektiver Faktor darstellt, gehört jedoch auch das Bejahen der Beziehung zum weggeschiedenen Elternteil vom fürsorgenden Elternteil. Andernfalls geraten Kinder in Loyalitätskonflikte. Dies geschieht, wenn ein Elternteil den anderen mit abfälligen Worten begegnet, den Kontakt zum anderen Elternteil untersagt oder missbilligt, die Kinder als „Detektive“ zu benutzen, indem sie sie über den Ex-Partner ausfragen oder umgekehrt ihm verbieten, „gewisse Dinge weiter-

zuerzählen usw.“ (ebd., S. 151). Quälende Loyalitätskonflikte können gar bei den Kindern zu dem Gefühl führen ein Unglücksfall und in ihrer Existenz nicht erwünscht zu sein.

Auch Jugendlichen wird der Ablösungsprozess, der ohnehin auch bei unbelasteten familiären Verhältnissen ein schwieriger Prozess sein kann, durch die besonders enge und ausschließliche Bindung an einen Elternteil, welche durch die elterliche Scheidung und den Ein-Eltern-Haushalt begünstigt wird, besonders erschwert. Viele Jugendliche aus einem Ein-Eltern-Haushalt bekommen das Gefühl, die Mutter nicht allein lassen zu wollen und möchten ihr eine Wiederholung (elterliche Trennung) ersparen, weshalb sie in einem sehr abhängigen Verhältnis zum Elternteil stehen. Eine Ablösung gelingt ihnen oftmals nur begleitet von massiven Schuldgefühlen oder durch eine aggressive Abwehr der Schuldgefühle, welche sich in einer Entwertung der Mutter zeigt und somit die Ablösung rechtfertigt. Es bestehe laut FIGDOR (2017) das Risiko, dass sich Scheidungskinder später in romantischen Beziehungen mit Partnern stürzen, welche ebenfalls die gleichen Konflikte der Eltern hervorrufen und diese sich wiederholen, um dann wieder in einer Trennung münden können. In einigen Fällen gelingt eine Ablösung nicht, welche zu Folge hat, dass die Kinder noch bis ins hohe Erwachsenenalter zu Hause bleiben. Viele Eltern sind aufgrund des Paarkonfliktes nach Trennungen gereizt, wodurch das Kind noch weniger liebevolle Zuwendung erfährt. Zudem können jene oftmals nicht nachvollziehen, dass das Kind die elterliche Trennung auch als eine Abwendung gegenüber dem Kind selbst betrachtet. So fragen sich viele Kinder, wieso beispielsweise der Vater den Familienhaushalt verlässt. Daher zählt FIGDOR (2017) zu den ersten Schritten der Ersten Hilfe nach einer elterlichen Trennung, die Kinder in langen und wiederholten Gesprächen zu trösten und sie nicht durch das Schmieden von Allianzen in Loyalitätskonflikte zu bringen. FIGDOR (ebd.) fasst in seinem Buch „Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung“ anhand der Ergebnisse der Langzeitstudie von WALLERSTEIN folgende Punkte zusammen, welche relevant für die Entwicklung der Kinder sind und von den Eltern beachtet werden sollten:

- Die Eltern müssen versuchen, trotz gescheiteter Partnerschaft als Eltern auch weiterhin zu kooperieren. Dazu gehört, allem voran, daß [sic] sie die Kontinuität der Beziehung der Kinder zu beiden Eltern sichern.
- Die Eltern müssen trachten, aus ihrer persönlichen, leidvollen und gefühlsintensiven Betroffenheit möglichst bald wieder in ihre elterliche Verantwortung zurückzukehren. Dazu gehört ganz besonders, daß [sic] sie lernen, ihre persönlichen Bedürfnisse von jenen der Kinder zu unterscheiden und zu trennen. Eltern sollten auch in der Lage

sein, sich für die Scheidung bei den Kindern zu entschuldigen und ihnen die Sicherheit zu geben, daß [sic] ab sofort von beiden wieder alles zu ihrem Wohl unternommen wird.

- Dazu gehört, daß [sic] die Eltern alles versuchen, um dem Kind das Gefühl zu geben, dass seine fortgesetzte Liebe zu beiden Eltern ganz in Ordnung ist. Der weggeschiedene Elternteil sollte möglichst bald mit dem Kind gemeinsam besucht werden; Besuchsregelungen sollten mit den Kindern besprochen werden, Wünsche der Kinder wären zu berücksichtigen.
- Schließlich müßten [sic] die Eltern all jene Vorkehrungen treffen, die es den Kindern erleichtern, über den Schmerz und die Belastung der Trennung hinwegzukommen. Vor allem müssen die Kinder rechtzeitig und ausführlich über die kommenden Ereignisse informiert werden und es muß [sic] ihnen Gelegenheit gegeben werden, ihre Sorgen und Gefühle zu äußern. (FIGDOR 2017, S. 153)

Da viele Eltern sowohl in der Vor- als auch in der Nachscheidungsphase massiven Konflikten ausgesetzt sind und oftmals im Streit auseinandergehen, ist ein gemeinsames Kooperieren im Sinne der Entwicklung des Kindes leider eine Rarität.

Durch die partnerschaftliche Konflikthaftigkeit erscheint jedoch eine gemeinsame Elternschaft trotz Trennung nur schwierig, weshalb es sich im Sinne der Entwicklung der Kinder eignet, professionelle Unterstützung hinzuzuziehen. Interventionsprogramme, wie das Modellprojekt aus Belgien „Auseinander als Paar, gemeinsam als Eltern“ von MEURS, bieten Eltern die Möglichkeit, im Rahmen einer systemisch-psychoanalytisch orientierten Arbeit sie in ihrer Elternschaft zu stärken. Die gemeinsame Arbeit mit Eltern und den Kindern bietet zudem den Kindern die Möglichkeit, ihre Eltern trotz Trennung als ein Paar (Elternpaar) zu erleben, das im Interesse des Kindes miteinander kooperiert.

Gelingt es den Eltern weiterhin, gemeinsam die Verantwortung für das Kind zu übernehmen, sodass das Kind trotz Trennung in einer konfliktfreien Elternschaft aufwächst, so wird sich dies positiv auf die weitere Entwicklung des Kindes auswirken:

Die Chance, negative Auswirkungen der Scheidung auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder zu begrenzen oder vielleicht gar zu verhindern, ist normalerweise umso größer, je besser es den Eltern gelingt, den Kindern die Fortsetzung einer intensiven Beziehung zu beiden Elternteilen, also auch zum weggeschiedenen Elternteil (zumeist der Vater), zu ermöglichen (FIGDOR 2017).

### 3.4 Zusammenfassende Überlegungen

Anhand der referierten Studienergebnisse zeigt sich klar die Unmöglichkeit einer verallgemeinerten Zusammenfassung der Langzeitfolgen bei Scheidungskindern, weshalb eine individuelle Sichtweise unerlässlich zu sein scheint. Dennoch ist sich die Mehrheit der Forscher darüber einig, dass eine elterliche Scheidung für die Kinder, unabhängig von deren Geschlecht und Alter, einen gravierenden Bruch in der Kontinuität der äußeren Lebensverhältnisse bedeutet und somit etliche Stressoren darstellt, (gravierende) Veränderungen mit sich bringt und oftmals mit der Entstehung von klinisch relevanten Symptomen einhergeht. Diese reichen von Traurigkeit, Weinerlichkeit, Interessenverlust, Scham, Angst, Schuldgefühle bis hin zu einem Abfall der Schulleistungen, Entstehung von aggressivem und antisozialem Verhalten, Konzentrationsschwierigkeiten, Rebellion und psychosomatischen Erkrankungen. Dass nicht in allen Fällen eine Rekompensation erfolgt, sondern Verhaltensauffälligkeiten auch über mehrere Jahre hinweg fortbestehen oder sich gar im Verlaufe der Zeit verstärken, können auch nicht nur als Folge einer Scheidung, wie WALLERSTEIN und Kollegen (2002) dezidiert betonen, betrachtet werden, sondern auch als mögliche Ursache. Schließlich sind sich die Forscher einig, dass eine adäquate Bewältigung psychische Resilienz voraussetzt und psychische Resilienz wiederum auf positive frühe Beziehungserfahrungen zurückzuführen ist. Schließlich kann Resilienz nicht „allein aufgrund von inneren Kräften der Kinder“ (LEUZINGER-BOHLEBER 2009a, S. 23) entwickelt werden, sondern benötigt die Unterstützung familiärer aber auch außerfamiliärer Bezugspersonen. Durch eine frühe Kumulierung unterschiedlicher Stressoren können Krisen aufgrund der Vulnerabilität der Kinder und Jugendlichen im Verlaufe der Entwicklung nur schwer bewältigt werden, weshalb sich eine elterliche Trennung hinsichtlich der mangelnden Resilienz im weiteren Verlauf progredient wirkt (vgl. SEIFFGE-KRENKE 2007).

Aus diesem Grund sind Scheidungskinder nicht zwangsläufig als defizitär und problematisch anzusehen. Die Bindungstheorie hat anhand einer Vielzahl von Untersuchungen gezeigt, dass frühe Bindungserfahrungen einen Einfluss auf die spätere Bewältigungsfähigkeit haben und dass sichere Bindungsorganisation im Vergleich zu einer unsicheren, die als Vulnerabilitätsfaktor gelten, einen protektiven Faktor für die Entstehung von Entwicklungspathologien darstellt (vgl. LEUZINGER-BOHLEBER et al. 2017, STRAUß et al. 2002). Da die Bindungsorganisation bei den vorgestellten Scheidungsstudien nicht untersucht wurde, wird im nächsten Kapitel ein Einblick in den aktuellen Forschungsstand der Bindungsforschung vorgenommen werden.

#### 4. Forschungsstand

Im Folgenden erfolgt ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Verteilung der Bindungsorganisationen bei Kinder und Jugendlichen. Die Studien können aus Praktikabilitätsgründen nur selektiv wiedergegeben werden.

**a) Waters, E., Merrick, S., Treboux, D., Crowell, J., & Albersheim, L. (2000):**  
*Attachment security in infancy and early adulthood: A twenty-year longitudinal study.*

Zur Untersuchung der Tradierung und des Einflusses der Bindungsqualität im ersten Lebensjahr auf die Bindungsrepräsentation im Jugendalter haben WATERS und Kollegen (2000) eine Längsschnittstudie durchgeführt. Hierfür verwendeten die Forscher für 60 Kinder aus der Mittelschicht im Alter von 12 Monaten die Fremde Situation als Bindungsmaß. Die Bindung konnte nach 20 Jahren bei 50 Probanden erneut mittels des Adult Attachment Interviews erfasst werden. Dabei zeigte sich bei der Einteilung in sichere vs. unsichere Bindungsklassifikation eine signifikante Übereinstimmung (72%) zwischen dem Bindungsstatus in der Fremden Situation und dem Adult Attachment Interview. WATERS und Kollegen (2000) berichten folgende Verteilung aus dem Fremde-Situation-Test: 29 Probanden (58%) wurden als sicher (B) gebunden, 12 (24%) als unsicher-vermeidend (A) und 9 (18%) als unsicher-ambivalent (C) eingeschätzt. Im Erwachsenenalter wurden von den 50 Probanden im Adult Attachment Interview insgesamt 25 (50%) als sicher-autonom (F), 16 (32%) als unsicher-vermeidend (D) und 9 (18%) als unsicher-verstrickt (E) klassifiziert.

Die Autoren konnten bei 44% der Kinder, deren Mütter von negativen Ereignissen berichten, eine Veränderung der Bindungsrepräsentanz feststellen. Zu den negativen Entwicklungseinflüssen zählen laut WATERS und Kollegen (2000) der Verlust eines Elternteils, eine elterliche Scheidung, körperliche Erkrankung eines Elternteils oder des Kindes (z.B. Diabetes, Herzerkrankungen, Krebs), psychische Erkrankung eines Elternteils sowie körperlicher oder sexueller Missbrauch durch ein Familienmitglied. Bei Kindern ohne negative Lebenserfahrungen konnte lediglich nur bei 22% eine Veränderung der Bindungsrepräsentanz festgestellt werden.

Aus den Ergebnissen dieser Studie lässt sich somit für die vorliegende Arbeit vermuten, dass die Untersuchungsgruppe, welche aus Scheidungskindern besteht, häufiger unsichere Bindungsorganisationen aufweist als Kinder der Kontrollgruppe.

**b) Weinfield, N., Sroufe, L.A., Egeland, B. (2000):**

*Attachment from Infancy to Early Adulthood in a High-Risk Sample: Continuity, Discontinuity and Their Correlates*

WEINFELD und Kollegen (2000) untersuchten zu drei Messzeitpunkten die Bindungsklassifikation von insgesamt 57 Kindern und Jugendlichen aus Hoch-Risiko-Familien. Die Probanden wurden über das Minnesota-Mother-Child Projekt rekrutiert. Dabei handelte es sich überwiegend um junge, alleinerziehende Mütter mit einem schwachen sozioökonomischen Hintergrund. Dabei verwendeten sie bei Kindern mit 12 Monaten und erneut mit 18 Monaten den Fremde-Situations-Test als Bindungsmaß. Später wurden die Kinder im Erwachsenenalter mit 19 Jahren erneut mittels des Adult Attachment Interviews untersucht. Die Ergebnisse konnten keine Übereinstimmung der Bindungsklassifikation der einzelnen Messzeitpunkte zeigen. Insgesamt 34 (59.7%) von 57 Probanden wurden in der frühen Kindheit als sicher gebunden (B) und 15 Kinder (26.3%) als unsicher-vermeidend (A) und 8 (14%) als unsicher-ambivalent (C) klassifiziert.

Im Erwachsenenalter wurde die Bindungsklassifikation aus der vorherigen Stichprobe nur noch bei 18 (31.6%) Probanden als sicher-autonom (F) eingeschätzt und 34 (59.6%) Probanden wurden als unsicher-vermeidend (D) und 5 (8.8%) als unsicher-verstrickt (E) klassifiziert. Die Analysen der Untersuchungen zeigen, dass die Gründe für eine fehlende Tradierung an negative Entwicklungseinflüsse, wie z.B. Misshandlung, mütterliche Depression usw., zurückzuführen sind.

Aus den Studienergebnissen lässt sich ableiten, dass Kinder vor einer elterlichen Trennung häufiger sichere Bindungsorganisationen aufweisen als nach einer elterlichen Trennung. Es lässt sich somit vermuten, dass Kinder aus einem Ein-Elternhaushalt mehr unsichere Bindungsorganisationen aufweisen.

**c) Lewis, M., Feiring, C., Rosenthal, S. (2000):**

*Attachment over time*

LEWIS und Kollegen (2000) vergleichen in ihrer Längsschnittstudie die frühkindliche Bindungsqualität, welche mittels des Fremde-Situations-Tests im Alter von 12 Monaten erfasst wurde, und die Bindungsrepräsentation der Jugendlichen im Alter von 18 Jahren, welche mittels des Adult Attachment Interview erhoben wurde. Hierbei berücksichtigen die Forscher auch Fehlanpassungen, welche sowohl im 13. als auch im 18. Lebensjahr erfasst wurden. Dabei wurden insgesamt 84 Kinder im Fremde-Situations-Test untersucht und in dessen Rahmen insgesamt 60 (71.5%) Kinder sicher gebunden (B) und 24 (28.6%) Kinder als unsicher gebunden (A/C) klassifiziert. Später wurden 49 Jugendliche (58.3%) als sicher-autonom (F) eingeschätzt und 35 (41.7%) Jugendliche als unsicher-vermeidend (D) oder unsicher-verstrickt (E) klassifiziert. Alle Probanden hatten zum ersten Messzeitpunkt keine elterliche Trennung erlebt. Zum dritten Messzeitpunkt lebten bereits insgesamt 14 Familien in getrennten Haushalten. LEWIS und Kollegen (2000) berichten, dass 5 (35.7%) Probanden aus den 14 Ein-Elternhaushalten als unsicher gebunden (D/E) und 9 (64.3%) als sicher gebunden klassifiziert wurden.

Es konnte somit auch in dieser Längsschnittstudie kein Zusammenhang zwischen den Bindungsqualitäten im Kleinkindalter und der Bindungsrepräsentation im Jugendalter gefunden werden. Es stellte sich jedoch im Rahmen dieser Untersuchung heraus, dass die elterliche Scheidung ein Risikofaktor für Bindungsunsicherheit im Jugendalter darstellen kann.

Für die vorliegende Arbeit lässt sich anhand dieser Studienergebnisse ebenfalls ableiten, dass Kinder aus der Untersuchungsgruppe häufiger als unsicher gebunden klassifiziert werden als Kinder aus der Kontrollgruppe.

**d) Shmueli-Goetz, Y., Target, M., Fonagy, P., Datta, A. (2008)**

*In order to establish the psychometric properties of the instrument for a clinical population, we repeated these tests on the referred sample and made statistical comparison between two samples.*

Die Entwickler des CAI (SHMUELI-GOETZ, TARGET, FONAGY & DATTA) untersuchten im Rahmen einer Validierungsstudie des CAIs die Bindungsstile von Kinder und Jugendlichen im Alter von 7 - 12 Jahren. Die Stichprobe bestand aus einer klinischen und einer nicht-klinischen Stichprobe. Um die Konstruktvalidität des CAIs zu überprüfen, untersuchten SHMUELI-GOETZ und Kollegen zusätzlich eine Teilstichprobe aus beiden Stichprobengruppen

mittels des Separation Anxiety Tests (SAT), des Adult Attachment Interviews (AAI) und des Hampstead Child Adaptation Measure (HCAM). Im Rahmen der Untersuchung mittels des Child Attachment Interviews konnte aus der nicht-klinischen Stichprobe die Bindung zur Mutter bei insgesamt 162 Kindern und Jugendlichen und bei 154 Kindern und Jugendlichen die Bindung zum Vater eingeschätzt werden. Dabei ergab sich folgende Verteilung: Die Bindung zur Mutter konnte bei insgesamt 106 (66%) Kindern und Jugendlichen als sicher gebunden (B) eingeschätzt werden, bei 45 (28%) unsicher-vermeidend (A), bei 5 (3%) unsicher-ambivalent (C) und bei 6 (4%) Kinder und Jugendliche wurden als desorganisiert (D) eingestuft. Zum Vater wurde die Bindung bei 97 (63%) Kindern und Jugendlichen als sicher gebunden (B), bei 43 (28%) unsicher-vermeidend (A) und bei 8 (5%) unsicher-ambivalent (C) eingeschätzt. Bei 5 (4%) Kindern und Jugendlichen wurde die Bindung als desorganisiert (D) eingeschätzt.

Für die klinischen Stichprobe berichten die Autoren folgende Ergebnisse: Zur Mutter waren insgesamt 20 (30%) Kinder und Jugendliche als sicher gebunden (B), 33 (50%), unsicher-vermeidend (A), 7 (11%) unsicher-ambivalent (C) und 6 (9%) desorganisiert (D) gebunden eingeschätzt. Zu den Vätern wurden 14 (33%) Kinder und Jugendliche als sicher gebunden (B), 33 (55%) unsicher-vermeidend (A), 8 (13%) unsicher-ambivalent (C) und 5 (8%) als desorganisiert (D) eingeschätzt. Die Studienergebnisse zeigen, dass Kinder die psychopathologische Symptome aufweisen, häufiger unsichere Bindungsorganisationen aufweisen als Kinder ohne Auffälligkeiten.

Für die vorliegende Studie lässt sich daher ableiten, dass Kinder, welche im Youth Self Report als klinisch auffällig eingestuft werden, im Child Attachment Interview mehr unsichere Bindungsorganisationen aufweisen als Kinder, die als klinisch unauffällig eingestuft werden.

**e) Zimmermann, P., Becker-Stoll, F., Grossmann K., Grossmann K.E., Scheuerer-Englisch, H., Wartner, U. (2008):**

*Is attachment at ages 1, 6 and 16 related to autonomy and relatedness behavior of adolescents in interaction towards their mothers?*

Auch die Bielefelder Längsschnittstudie diente zum Teil zur Untersuchung der Tradierung und des Einflusses der Bindungsqualität in der frühen Kindheit auf die Bindungsrepräsentation im Jugendalter. Im Rahmen der Studie haben ZIMMERMANN und Kollegen (2008) über drei Messzeitpunkte (im Alter von 1, 6 und 16 Jahren) die Bindung der Kinder und Jugendlichen

sowie ihrer Mütter untersucht. Im Jahre 1976/1977 nahmen insgesamt 49 Familien an der Studie teil. Als die Kinder 16 Jahre alt waren, nahmen noch 43 Familien (90%) an der Studie teil. Dabei wurde der kindliche Bindungsstil im ersten Lebensjahr mittels des Fremde-Situations-Test untersucht, bei dem insgesamt 11 Kinder (22.4%) eine sichere Bindungsklassifikation (B) zur Mutter und insgesamt 27 Kinder (55,1%) eine unsichere-Bindungsklassifikation (A)/(C) erhalten haben. Mit 6 Jahren wurde die Bindung mittels einer adaptierten Version des Fremde-Situations-Tests von MAIN & CASSIDY (1988) untersucht, in der insgesamt nur noch 36 Kinder teilgenommen haben und dabei 11 Kinder (30%) eine sichere Bindung (B) und 25 Kinder (69.4%) eine unsichere Bindung (A)/(C) zur Mutter aufwiesen.

ZIMMERMANN und Kollegen (2008) untersuchten die Bindungsklassifikation mittels des Adult Attachment Interviews bei insgesamt 43 Jugendlichen, die ein Alter von 16 Jahren erreicht hatten. Insgesamt 40 der teilnehmenden Jugendlichen hatten zum ersten Messzeitpunkt an der Studie teilgenommen. Dabei wiesen insgesamt 19 Jugendliche eine sichere (44.2%), 13 Jugendliche eine unsicher-vermeidende (30.2%) und 11 Jugendliche eine unsicher-ambivalente Bindung (24.6%) zur Mutter auf.

Die Auswertungen zeigten erneut, dass kritische Lebensereignisse, wie die elterliche Scheidung, Tod oder Erkrankung eines Elternteils etc., ein Risikofaktor für eine Instabilität der Bindungskontinuität und die Entstehung unsicherer Bindungsrepräsentanzen darstellt. ZIMMERMANN und Kollegen (2000) fanden außerdem heraus, dass eine zurückweisende Haltung seitens der Eltern in der frühen Kindheit ein Prädiktor für eine unsichere Bindung im Jugendalter darstellt.

Auch diese Studienergebnisse belegen für die vorliegende Arbeit die Hypothese, dass Kinder aus der Untersuchungsgruppe aufgrund der elterlichen Trennung mehr unsicher gebunden sind als Kinder aus der Kontrollgruppe.

**f) Hein, S., Fingerle, M., Röder, M. (2014):**

*The Child Attachment Interview: Application in a German-Speaking Sample and its Correlations With Personality and Aggression*

HEIN und Kollegen (2014) haben im Rahmen einer Validierungsstudie der Goethe Universität Frankfurt die Anwendung der deutschen Version des CAI an einer deutschen Stichprobe, welche aus Schülerinnen und Schülern aus Hessen bestand, durchgeführt. In dessen Rahmen

konnten insgesamt 72 Kinder und Jugendlichen in einem Durchschnittsalter von 10 Jahren mittels des CAIs untersucht werden. Dabei wurden außerdem die Zusammenhänge zwischen dem Bindungsstil und den Persönlichkeitsdimensionen Neurotizismus und Extraversion mit dem Big Five Inventory (LANG et al. 2011) sowie die direkte und indirekte Aggressivität mit dem Fragebogen zur Erfassung von Aggressionsformen- und funktionen (LITTLE et al. 2003) gemessen.

Dabei konnte eine sichere Bindung (B) zur Mutter bei insgesamt 51 von 72 Probanden (70.8%) festgestellt werden. Eine unsicher-vermeidende (A) Bindung zur Mutter konnte bei 16 Probanden (22.2%) und eine unsicher-ambivalente (C) Bindung bei 2 Probanden (2.75%) festgestellt werden. 3 Probanden (4.2%) wurden als desorganisiert klassifiziert. Aus der gesamten Stichprobe konnten bei 70 Kinder und Jugendlichen die Bindung zum Vater untersucht werden. Dabei wiesen 46 Probanden (65.7%) eine sichere Bindung (B) zum Vater auf. Eine unsicher-vermeidende (A) Bindung konnte bei 20 Kindern und Jugendlichen (28.6%) festgestellt werden, und 4 (5.7%) wiesen eine unsicher-ambivalente Bindung (C) zum Vater auf. Als desorganisiert (D) wurden 3 (4.3%) Kinder und Jugendliche eingeschätzt.

Zusammenhänge zwischen der Aggressionsentwicklung und der Bindung konnten bestätigt werden. Die Studienergebnisse zeigten, dass Aggressionen und aggressives Verhalten mit einer unsicheren Bindung einhergehen. Zudem konnte eine Korrelation zwischen einer sicheren Bindung zum Vater und der Persönlichkeitsdimension Neurotizismus festgestellt werden, während die Bindung zur Mutter nicht mit der Persönlichkeitsdimension Neurotizismus korrelierte. Da vorherige Studien bisher keine Unterschiede in der Bindung zur Mutter und zum Vater hinsichtlich der Persönlichkeitsdimension Neurotizismus vorfinden konnten, erklären sich die Autoren diesen Unterschied darin, dass Neurotizismus nicht mit der Bindungsklassifikation per se korreliert, sondern viel eher mit den individuellen Merkmalen des Bindungsmusters. Die Studie konnte somit ausschließlich Zusammenhänge zwischen einzelnen Bindungsklassifikationen und individuellen Persönlichkeitsmerkmalen, wie die emotionale Labilität und Verletzlichkeit, feststellen.

Die Studienergebnisse liefern für die vorliegende Studie Hinweise, dass ein Zusammenhang zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und den einzelnen Bindungsorganisationen bestehen kann.

**g) Bizzi, F., Cavanna, D., Castellano, R. und Pace, C.S. (2015):**

*Children's mental representations with respect to caregivers and post-traumatic symptomatology in Somatic Symptom Disorders and Disruptive*

In einer Studie der Universität Genua von BIZZI und Kollegen (2015) wurde die Bindung von Kindern und Jugendlichen mit einer diagnostizierten Störung des Sozialverhaltens (n = 20) und einer somatischen Belastungsstörung (n = 20) untersucht. Dabei handelte es sich um eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen im Alter von 8 - 15 Jahren, die in einer Kinderklinik rekrutiert wurde. Neben dem CAI und dem Separation Anxiety Test (SAT) wurden zusätzlich traumabedingte Symptome mittels des Fragebogens Trauma Symptom Checklist for Children (TSCC-A) erfasst. Dabei stellte sich heraus, dass in beiden Untersuchungsgruppen eine erhöhte Prävalenz von unsicheren und desorganisierten Bindungsklassifikationen zu finden ist. So wurden von den 40 der Probanden nur insgesamt 8 (20%) als sicher gebunden (B) zur Mutter und 9 (25%) zum Vater eingeschätzt. Bei 11 (27.5%) Probanden konnte eine unsicher-vermeidende Bindungsklassifikation zur Mutter und jeweils zum Vater (28%) festgestellt werden. Als unsicher-ambivalent gebunden zur Mutter wurden insgesamt 3 Probanden (7.5%) und 2 Probanden zum Vater (5.1%) klassifiziert. Die Mehrheit der Probanden wies eine Desorganisation auf. Davon waren insgesamt 18 Probanden als desorganisiert zur Mutter (45%) und 17 Probanden zum Vater (43.6%) klassifiziert.

Die Studienergebnisse zeigen, dass Kinder in klinischen Stichproben häufiger unsichere Bindungsorganisationen aufweisen. Es lässt sich daher auch hier vermuten, dass Kinder, die im Youth Self Report klinische auffällige Werte aufzeigen, häufiger unsicher gebunden sind als Kinder, welche als nicht klinisch auffällig eingestuft werden.

**h) Baumel, A., Wolmer, L., Laor, N., Toren, P. (2016):**

*Assessing the Use of the Child Attachment Interview in a Sample of Israeli Jewish Children*

BAUMEL und Kollegen (2016) untersuchten mittels des Child Attachment Interview insgesamt 41 Kinder und Jugendliche im Alter von 7 bis 13 Jahren. Im Rahmen der Studie gab es zwei verschiedene Untersuchungsgruppen. Eine Untersuchungsgruppe bestand aus einer klinischen Stichprobe mit insgesamt 29 Kindern und Jugendlichen, bei denen Angststörungen, schwere depressive Episoden oder eine Aufmerksamkeits-/Hyperaktivitätsstörungen in einer Kinder- und Jugendlichenambulanz in Tel Aviv diagnostiziert wurde. Dabei wiesen insgesamt 11 der 29 Probanden (37.9 %) eine sichere Bindung (B) und 18 (62.1%) eine unsichere Bindung (A)/

(C) zur Mutter auf. Die Bindung an die Väter wurde bei 9 Kinder und Jugendlichen (33.3%) als sicher gebunden (B) und bei 18 (66.7%) als unsicher-gebunden (A)/(C) eingeschätzt. Bei zwei der untersuchten Probanden konnte aufgrund von fehlender Informationen die Bindung zum Vater nicht eingeschätzt werden.

Die zweite Untersuchungsgruppe bestand aus insgesamt 12 Kindern und Jugendlichen, bei denen der Vater kaum oder unzureichend verfügbar war. Diese Untersuchungsgruppe diente zum einen zur Überprüfung der Konstruktvalidität des Child Attachment Interviews und zum anderen zur Ermittlung der Konkordanz. Insgesamt 6 Kinder und Jugendliche wurden vom Jugendamt aufgrund von einer vorliegenden Eltern-Kind-Entfremdung übermittelt. Die Autoren berichten, dass diese Probanden mindestens 4 Monate keinen Kontakt zum Vater hatten. Die weiteren 6 Probanden aus der zweiten Untersuchungsgruppe wurden durch ihre Väter in der psychiatrischen Erwachsenenambulanz mit einem Behandlungsschwerpunkt im Bereich der Posttraumatischen Belastungsstörung rekrutiert. Die Autoren berichten, dass bei allen Vätern der 6 Probanden in den vergangenen zwei Jahren eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert wurde. Es handelte sich hierbei um ein Paarfamilienhaushalt. Die Ergebnisse des CAIs zeigten, dass insgesamt 7 der 12 Probanden (58.3%) eine sichere Bindung (B) und 5 Probanden (41.7 %) eine unsichere Bindung (A)/(C) zur Mutter aufwiesen. Für die Väter wird folgende Verteilung berichtet: Keine der untersuchten Probanden (0%) wies eine sichere Bindung (B) zum Vater auf und insgesamt 11 Probanden hatten (100%) eine unsichere Bindung (A)/(C) zum Vater. Die Bindung zum Vater konnte bei einem Probanden aufgrund von unzureichenden Informationen im Interview nicht eingeschätzt werden.

Die Studienergebnisse zeigen sowohl, dass Entwicklungspsychopathologien der Kinder mit unsicheren Bindungsorganisationen einhergehen, als auch die Präsenz von psychischen Störungen eines Elternteils einen erheblichen Einfluss auf die Bindungsentwicklung des Kindes hat.

Für die vorliegende Studie lässt sich daher vermuten, dass Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten weniger sicher gebunden sind, als Kinder ohne Verhaltensauffälligkeiten.

**i) Zaccagnino, M, Cussino, M., Preziosa, A., Veglia, F., Carassa, A. (2015):**

*Attachment representation in institutionalized children: a preliminary study using the child attachment interview*

ZACCAGNINO und Kollegen untersuchen im Rahmen ihrer Studie die Bindung von Kinder und Jugendlichen im Alter von 9 - 13 Jahren mittels des CAIs. Die Autoren vergleichen die Bindung von Pflegekindern, die die Untersuchungsgruppe darstellt, mit Kinder und Jugendlichen, welche in ihren Primärfamilien aufgewachsen und somit noch nie in Obhut genommen worden sind. Diese Gruppe stellt die Kontrollgruppe dar. Die Autoren berichten, dass die Pflegekinder mehr unsichere Bindungsorganisationen aufwiesen als die Kinder und Jugendlichen aus der Kontrollgruppe. So konnten bei insgesamt 23 Probanden aus der Untersuchungsgruppe nur 2 (8.7%) Kinder und Jugendliche zur Mutter als sicher gebunden (B), 19 (82.6%) als unsicher-vermeidend und keine als unsicher-ambivalent (0%) gebunden eingeschätzt werden. 2 (8.7%) Kinder und Jugendliche wurden zur Mutter als desorganisiert (D) gebunden eingeschätzt. In der Kontrollgruppe, welche aus 35 Kindern und Jugendlichen besteht, wurden insgesamt 22 (62.9%) Kinder und Jugendlichen als sicher (B) gebunden, 8 (22.8%) als unsicher-vermeidend (A), 3 (8.6%) unsicher-ambivalent und 2 (5.7%) als desorganisiert gebunden eingeschätzt.

Im Rahmen der Studie konnte somit festgestellt werden, dass Kinder aus Pflegefamilien, welche durch die Trennung aus dem Elternhaus unterschiedlichen Belastungsfaktoren ausgesetzt sind, überdurchschnittlich häufig unsichere Bindungsorganisationen aufweisen, als Kinder, welche in ihrem Elternhaus aufwachsen.

Es ist daher zu vermuten, dass auch Scheidungskinder, die ebenfalls Trennungserfahrungen machen, mehr unsicher gebunden sind als Kinder ohne Trennungserfahrung.

**j) Ulrich Baumann (2019):**

*Die Katamnese der EVA-Studie: Über die Auswirkung von Frühprävention auf die Bindungsrepräsentationen in der mittleren Kindheit*

Im Rahmen des EVA-Projektes des Frankfurter IDeA-Zentrums, an dem das DIPF (Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation, das Sigmund-Freud-Institut (SFI) und die Goethe-Universität Frankfurt am Main beteiligt waren, wurde eine Studie zur Wirksamkeit zweier Frühpräventionsprogramme (Frühe Schritte und Faustlos) in Kindergärten mit Hochrisikokindern durchgeführt. Über einen Zeitraum von ca. 7 Jahren wurde die Bindungs-

qualität von insgesamt 102 Kinder beider Gruppen (n = 63 Frühe-Schritte-Gruppe, n = 39 Faustlos-Gruppe) untersucht und gegenübergestellt (vgl. BAUMANN 2019). Die Bindungsmuster der jeweiligen Kinder wurden zu 3 Messzeitpunkten erhoben.

Der erste Messzeitpunkt fand vor der Intervention statt und untersuchte ausschließlich die Bindungsorganisation zur Mutter. Insgesamt wurden in der Faustlos-Gruppe 15 Kinder (38.5%) als sicher gebunden (B) eingeschätzt, 14 (35.9%) als unsicher gebunden (A/C) und 10 Kinder (25.5%) wurden als desorganisiert (D) klassifiziert. In der Gruppe der Frühen Schritte wurden 15 Kinder (23.8%) als sicher (B), 29 Kinder (46%) als unsicher (A/C) und 19 (30.2%) als desorganisiert (D) eingeschätzt.

Zum zweiten Messzeitpunkt wurde ebenfalls ausschließlich die Bindungsorganisation zur Mutter untersucht. Hierbei ergab folgende Verteilung: Aus der Gruppe Faustlos waren insgesamt 11 Kinder (28.2%) als sicher gebunden (B), 15 (38.5%) unsicher (A/C) und 13 (33.3%) als desorganisiert klassifiziert. In der Frühe-Schritte-Gruppe wurden 23 (36.5%) als sicher gebunden (B), 26 (41.3%) unsicher gebunden (A/C) und 14 (22.2%) als desorganisiert eingeschätzt.

Zum dritten Messzeitpunkt wurden die Kinder mittels des CAIs untersucht. Der Autor berichtet für die Katamnese der EVA-Studie von folgender Verteilung der Bindungsstile zu den Müttern beider Gruppen: sicher gebunden (B) 51%, unsicher-vermeidend (A) 30 %, unsicher-ambivalent (C) 11% und desorganisiert (D) 8%. Zu den Vätern ergab sich folgende Verteilung: 48% sicher gebunden (B), 37% vermeidend (A), 9% ambivalent (C) und 6% desorganisiert (D) (vgl. ebd.).

Die Studienergebnisse zeigen, dass die Frühpräventionsprogramme sich positiv auf die Bindungsqualität der Kinder ausgewirkt haben. Vor der Prävention konnten bei einem Großteil der Kinder desorganisierte Bindungsmuster und unsichere Bindungsorganisationen festgestellt werden, welche sich im Verlaufe der Jahre durch den Einsatz der Frühpräventionsprogramme deutlich reduziert haben. Es ließen sich mehr sichere und weniger desorganisierte Bindungsmuster nachweisen.

Da es sich bei der Stichprobe um eine Hochrisikogruppe handelt und Einzel-Elternhaushalte und Scheidungskinder oftmals in die Kategorie der Risikogruppe fallen, ist auch für die vorliegende Arbeit zu vermuten, dass Scheidungskinder häufiger desorganisierte Bindungsmuster aufweisen und mehr unsicher gebunden sind als Nicht-Scheidungskinder.

Die aufgeführten empirischen Befunde der Langzeitstudien zeigen eine überwiegend Uneinheitlichkeit in Bezug auf die Kontinuität der Bindungsqualität im Verlaufe der Entwicklung. So können zum Beispiel sichere Bindungsqualitäten in der frühen Kindheit eine sichere Bindungsqualität im Erwachsenenalter nicht eindeutig präzisieren. Viel eher hängen die Kontinuität und Diskontinuität der Bindungsqualität von kumulativen Erfahrungen im Verlaufe der Entwicklung ab. Die Studienergebnisse zeigen, dass negative Erfahrungen, wie zum Beispiel Zurückweisung, Gewalterfahrungen oder auch Trennungen durch Tod oder Scheidung der Eltern, die Bindungsqualität beeinflussen können und überwiegend mit unsicheren Bindungsorganisationen einhergehen. Die Ergebnisse zeigen somit eine klare Passung des theoretischen Entwicklungsmodells nach BOWLBY (1980), welche die Entwicklung als Verlauf verschiedener Lebenslinien betrachtet. Auch die Ergebnisse der Querschnittstudien zeigen eine hohe Verteilung unsicherer Bindungsorganisationen bei Kindern und Jugendlichen aus Risikogruppen.

## **5. Forschungsdesign**

Bevor zum methodischen Teil der vorliegenden Dissertation übergegangen wird, erscheint es angebracht, zunächst das Forschungsdesign zu erläutern, um sowohl das Ziel der Studie zu beleuchten als auch die daraus resultierenden Fragestellungen und Hypothesen abzuleiten (Kapitel 5.1). Im Anschluss werden die Erhebungsmethoden vorgestellt, ihre Wahl begründet und im Hinblick auf ihre Gütekriterien hinterfragt (Kapitel 5.2 und 5.3). Darauf folgen die Vorstellung der Stichprobe, ihre Rekrutierung und die Durchführung der Datenerhebung. Abschließend werden die für die vorliegende Studie statistischen Auswertungsmethoden vorgestellt.

### **5.1 Forschungsfragen und Hypothesen**

Nach dem bisherigen Forschungsstand hinsichtlich der Kontinuität der Bindungsrepräsentanz im Verlaufe der Jahre konnte festgestellt werden, dass einschneidende Lebensereignisse, wie zum Beispiel Tod eines Elternteils oder auch eine elterliche Trennung, eine Diskontinuität begünstigen und überwiegend, jedoch nicht zwangsläufig, mit einer unsicheren Bindungsorganisation einhergehen müssten. Mit Blick auf den aktuellen Forschungsstand der Bindungsforschung ergibt sich das konkrete Erkenntnisinteresse, die Verteilung der Bindungsorganisationen von Kindern und Jugendlichen, welche in der Vergangenheit liegende elterliche Trennungserfahrungen erlebt haben, zu untersuchen. Das Ziel ist es herauszufinden, ob diese sich tatsächlich in der Verteilung der Bindungsorganisationen von Kindern und Jugendlichen ohne Trennungserfahrungen unterscheiden. Da die empirischen Befunde aus den Längsschnittuntersuchungen, die auf der Repräsentationsebene gemessen wurden, eine Übereinstimmung der Bindungsmuster ergeben haben, ist davon auszugehen, dass die Bindungsmuster, die erst auf einer Verhaltensebene und anschließend zu einem zweiten Messzeitpunkt auf der Repräsentationsebene gemessen werden, mit einer Veränderung einhergehen werden, während Bindungsmuster, die innerhalb der Repräsentationsebene untersucht werden, konstant bleiben. Aus diesem Grund kann durch die Wahl der für die vorliegende Studie ausgewählte Erhebungsmethode, welche die Bindungsmuster auf Repräsentationsebene erfasst, eine konstante Bindungsrepräsentation angenommen werden, wodurch eine wiederholte Messung als nicht erforderlich und die Wahl einer Querschnittstudie für die vorliegende Dissertation begründet scheint.

Hinsichtlich der Entstehung von Psychopathologien von Kinder und Jugendlichen konnte durch die derzeitigen Forschungsergebnisse belegt werden, dass unsichere Bindungsorganisationen oftmals in Verbindung mit psychischen Störungen stehen und daher auch eher eine Häufung in klinischen Stichproben zu finden ist. Auch sind unsichere Bindungsorganisationen überwiegend bei Kindern und Jugendlichen aus sozioökonomisch schwachen Haushalten zu finden, zu denen - wie die oben referierten Studien zeigen - oftmals auch Trennungsfamilien gehören.

Auch dieser Erkenntnisstand soll im Rahmen der vorliegenden Studie genauer überprüft werden, weshalb sich folgende Forschungsfragen ergeben:

- 1) Welche Bindungsmuster sind bei Kinder und Jugendlichen mit elterlichen Trennungserfahrungen vorzufinden? Gibt es in der Verteilung der Bindungsmuster einen Unterschied zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern?
- 2) Gibt es Zusammenhänge zwischen den einzelnen Bindungsorganisationen und der Präsenz von psychopathologischen Symptomen?
- 3) Gibt es Zusammenhänge zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt?

Für die Beantwortung der ersten Frage lassen sich für die vorliegende Dissertation folgende Hypothesen ableiten:

### **Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Bindung und Scheidungserfahrung**

**H<sub>0</sub>:** Es gibt keinen Unterschied zwischen der Bindungsrepräsentation bei Scheidungskinder und Nicht-Scheidungskinder.

**H<sub>1</sub>:** Es wird erwartet, dass Scheidungskinder häufiger unsicher-vermeidende Bindungsrepräsentationen aufweisen als Kinder ohne Scheidungserfahrung.

**H<sub>2</sub>:** Es wird erwartet, dass Scheidungskinder häufiger unsicher-ambivalente Bindungsrepräsentationen aufweisen als Kinder ohne Scheidungserfahrung.

**H<sub>3</sub>:** Es wird erwartet, dass Scheidungskinder weniger sichere Bindungsrepräsentationen aufweisen als Kinder ohne Scheidungserfahrung.

Die zweite Frage kann mittels folgender Hypothesen beantwortet werden:

### **Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Bindung und Verhaltensauffälligkeiten**

**H<sub>0</sub>:** Im YSR gibt es keinen Zusammenhang zwischen Bindungsstilen und internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten.

**H<sub>4</sub>:** Im YSR zeigen unsicher-vermeidend gebundene Kinder mehr internalisierende Verhaltensauffälligkeiten als sicher gebundene Kinder.

**H<sub>5</sub>:** Im YSR zeigen unsicher-vermeidend gebundene Kinder mehr gemischte Störungen als sicher gebundene Kinder.

**H<sub>6</sub>:** Im YSR zeigen unsicher-vermeidend gebundene Kinder mehr externalisierende Verhaltensauffälligkeiten als sicher gebundene Kinder.

**H<sub>7</sub>:** Im YSR zeigen unsicher-ambivalent gebundene Kinder mehr internalisierende Verhaltensauffälligkeiten als sicher gebundene Kinder.

**H<sub>8</sub>:** Im YSR zeigen unsicher-ambivalent gebundene Kinder mehr gemischte Störungen als sicher gebundene Kinder.

**H<sub>9</sub>:** Im YSR zeigen unsicher-ambivalent gebundene Kinder mehr externalisierende Verhaltensauffälligkeiten als sicher gebundene Kinder.

Folgende Hypothesen bilden die Grundlage zur Beantwortung der letzten Frage:

### **Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt**

**H<sub>0</sub>:** Es gibt keine Unterschiede bei den Verhaltensauffälligkeiten zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern.

**H<sub>10</sub>:** Es wird erwartet, dass Scheidungskinder im YSR mehr internalisierende Verhaltensauffälligkeiten zeigen als Nicht-Scheidungskinder.

**H<sub>11</sub>:** Es wird erwartet, dass Scheidungskinder im YSR mehr gemischte Störungen zeigen als Nicht-Scheidungskinder.

**H<sub>12</sub>:** Es wird erwartet, dass Scheidungskinder im YSR mehr externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten zeigen als Nicht-Scheidungskinder.

## **5.2 Forschungsdesiderat und methodisches Vorgehen**

Da sich die Erfassung des Bindungsstils, der Verhaltensauffälligkeiten und der psychosomatischen Beschwerden am Besten über normierte und standardisierte Forschungsinstrumente erreichen lassen und für die Bestimmung der Gruppenunterschiede quantitative Verfahren notwendig sind, wird daher die vorliegende Dissertation der quantitativen Vorgehensweise zugrunde gelegt.

Die Erfassung der Bindungsrepräsentanzen ist jedoch kontextspezifisch und erfordert somit einen Rahmen, das Bindungssystem aktivieren zu können, weshalb gängige Instrumente zur Erfassung der Bindung mittels Selbstbeurteilungsfragebögen, die das Bindungssystem nicht aktivieren, als weniger geeignet zu betrachten sind (vgl. GEORGE & WEST 1999). Die Art der mentalen Repräsentation der Bindungspersonen kann somit mittels Fragebögen nicht zufriedenstellend erfasst werden, weshalb sich für die Erfassung des Bindungsstils narrative Verfahren eher eignen als Fragebögen.

Aus diesem Grund werden im Rahmen der vorliegenden Dissertation die Bindungsmuster der Kinder und Jugendlichen mittels des Child Attachment Interviews, das ein halbstrukturiertes Interview ist und versucht die Qualität und Subjektivität des kindlichen Innenlebens und seine äußere Beziehungswelt zu quantifizieren, untersucht (vgl. CAI, TARGET, SHMUELI-GOETZ & FONAGY 2002). Die Auswahl der Altersgruppe liegt der Tatsache zugrunde, dass eine Vielzahl an Studien aus der Bindungsforschung das Adult Attachment Interview (AAI) für die Erfassung des Bindungsstils von Spätadoleszenten angewandt hat. Die Untersuchung der Bindung auf Repräsentationsebene der frühen Adoleszenten mittels des Child Attachment Interviews stellt in Deutschland einen Forschungsdefizit dar, weshalb noch keine repräsentative Aussage über die Bindungsrepräsentanz von frühen Adoleszenten aus Scheidungsfamilien getroffen werden kann, was somit einen Forschungsdesiderat markiert. Die vorliegende Dissertation soll sich daher diesem Forschungsdesiderat widmen und einen kleinen Baustein hierfür liefern.

Da wie bereits weiter oben erwähnt wurde, das Erkenntnisinteresse besonders darin liegt, die Unterschiede der Bindungsrepräsentanzen zwischen Kindern und Jugendlichen mit

und ohne Trennungserfahrungen herauszufinden, handelt es sich bei der vorliegenden Dissertation um eine Vergleichsstudie. Die Voraussetzung für die Aufnahme in die Untersuchungsgruppe besteht darin, dass die Kinder und Jugendlichen sich zum Zeitpunkt der Untersuchung im Alter von 11 bis 14 Jahren befinden und eine elterliche Trennung erlebt hatten. In dieser Altersklasse ist eine Erfassung des Bindungsmusters auf Repräsentationsebene mittels des Child Attachment Interviews möglich, was somit die Auswahl der Altersklasse der Untersuchungsgruppe begründet. Eine weitere Voraussetzung der Untersuchungsgruppe ist, dass diese Kinder nach der elterlichen Trennung keine Verlusterfahrungen durch den Tod eines Elternteils erlebt haben. Die Kontrollgruppe besteht ebenfalls aus Kindern und Jugendlichen im Alter von 11 bis 14 Jahren, welche jedoch keine elterliche Trennung oder einen Verlust wie zum Beispiel durch Tod eines Elternteils erlebt haben. Ziel dieser Arbeit ist somit die Überprüfung der Bindungsmuster von Kindern und Jugendlichen mit elterlichen Trennungserfahrungen sowie die damit verbundenen Entwicklungsinterferenzen.

### **5.3 Erhebungsinstrumente**

Nach einer Darstellung der Zielsetzung der Studie und die untersuchungsleitenden Fragestellungen und Hypothesen werden die zwei angewandten Erhebungsmethoden hinsichtlich der Durchführung, Auswertung und der jeweiligen Gütekriterien vorgestellt.

#### **5.3.1 Child Attachment Interview (CAI)**

Das Child Attachment Interview (CAI) wurde in London von Yael Shmueli-Goetz und Kollegen in den 1990er Jahren entwickelt und ist ein halbstrukturiertes Interview, das zur Erfassung mentaler Repräsentationen von relevanten Bindungsfiguren von der mittleren Kindheit bis in die späte Adoleszenz dient (vgl. Target, Shmueli-Goetz & Fonagy 2002). Das CAI wurde entwickelt aufgrund der Tatsache, dass es kein geeignetes Bindungsinstrument für die mittlere Kindheit gab. Aufgrund des sprachlichen, kognitiven und emotionalen Entwicklungsstandes der Kinder und Jugendlichen in dieser Altersklasse galt ein Interview zum Erlangen eines Zugangs zur kindlichen Bindungsrepräsentation als möglich, weshalb zunächst das Adult Attachment Interview für die oben genannte Altersklasse (wie zum Beispiel bei Ammaniti, van IJzendoorn, Speranza, & Tambelli 2000) Anwendung fand. Dabei stellte sich jedoch heraus, dass das AAI nicht besonders geeignet für Kinder und Jugendliche unter 16

Jahren ist. Schließlich baut das Adult Attachment Interview auf eine Diskursanalyse auf, wodurch wiederum viele Aspekte der non- und paraverbalen Kommunikation, welche besonders für das desorganisierte Bindungsmuster bei Kindern relevant sein können, nicht viel Gewicht beigemessen wie beim CAI. Vor diesem Hintergrund entstand das CAI, welches mentale Repräsentationen in der mittleren Kindheit erfassen kann.

With the above considerations in mind, the CAI was developed as a narrative based assessment designed to elicit children's internal working models of attachment. Unlike semi projective instruments, the CAI is a direct interview, calling on children to describe and reflect on their current attachment relationships and experiences.

(SHMUELI-GOETZ 2014, S. 122)

Somit wurde der Interviewleitfaden vom AAI für das CAI modifiziert und adaptiert und galt zunächst für Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren. Da sich jedoch im Laufe der Anwendung herausstellte, dass das CAI auch noch bei Jugendlichen bis zum 16. Lebensjahr gut geeignet erwies, wurde die Altersspanne für die Nutzung des CAI erweitert (vgl. ebd.).

Das Child Attachment Interview baut zwar auf das Adult Attachment Interview auf, ist jedoch aufgrund der eingeschränkten Aufmerksamkeitsspanne bei Kindern kürzer. Außerdem liegt der Fokus nicht wie beim AAI auf retrospektiven bzw. weit zurückblickende, Erzählungen der frühen Bindungserfahrungen, sondern viel eher auf kürzlich erlebten Ereignissen. Des Weiteren wurde das CAI mit Fragen, welche für das Herausarbeiten des Selbstkonzeptes und Selbstwertgefühls sowie bestimmter Konflikte der Kinder und Jugendlichen, welche für die Altersspanne als relevant erachtet wurden, erweitert.

Die Autoren erklären, dass das Ziel durch die Erfragung von speziell negativen Erfahrungen und Konflikten darin liegt, das Bindungssystem der Kinder und Jugendlichen zu aktivieren, sodass sich der Interviewer durch das Erinnern und Erzählen der Kinder einen Zugang zu ihren Bindungsrepräsentationen verschaffen kann, welche mittels der Erfassung der Kohärenz des Erzählens eine Kategorisierung der Bindungsstile ermöglicht. Zusätzlich dazu wird das Interview mit dem CAI im Vergleich zum AAI auf Videoband aufgezeichnet. Die Aufzeichnung auf Video erlaubt einen Informationsgewinn über Bindungsrepräsentationen, die nonverbal im äußeren Verhalten des Interviewten kommuniziert werden. So liefern beispielsweise sichtbare Über- oder Untersteuerung von Emotionen über die Verhaltensanalyse wichtige Hinweise, welche mit in die Auswertung einfließen (vgl. TARGET et al. 2003). Außerdem soll das gezielte Befragen die Kinder dazu anregen und sie dabei unterstützen, über die Aus-

wirkungen ihrer Erfahrungen gemeinsam mit einem „interested and empathic listener“ (SHMUELI-GOETZ 2014, S.122), nachzudenken und versuchen, durch Zuschreibung mentaler Zustände das Verhalten der Bindungspersonen zu interpretieren.

Das CAI ermöglicht somit durch seinen Aufbau und Inhalt eine breitgefaste Sichtweise auf die kindlichen Bindungserfahrungen. Der gesamte Fragenkatalog des CAI ist im Anhang zu finden (s. Anhang A)<sup>4</sup>.

### **5.3.1.1 Durchführung**

Das Interview sollte in einem ungestörten und geschützten Raum stattfinden, in dem sich ausschließlich das Kind und der Interviewer befinden. Das gesamte Interview, der aus insgesamt 19 Fragen besteht, wird auf Videoband aufgezeichnet und dauert in der Regel zwischen ca. 20 bis 50 Minuten. Das Interview wird mit einer standardisierten Instruktion des Interviewten eröffnet. Hierbei klärt der Interviewer dem Kind über das Prozedere auf und beginnt danach zum Einstieg mit einer allgemeinen Frage, welche dazu dienen soll, die ersten Bindungspersonen des Kindes zu ermitteln und ihm die Möglichkeit zu geben, sich auf die grundlegende Thematik des Interviews einzustellen. SHMUELI-GOETZ und Kollegen (2011) betonen, dass die Eingangsfrage besonders für Kinder mit wiederholend wechselnden Bindungspersonen, wie zum Beispiel durch die Unterbringung bei Pflegefamilien, wichtig sein kann. Der Eingangsfrage folgen weitere diverse Fragen, die nicht nur zur Erfassung der Selbstrepräsentation, sondern auch zur Repräsentation der ersten Bindungspersonen dienen soll. Hierbei wird der Teilnehmer aufgefordert, sich selbst und anschließend die Beziehung jeweils zur Mutter und zum Vater mittels dreier Eigenschaften zu beschreiben und konkrete Beispiele zu nennen. Anschließend wird der Fokus auf Konflikterfahrungen mit den primären Bezugspersonen, auf Krankheit, Schmerzen sowie auf Trennungs- und Verlusterfahrungen gelegt, um beziehungsrelevante Episoden zu erfassen. Um die Mentalisierungsfähigkeit des Teilnehmenden zu überprüfen, werden die Gefühle und Gedanken der jeweiligen Bezugspersonen aus Sicht des Teilnehmenden erfragt. Die zwölfte Frage, welche sich den Erfahrungen mit sexuellen Übergriffen und sexuellem Missbrauch widmet, wurde in Absprache mit dem Betreuer und Erstgutachter für diese Studie ausgelassen. Laut den Entwicklern hat das Unterlassen dieser Frage

---

<sup>4</sup> Hierbei handelt es sich um eine deutsche Übersetzung der IDEA-Arbeitsgruppe um FINGERLE.

keine Auswirkungen auf die Validität und Reliabilität des Interviews (vgl. TARGET et al. 2011).

Am Ende des Interviews erkundigt sich der Interviewte nach drei Wünschen für die Zukunft des Kindes, was dazu dienen soll, dass die Spannung, die im Verlaufe des Interviews entstanden ist, wieder abflacht und positive Gefühle hervorgerufen werden. Die Videoaufnahme wird im Anschluss beendet. Nach dem Interview kann es erforderlich sein, das Kind emotional aufzufangen und zu stabilisieren, falls es im Verlaufe des Interviews zu einer Belastung kam.

### **5.3.1.2 Auswertung/Messskalen**

Die Auswertung des CAIs wird ausschließlich von zertifizierten Ratern durchgeführt und findet videogestützt statt. Außerdem wird für die Auswertung neben dem Filmmaterial auch ein angefertigtes Transkript des gesamten Interviews benötigt. Das Transkript dient zum einen zur Identifizierung der einzelnen Beziehungsepisoden (relationship episodes), und zum anderen soll es dem Auswerter dabei helfen, dessen Relevanz für die einzelnen Messskalen zu bestimmen, sodass eine Bindungsklassifikation in einer der vier Kategorien (sicher, unsicher- vermeidend, unsicher-ambivalent und desorganisiert) jeweils für Mutter und Vater getrennt vorgenommen werden kann. Für die Analyse des Textes schlagen die Entwickler das Übertragen in eine Textmaske vor, welche dem Aufbau des Fragenkatalogs folgt. Die Textmaske ist im Anhang B zu finden. Die Klassifikation der sicheren und unsicheren Bindungsorganisationen gründet sich auf insgesamt acht Skalen (s. Tabelle 2), welche wiederum neun Stufen haben (1 = niedrigste Ausprägung und 9 = höchste Ausprägung). Die Skalenwerte dienen neben den charakteristischen Verhaltensweisen und Narrationen zur Einschätzung des Gesamteindrucks des Kindes.

**Tabelle 2.** Messskalen des Child Attachment Interviews nach Target et al. (2003a)

<b>Emotionale Offenheit</b>	Diese Skala misst die Fähigkeit des Kindes Emotionen zu verbalisieren, auszudrücken und sie in Verbindung mit ihren Bezugspersonen zu setzen. Dabei wird das Zusammenspiel von Affekten und Verhalten berücksichtigt.
<b>Gleichgewicht von positiven und negativen Bezügen zu den Bindungsfiguren</b>	Mit dieser Skala wird die Fähigkeit des Kindes eingeschätzt, von sowohl positiven als auch negativen Anteilen der Bezugspersonen zu berichten.
<b>Verwendung von Beispielen</b>	Mit dieser Skala wird die Fähigkeit des Kindes erfasst, konkrete und relevante Beispiele über Interaktionen mit den Bezugspersonen zu benennen.
<b>Ambivalente Wut</b>	Die Skala <i>Ambivalente Wut</i> misst das Ausmaß der Verärgerung und der schweren Vorwürfe des Kindes gegen seine Bezugspersonen.
<b>Idealisierung der Bindungspersonen</b>	Die Skala <i>Idealisierung der Bezugsperson</i> versucht den Ausmaß der übersteigerten positiven Beschreibung der Bezugspersonen ohne Nennung konkreter Beispiele aufzugreifen.
<b>Ablehnung/Zurückweisung der Bindungspersonen</b>	Diese Skala quantifiziert das Ausmaß, mit dem das Kind die Beziehung zu den Bezugspersonen entwertet und ablehnt.
<b>Lösung der Konflikte/Konfliktbewältigung</b>	In dieser Skala wird die Fähigkeit des Kindes nach Konfliktsituationen mit den Bezugspersonen konstruktive Lösungen einzugehen, festgehalten.
<b>Umfassende Kohärenz</b>	Die Skala <i>Umfassende Kohärenz</i> erfasst anhand der Skalen <i>Idealisierung</i> , <i>Ambivalente Wut</i> , <i>Ablehnung/Zurückweisung der Bindungspersonen</i> und <i>Verwendung von Beispielen</i> die Fähigkeit des Kindes Narratives zusammenhängend und logisch strukturiert wiederzugeben.

Die Kodierung wird entsprechend des Musters der Skalenwerte vorgenommen, sodass zunächst eine Kategorisierung in die drei Bindungskategorien A, B, C vorgenommen werden kann. Die drei Skalen *ambivalente Wut*, *Idealisierung der Bindungsperson* und *Ablehnung/Zurückweisung der Bindung* werden jeweils separat für Mutter und Vater bestimmt. Alle anderen Skalen werden personenunabhängig bestimmt. Sicher gebundene Kinder zeigen jeweils auf den Skalen *Idealisierung*, *Ablehnung/Zurückweisung der Bindung* und *ambivalente Wut* einen Wert von 3 oder niedriger, während sie auf den anderen Skalen einen Wert von 5 oder höher aufweisen.

Sicher gebundene Kinder verhalten sich in der Interviewsituation gegenüber dem Untersucher besonders aufgeschlossen. Das Gespräch mit ihnen verläuft kohärent und ist durch ein stringentes Schlussfolgern gekennzeichnet. Sie zeigen im Gespräch über ihre Beziehungen somit ein hohes Maß an Mentalisierungsfähigkeit und besitzen diesen gegenüber eine wertschätzende Haltung. Sie berichten, dass sie sich in Problem-, Angst- oder auch Trennungssituationen aktiv Unterstützung und Hilfe holen und können sowohl ihre damit assoziierten Gefühle als auch ihr Bedürfnis und Wunsch nach Trotz und Zuwendung klar benennen.

Unsicher-vermeidend gebundene Kinder zeigen auf den Skalen *Idealisierung* und *Ablehnung/Zurückweisung* erhöhte Werte (mindestens 4) und auf den Skalen *emotionale Offenheit*, *Gleichgewicht der Aussagen*, *Verwendung von Beispielen*, *Konfliktbewältigung* und *allgemeine Kohärenz* einen Wert unter 5. Ein Gespräch mit unsicher-vermeidend gebundenen Kindern verläuft in der Regel kürzer als im Vergleich zu sicher und unsicher-ambivalent gebundenen Kindern. Die Fragen werden kurz und knapp beantwortet und die Bezugspersonen werden oftmals besonders idealisierend, aber dennoch sehr affektisoliert beschrieben. Das Verwenden von illustrativen Beispielen fällt ihnen besonders schwer. In Problem-, Angst- oder auch Trennungssituationen schildern sie sich als selbstgenügsam und zeigen ein eher emotional distanziertes Verhalten gegenüber den Bezugspersonen. Ihr Wunsch nach Zuwendung, Unterstützung und emotionale Bedürftigkeit wird nicht verbalisiert.

Ein Interview wird als unsicher-ambivalent bewertet, wenn der Wert auf den Skalen *emotionale Offenheit*, *Gleichgewicht der Aussagen*, *Verwendung von Beispielen*, *Konfliktbewältigung* und *allgemeine Kohärenz* unter 5 und auf der Skala *ambivalente Wut* über 4 liegt. Die Skalen *Idealisierung* und *Ablehnung von Bindung* sind im Muster des unsicher-ambivalenten Bindungsstils nicht nachweisbar. Das Gespräch mit unsicher-ambivalent gebundenen Kindern verläuft besonders inkohärent und ist oftmals durch eine stark ausgeprägte emotionale Verstrickung gekennzeichnet. Diese zeigt sich überwiegend beim Erzählen über Bindungspersonen in ihrer klar ausgedrückten Wut und in rügenden, entwertenden Bemerkungen. Die Kinder berichten häufig von ungerechtem und vernachlässigendem Verhalten und versuchen dabei oftmals die Sympathie des Untersuchers suggestiv einzufordern.

Bei stark abweichendem Verhalten wird der Bindungsstil als desorganisiert bewertet und unterliegt somit keinem spezifischen Muster der Skalenwerte. Dennoch erhält jedes Kind, welches als desorganisiert gebunden klassifiziert wird, zusätzlich Subklassifikationen in sicher, unsicher-vermeidend oder unsicher-ambivalent. Desorganisierte Kinder zeigen im Gespräch oftmals bizarre Verhaltensweisen und repetitive oder stereotype Bewegungen. Des Weiteren

zeigen desorganisiert gebundene Kinder eine gestörte Affektregulation und machen oftmals im Gespräch widersprüchliche und auffällige Aussagen. Es lässt sich zudem oftmals eine Diskrepanz zwischen der inhaltlichen Erzählung und den ausgedrückten Emotionen feststellen. Einige der desorganisiert gebundenen Kinder sind nicht in der Lage, das Interview nach einer Unterbrechung fortzuführen, unterbrechen den Untersucher, machen Grimassen in die Kamera oder lenken sich ab.

### 5.3.1.3 Gütekriterien

Die Entwickler des Child Attachment Interviews (CAI) überprüften im Rahmen diverser Studien die psychometrischen Gütekriterien. Dabei wurde eine Studie mit insgesamt 226 Kindern durchgeführt, bei denen 161 der Kinder keine psychischen Beeinträchtigungen aufwiesen und insgesamt 65 Kinder in psychiatrischen Einrichtungen rekrutiert wurden. Im Rahmen der Untersuchung konnte eine hohe interne Konsistenz ( $\alpha = .92$ ) der sogenannten „*state of mind*“-Skalen (*emotionale Offenheit, Gleichgewicht von negativen und positiven Bezügen zu den Bindungspersonen, Verwendung von Beispielen, Lösung der Konflikte/Konfliktbewältigung, umfassende Kohärenz*) festgestellt werden. Für die vier Skalen, welche jeweils getrennt für Mutter und Vater bestimmt werden (*ambivalente Wut, Idealisierung der Bindungsperson, Ablehnung/Zurückweisung der Bindung*), konnte eine innere Konsistenz von  $\alpha = .65$  für die Mutter und  $\alpha = .55$  für den Vater festgestellt werden. Eine sehr hohe innere Konsistenz ( $\alpha = .94$ ) ergab sich für die Bereiche „*state of mind*“, Bindungsrepräsentation zur Mutter und zum Vater. Anhand der Ergebnisse lässt sich feststellen, dass die Skalen ein einziges Konstrukt (die Bindung der Kinder und Jugendlichen) erfassen und somit eine Messgenauigkeit des Child Attachment Interviews nachgewiesen wurde (vgl. TARGET et al. 2003, SHMUELI-GOETZ et al. 2008, zitiert nach BAUMANN 2019).

Mittels Teilstichproben wurde die Interrater-Reliabilität zwischen zwei und drei Auswertern überprüft. Dabei haben die Autoren TARGET und Kollegen (2003, zitiert nach BAUMANN, 2019) mittels der Intraklassen-Korrelation die Übereinstimmung der Ergebnisse der einzelnen Auswerter in Bezug der Skalenwerte untersucht. Die Untersuchung ergab für alle Skalen, bis auf die Skala *Idealisierung des Vaters*, eine gute bis sehr gute Intraklassen-Korrelation. So ergab die mittlere Intraklassen-Korrelation bei einer Teilstichprobe von insgesamt 30 Kindern einen Wert von  $r_{icc} = .88$ , was eine hohe Übereinstimmung der drei Rater bedeutet. Auch die Ergebnisse der Pearson-Korrelationen der Skalenwerte zeigten eine zu-

friedenstellende Übereinstimmung. Dabei lag bei einer Teilstichprobe von 50 Kindern und der Auswertung von zwei verschiedenen Ratern das Ergebnis bei  $r = .87$ . Eine hohe Übereinstimmung ergab sich auch bei der Bestimmung der sicheren und unsicheren Bindungsorganisationen als die zwei Hauptklassifikationen jeweils für die Mutter und für den Vater. Sowohl für zwei als auch für drei Auswerter lagen hierbei die Kappa-Werte bei  $\kappa = .79 - .92$ . Auch für die Unterscheidung in drei bzw. vier Bindungsstile konnte bei drei Ratern ebenfalls eine sehr gute Übereinstimmung ( $\kappa = .83 - .86$ ) festgestellt werden.

Die Autoren prüften nach drei Monaten und erneut nach 12 Monaten die Test-Retest-Reliabilität. Dabei wurde bei der ersten Überprüfung die Retest-Reliabilität bei einer Teilstichprobe von 46 Kindern und bei der zweiten Überprüfung von insgesamt 33 Kindern ermittelt. Bei der ersten Überprüfung, welche nach 3 Monaten stattfand, waren die Pearson-Korrelationen hinsichtlich aller Skalen insgesamt hoch. Dabei betrug der Median  $r = .69$ .

Während zwischen beiden Messzeitpunkten die Skalen *ambivalente Wut* (Vater) und *Idealisierung der Bindungspersonen* (Mutter und Vater) weniger stabil waren, konnte bei den Skalen *emotionale Offenheit*, *Verwendung von Beispielen*, *umfassende Kohärenz* und *ambivalente Wut* (Mutter) eine hohe Stabilität nachgewiesen werden. Sowohl die Unterteilung der Bindungsklassifikationen in sichere und unsichere Bindungsorganisation und in drei und vier Hauptklassifikationen wiesen sowohl für die Mütter als auch für die Väter bei der ersten Überprüfung eine hohe Stabilität auf. Die Retest-Reliabilität der Bindung an die Mutter lag bei  $\kappa = .71$  und beim Vater bei  $\kappa = .67$ . Des Weiteren gab es bei der ersten und zweiten Überprüfung eine hundertprozentige Übereinstimmung der desorganisierten Bindungsklassifikation. Mit einem Teil der Gesamtstichprobe wurde nach einem Jahr das CAI erneut durchgeführt. Dabei zeigte sich auch hier eine hohe Stabilität in den vier Hauptklassifikationen (Mütter:  $\kappa = .64$ , Väter  $\kappa = .53$ ). Die Retest-Reliabilität verringerte sich jedoch und betrug nur  $r = .54$ . Die Skalen *Emotionale Offenheit*, *Verwendung von Beispielen* und *Umfassende Kohärenz* zeigten im Vergleich zu den elternspezifischen Skalen eine hohe Stabilität. Die Skala *Umfassende Kohärenz* betrug  $r = .75$  den höchsten Wert.

Die Autoren konnten somit anhand der Ergebnisse von einer ausreichend guten Stabilität des Konstrukts ausgehen.

Für die Überprüfung der Vorhersagevalidität wurde bei insgesamt 75 Müttern der untersuchten Kinder das Adult Attachment Interview durchgeführt, um die Übereinstimmung der jeweiligen Bindungsrepräsentanzen zu überprüfen. Dabei konnte eine Übereinstimmung der Bindungsrepräsentation von 64 % festgestellt werden. Insgesamt 21 von 39 sicher gebun-

denen Kindern hatten Mütter, die im AAI ebenfalls als sicher gebunden klassifiziert wurden. Bei den 36 unsicher gebundenen Kindern konnte auch bei deren Müttern eine unsichere Bindungsorganisation festgestellt werden. Die Untersuchung zeigt, dass Mütter, welche im AAI als sicher oder präokkupiert bewertet wurden, stärkere Prädikatoren für die kindliche Bindungsrepräsentanz darstellten, als die unsicher-vermeidende Bindungsklassifikation. So konnten die Autoren bei 72% der Mütter, welche im AAI als präokkupiert klassifiziert wurden, eine unsichere Bindungsorganisation bei ihren Kindern feststellen. Bei 69% der sicher gebundenen Mütter konnte auch bei ihren Kindern als sicher gebunden eingestuft werden. Die genannten Ergebnisse zeigen, dass die Bindungsklassifikation der Mütter im AAI die Bindungsrepräsentation der Kinder im CAI recht gut vorhersagen kann.

Darüber hinaus untersuchten TARGET und Kollegen (2003) sowie SHMUELI-GOETZ und Kollegen (2008) die diskriminante Validität des CAI. Dabei überprüften sie den Zusammenhang zwischen der Bindungsklassifikation im CAI mit folgenden Variablen: *Geschlecht*, *Alter*, *sozioökonomischer Status*, *Herkunft* und *Beziehungsstatus der Eltern*, sowie die *Intelligenz* und die *sprachliche Ausdrucksfähigkeit*. Die Autoren kamen zu dem Ergebnis, dass es zwar eine leichte, aber dennoch statistisch nicht signifikante Tendenz einer hohen *sprachlichen Ausdrucksfähigkeit* bei sicher gebundenen Kindern gibt. Des Weiteren zeigte sich ebenfalls eine leichte, aber nicht signifikante Tendenz einer unsicheren Bindungsrepräsentanz bei jüngeren Kindern als bei älteren Kindern.

### **5.3.2 Youth Self Report**

ACHENBACH (1991a) konstruierte zur Erfassung der Verhaltensauffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen ein Fragebogenverfahren, welches dazu dient, die psychischen Auffälligkeiten aus der Perspektive unterschiedlicher Beurteiler zu erheben. Dabei entwickelte ACHENBACH (1991a) zum einen das Elternfragebogen Child Behavior Checklist (CBCL) sowie das Teacher's Report Form (TRF), das von den Lehrern der Kinder und Jugendliche beantwortet wird. Zusätzlich entwickelte er ein Selbstbeurteilungsfragebogen, das sogenannte Youth Self Report (YSR), der von den Kindern und Jugendlichen eigenständig beantwortet wird. Das Fragebogenverfahren gilt in der internationalen Forschung als ein häufig angewandtes Verfahren zur Erfassung der Verhaltensauffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen und wurde bislang in mehr als 50 Sprachen übersetzt (vgl. BARKMANN et al. 2011).

### **5.3.2.1 Durchführung**

Das Verfahren kann sowohl bei einer unselektierten Bevölkerungsstichprobe als auch bei einer klinischen Stichprobe verwendet werden und wird bei Jugendlichen im Alter von 11 bis 18 Jahren eingesetzt. Der vierseitige Fragenbogen ist in zwei Abschnitten untergliedert und wird handschriftlich ausgefüllt. Der erste Teil des Fragenbogens (2 Seiten) besteht aus voll- und teilstandardisierte Items zur Erfassung allgemeiner Angaben und psychosoziale Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen. Er erfasst neben den Fragebogendaten, welche das Alter, Geschlecht, den Schultyp, die Schulklasse sowie den ausgeübten bzw. erlernten Beruf der Eltern beinhalten die psychosoziale Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen. Dabei werden Freizeitaktivitäten, soziales Engagement, Mitgliedschaften in Vereinen, Anzahl der Freunde und ihre gemeinsamen Aktivitäten sowie die Fähigkeit zum sozialen Umgang mit Gleichaltrigen erfragt. Der zweite Teil des Fragebogens besteht aus insgesamt 119 Items, in denen anhand kurz gefasster Aussagesätze Verhaltensauffälligkeiten (z.B. dissoziales oder aggressives Verhalten), emotionale Auffälligkeiten (z.B. Ängstlichkeit und Depressivität) und somatische Beschwerden (z.B. Kopfschmerzen, Bauchschmerzen etc.) beschrieben werden. Bei den 119 Items wird das Auftreten des Verhaltens während den letzten sechs Monaten von den Jugendlichen in drei Stufen eingeschätzt: 0 = nicht zutreffend, 1 = etwas oder manchmal zutreffend und 2 = genau oder häufig zutreffend. Für das handschriftliche Ausfüllen des Fragebogens benötigen die Jugendlichen ca. 15 bis 20 Minuten Zeit (vgl. ebd., ACHENBACH & RESORCA 2001).

### **5.3.2.2 Auswertung**

Aus den symptomorientierten Items werden 8 Syndromskalen und drei Metaskalen gebildet:

- Internalisierende Störungen (31 Items)
  - Sozialer Rückzug (7 Items)
  - Somatische Beschwerden (9 Items)
  - Angst/Depressivität (15 Items)
- Externalisierende Störungen (30 Items)
  - Dissoziales Verhalten (11 Items)
  - Aggressives Verhalten (19 Items)

- Gemische Störungen (keine übergeordnete Skala)
  - Soziale Probleme (8 Items)
  - Schizoid/zwanghaft (7 Items)
  - Aufmerksamkeitsprobleme (9 Items)
- Gesamtauffälligkeit (117 Items)

Aufgrund der hohen Ladung zweier Faktoren werden einige Items zwei Skalen zugeordnet. Des Weiteren sind insgesamt 20 Items keiner Syndromskala zugeordnet, gehen jedoch in den Gesamtauffälligkeitwert mit ein. Die Skalen werden durch ein einfaches Addieren der Itemwerte gebildet. Alle Items aus den beiden erst genannten Metaskalen (internalisierende und externalisierende Störungen) werden zu gleichnamigen Skalen zweiter Ordnung zusammengefasst. Die Zusatzskala *Autoaggressivität/Identitätsprobleme* wird ausschließlich für Jungen berechnet. Die Auswertung kann sowohl manuell als auch mittels eines Testauswertungsprogramms durchgeführt werden. Mittels der Auswertung werden sowohl die Rohwerte der Problem- und Metaskalen als auch deren Normwerte ermittelt. Zusätzlich erfolgt eine Klassifikation in *unauffällig*, *grenzwertig* oder *auffällig*. Für die Auswertung kann zudem eine differenzierte grafische Darstellung vorgenommen werden (vgl. BARKMANN et al. 2011, DÖPFNER et al. 1998).

### 5.3.2.3 Gütekriterien

Aufgrund der standardisierten Instruktion und Normierung gilt der Youth Self Report bezüglich der Durchführung, Auswertung und Interpretation als objektiv. Im Rahmen einer Studie von DÖPFNER und Kollegen (1994) konnte mittels einer Stichprobe von insgesamt 292 kinder- und jugendpsychiatrischen Patienten die Reliabilität des Tests bestätigt werden. Sowohl für die Gesamtauffälligkeit als auch für die beiden Metaskalen *internalisierende Störungen* und *externalisierende Störungen* konnten gute interne Konsistenzen von  $\alpha \leq .86$  festgestellt werden. Die Werte für die Syndromskalen bei Mädchen lagen bei  $\alpha = .56$  bis  $\alpha = .92$  und bei Jungen bei  $\alpha = .57$  -  $\alpha = .92$ . Eine ungenügende interne Konsistenz mit einem Wert von  $\alpha < .70$  konnte bei den männlichen Probanden bei den Syndromskalen *Sozialer Rückzug* und *schizoid-zwanghaft* und *Soziale Probleme* festgestellt werden. Ähnliche Werte wurden bereits 1991 in der Untersuchung von ACHENBACH (1991a) mittels einer amerikanischen Stichprobe ermittelt.

In der Studie von DÖPFNER und Kollegen (1994) wurde für die syndromskalenbildenden 84 Items die faktorielle Validität mittels Hauptkomponentenanalysen und Varimax-Rotation berechnet. Bis auf die Skala Sozialer Rückzug und der Zusatzskala *Autoaggressivität/Identitätsprobleme* konnte die Skalenbildung weitgehend bestätigt werden. BARKMANN und Kollegen (2011) weisen darauf hin, dass sich die faktorielle Struktur nicht nur im Rahmen der Studie von DÖPFNER und Kollegen (1994), sondern auch in 22 weiteren internationalen Studien bestätigen lässt. Für eine umfassende Review sei auf IVANOVA und Kollegen (2007) verwiesen.

## **5.4 Die Stichprobe**

Für die vorliegende Studie wurden zwei Stichprobengruppen untersucht. Die Beschreibung der beiden Gruppen und ihre Rekrutierung werden im Folgenden beschrieben.

### **5.4.1 Beschreibung der Stichprobe**

Die Bestimmung der Fallzahlen, welche im Vorfeld der Studie erfolgte, ergab eine Gesamtstichprobe von mindestens  $N = 70$ . Eine Poweranalyse mit G\*Power3 (FAUL, ERDFELDER, LANG & BUCHNER 2007) ergab für die hier angewendete statistische Analyse mit zwei Gruppen bei erwarteter Effektstärke von  $d = .50$ , einem festgelegten Alpha-Niveau von  $\alpha = .05$  und einer festgelegten Power von  $\beta = .80$  einen optimalen Stichprobenumfang von insgesamt 35 Personen pro Gruppe.

Für die vorliegende Studie konnten insgesamt 61 Kinder und Jugendliche untersucht werden, die zum Erhebungszeitpunkt zwischen 11 bis 14 Jahre alt waren ( $M = 12.07$ ,  $SD = 1.08$ ). Mit allen 61 Probanden konnte sowohl das CAI als auch der YSR durchgeführt werden. Es gab während der Interviewdurchführung keine technischen Probleme, weshalb auch alle 61 CAI ausgewertet werden konnten. Aus der Gesamtstichprobe  $N = 61$  waren insgesamt 36 der Probanden weiblich (59%) und 25 männlich (41%).

Die Untersuchungsgruppe umfasste insgesamt 26 Probanden (42.6%) und bestand aus Kindern und Jugendlichen, deren Eltern getrennt voneinander lebten und deren Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil nach der Trennung fortbestand. Die Untersuchungsgruppe wies ein Geschlechterverhältnis von insgesamt 61,5 % Mädchen ( $n = 16$ ) und 38,5 % Jungen ( $n =$

10) auf. Insgesamt nahmen 8 (30,8%) Elf-Jährige, 6 (23,1%) Zwölf-Jährige, 6 (23,1%) Dreizehn-Jährige und 6 (23,1%) Vierzehn-Jährige teil. Der sozioökonomische Status der Kinder wurde nicht erhoben, jedoch gaben im YSR einige Kinder den Bildungsstand der Eltern und die Schulform der Kinder an. Dabei erwähnen in der Untersuchungsgruppe 7 Kinder, Eltern mit einem akademischen Abschluss, und 8 Kinder gaben an, Eltern ohne akademischen Abschluss zu haben. Insgesamt teilen 13 Kinder mit, einen Gymnasium zu besuchen, 16 Kinder besuchten eine integrierte Gesamtschule, 1 Kind eine Realschule und ein weiteres Kind besucht eine Hauptschule.

**Tabelle 3.** Häufigkeitsverteilung von Geschlecht und Alter in der Kontrollgruppe

Untersuchungsgruppe (n = 26 )								
Alterskategorie (Jahre)								
Geschlecht	11		12		13		14	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
weiblich	5	19,2	6	23,1	2	7,7	3	11,5
männlich	3	11,5	0		4	15,4	3	11,5

Die Kontrollgruppe umfasste insgesamt 35 Probanden und bestand aus Kindern und Jugendlichen aus einem Paarhaushalt, dessen Elternteile noch nie getrennt voneinander gelebt haben. In dieser Gruppe zeigte sich ein Geschlechterverhältnis von 57,1 % Mädchen (n = 20) und 42,9 % Jungen (n = 15). Davon waren insgesamt 16 (45,7%) Kinder zum Zeitpunkt der Erhebung 11 Jahre, 12 (34,3%) Kinder 12 Jahre, 4 (11,4%) Kinder 13 und 3 Kinder 14 (8,6%) Jahre alt. Im YSR gaben insgesamt 12 Kinder an, dass die Eltern einen akademischen Abschluss haben, und 8 Kinder teilten mit, Eltern ohne akademischen Abschluss zu haben. Die Schulform der Kontrollgruppe variierte auch hier. So gaben 7 Kinder an, das Gymnasium zu besuchen, 7 Kinder besuchen eine integrierte Gesamtschule, 1 Kind besucht eine Realschule und ein weiteres Kind gab an, eine Hauptschule zu besuchen.



hang C zu finden sind, Informationsbriefe bei der Einrichtungsleitung hinterlegt, sodass Interessierte die Möglichkeit hatten, sich über alle Details im Voraus zu informieren. Die Informationsbriefe für die Eltern und Jugendlichen sind samt Einverständniserklärung im Anhang zu finden (s. Anhang D und E).

Da auch dieser Versuch erfolglos blieb, wurden telefonisch einzelne außerschulische Jugendeinrichtungen, wie zum Beispiel Jugendzentren und Sportvereine, aber auch Elternvereine, nach einem persönlichen Besuch zu den Öffnungszeiten angefragt, um über den direkten Kontakt zu den Jugendlichen und auch den Eltern mögliche Probanden zu rekrutieren. Dabei wurden insgesamt 134 Einrichtungen in Hessen und Rheinlandpfalz kontaktiert. Die Mehrheit der Einrichtungen bat um eine schriftliche Anfrage, um Rücksprache mit der Einrichtungsleitung zu halten. Bei einigen Einrichtungen wurde auch auf Wunsch seitens der Einrichtungsleitung im Rahmen von Teamsitzungen das Projekt vorgestellt.

Insgesamt haben 26 von 134 Einrichtungen zugesagt, sodass an den Öffnungszeiten der jeweiligen Einrichtungen ein Besuch erfolgen konnte. Da die Mehrheit der außerschulischen Einrichtungen keine Anwesenheitspflicht und somit auch keine festen Teilnehmeranzahl hat, wurden über mehrere Monate die einzelnen Einrichtungen mehrfach besucht. Dabei wurde der direkte Kontakt zu den Jugendlichen und Eltern gesucht, das Vorhaben der Studie vorgestellt und bei Interesse an einer Teilnahme wurde ein Schreiben mit allen Informationen samt Einverständniserklärung an die Jugendlichen und ihre Eltern ausgehändigt. Als Teilnahmeanreiz bestand die Möglichkeit, einen Gutschein in Höhe von 100 Euro sowie weitere zehn Gutscheine in Höhe von 20 Euro zu gewinnen. Diese wurden am Ende der Erhebung verlost.

Die gesamte Probandenrekrutierung erwies sich als besonders schwierig, da viele an einer Teilnahme interessierte Jugendliche kein Einverständnis ihrer Eltern erhalten haben, was jedoch aufgrund der Minderjährigkeit der Kinder in der Stichprobe erforderlich war. Dies betraf insbesondere die Untersuchungsgruppe, in der seitens der Eltern eine spürbare Zurückhaltung bemerkbar war. Durch aufklärende Gespräche mit den Eltern, indem insbesondere der Fokus auf das eigentliche Ziel der Arbeit gelegt wurde, konnte das Misstrauen in den meisten Fällen beseitigt werden. Die Bereitschaft der Jugendlichen war ebenfalls unterschiedlich. Es gab Jugendliche, die ein ganz klares Desinteresse an einer Teilnahme äußerten, und wiederum gab es Jugendliche, die großes Interesse an einer Teilnahme hatten und deren Eltern auch problemlos und ohne Rückfragen zugesagt haben. Dies betraf die Mehrheit der Kontrollgruppe.

Außerdem gab es Jugendliche, die Interesse an einer Teilnahme hatten, jedoch Bedenken darüber hatten, dass die Videoaufnahme veröffentlicht wird, ihren Eltern gezeigt werden könnte oder auch, dass die Interviewfragen zu schwierig sein könnten. Es konnte durch die Aufklärung, dass die Videoaufnahmen ausschließlich von einem externen Auswerter gesichtet werden, diese unmittelbar nach der Auswertung gelöscht werden und somit keine dritte Person Zugang haben wird sowie dass die Fragen frei zu beantworten sind und es sich somit um keine Prüfungsfragen handelt, die Bedenken der Jugendlichen beseitigt werden. Obwohl die Informationsbriefe versuchten, alle Details der Untersuchung zu beantworten, war das mündliche aufklärende Gespräch meistens ausschlaggebend für eine Zusage. Auch durch den wiederholten Besuch, die direkte Kontaktaufnahme und auch die eigene Teilnahme an den Freizeitangeboten konnte in den meisten Fällen Vertrauen geschaffen werden, was die Entscheidung zur Teilnahme erleichterte. So konnten im Januar 2019 die ersten Daten erhoben werden. Die Datenerhebung erstreckte sich über ein gesamtes Jahr und erwies sich in einigen Situationen ebenfalls als schwierig und ging mit einer erheblichen Verzögerung einher. Dies lag besonders daran, dass sehr viele Interessierte, die einer Untersuchung zugestimmt hatten, aufgrund fehlender Einverständniserklärung der Eltern ausscheiden mussten, was zur Folge hatte, dass die 26 Einrichtungen über mehrere Monate mehrfach in der Woche besucht werden mussten. Es gab außerdem Situationen, in denen die Probanden entweder kurz vor dem geplanten Termin abgesagt oder die Einverständniserklärung der Eltern vergessen hatten, weshalb die Untersuchung nicht durchgeführt werden konnte und verschoben werden musste.

Alle 61 Probanden wurden letzten Endes in 8 Einrichtungen rekrutiert. Probanden aus der Untersuchungsgruppe waren oftmals in den Einrichtungen unterrepräsentiert, weshalb in der gesamten Erhebungszeit weniger Trennungskinder untersucht werden konnten. Die Datenerhebung musste aufgrund des Ausbruches der COVID-19-Pandemie und der damit einhergehenden Schließung der außerschulischen Einrichtungen vorzeitig beendet werden, weshalb nicht mehr die gesamte ursprünglich geplant Stichprobenanzahl erreicht werden konnte.

## 5.5 Durchführung der Datenerhebung

Sowohl an der Probandenrekrutierung als auch an der Durchführung der Datenerhebung war ausschließlich die Autorin der Studie beteiligt, weshalb die Untersuchung zeitlich gut durchplant werden musste. Mit allen Probanden, die für die Untersuchung zugesagt haben, wurden einzelne Termine in den jeweiligen Einrichtungen vereinbart. Diese fanden alle unter der Woche am Nachmittag während der Öffnungszeiten statt. Von den Einrichtungen wurden Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, um die Untersuchung dort ungestört durchführen zu können. Sowohl das Interview als auch die Fragebogenerhebung fand ausschließlich in Anwesenheit der Untersucherin statt. Nach Ankunft des Probanden, die überwiegend alleine zur Untersuchung erschienen sind, wurde zunächst die unterschriebene Einverständniserklärung der Eltern und die der Probanden eingeholt, sofern diese vorher nicht bei der Einrichtungsleitung abgegeben wurden. Die Probanden wurden vor der Datenerhebung nach dem Familienstand der Eltern befragt und wurden dementsprechend der Untersuchungs- bzw. der Kontrollgruppe zugewiesen. Anschließend erfolgte erneut eine kurze Aufklärung über den Verlauf der Untersuchung, welche zum einen aus der Interviewdurchführung per Videoaufnahme und zum anderen aus dem Ausfüllen des Fragebogens bestand.

Nachdem die Jugendlichen aufgeklärt wurden, offene Fragen beantwortet wurden und auch mündlich ein Einverständnis erteilt wurde, konnte mit dem Interview begonnen werden. Hierfür saßen sich die Untersucherin und die Probanden an einem Tisch frontal oder diagonal gegenüber. Die Videokamera wurde so platziert, dass der Oberkörper des Probanden im Bild war. Die Dauer der Interviewdurchführung variierte bei jedem Probanden sehr stark und schwankte zwischen 20 bis 90 Minuten. Nach dem alle Interviewfragen gestellt und beantwortet wurden, wurde die Videoaufnahme beendet. Da manche Interviewfragen bedrückend sein können und auch bei den Probanden in manchen Situationen emotionale Reaktionen auslösten, wurde nach jedem Interview jeder Proband nach seinem Wohlbefinden erfragt, bevor die Fragebogenerhebung ausgearbeitet wurde. Es bestand auch die Möglichkeit, eine kurze Pause in Anspruch zu nehmen. Die Mehrheit der Probanden schien jedoch nach dem Interview stabil zu sein und entschied sich unmittelbar nach dem Interview dazu, mit der Fragebogenerhebung fortzufahren. In einigen Situationen waren jedoch die Probanden in gewisser Hinsicht emotional aufgewühlt und wurden durch ein Gespräch aufgefangen und stabilisiert, sodass nach einer kurzen Zeit in Absprache und auf Wunsch der Probanden die Untersuchung fortgeführt werden konnte. Wichtig zu erwähnen ist, dass während des gesamten Untersuchungsverlaufs das Kindeswohl an erster Stelle stand, sodass die Probanden auch jederzeit die

Möglichkeit hatten, das Interview abubrechen oder zu pausieren. In drei Fällen wurde eine kurze Unterbrechung während des Interviews in Anspruch genommen.

Vor der Fragebogenerhebung erfolgte ebenfalls eine kurze mündliche Einleitung zum Fragebogen. Die Autorin befand sich auch während der Fragebogenerhebung im Raum, so dass bei Unverständlichkeit Fragen gestellt werden konnten. Die Fragebogenerhebung dauerte in der Regel zwischen 15 bis 20 Minuten. Die gesamte Untersuchung erstreckte sich somit je nach Interviewlänge über ca. 1 bis 1,5 Stunden. Sofern es keine weiteren Fragen nach der Untersuchung seitens der Probanden gab, konnten sich diese in die Teilnehmerliste für die Verlosung eintragen. Zum Schluss durften sich die Probanden als Dank für die Teilnahme aus einer Kiste mit diversen Süßigkeiten bedienen.

## **5.6 Statistische Auswertungsverfahren**

Für die statistische Datenanalyse wurde die Statistiksoftware IBM SPSS Statistics 27 genutzt. Zur Überprüfung von möglichen statistischen signifikanten Zusammenhängen zwischen den Bindungstyp und dem Familienhaushalt (Scheidungskind/Nicht-Scheidungskind) wurde ein  $\chi^2$ -Test durchgeführt, da beide Variablen nominalskaliert sind. Auch zur Überprüfung des Zusammenhangs zwischen den einzelnen Bindungstypen und Verhaltensauffälligkeiten wurde ein  $\chi^2$ -Test durchgeführt.

Um zu ermitteln, welcher Unterschied zwischen welche Bedingungen zur Signifikanz geführt haben, wurde im Nachgang des  $\chi^2$ -Tests ein Bonferroni-korrigierter Post-Hoc-Test durchgeführt. Der Bonferroni-korrigierte Post-Hoc Test stellt die konservativste Methode zur Verhinderung der Alpha-Fehler-Kumulierung dar und eignet sich zudem für kleine Gruppengrößen (vgl. FIELD 2012). Für alle statistischen Berechnungen wurde ein Signifikanzniveau von mindestens  $p < .05$  festgelegt.

## 6. Ergebnisse

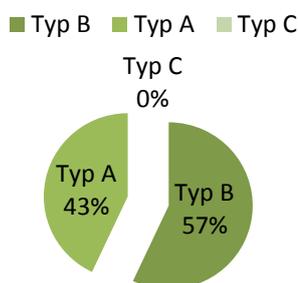
In diesem Kapitel folgen in der beschreibenden Statistik (Kapitel 6.1) die Verteilung der Bindungsstile im CAI und die Verteilung der Verhaltensauffälligkeiten im YSR. Anschließend werden die Hypothesen einer inferenzstatistischen Prüfung unterzogen (Kapitel 6.2) und zum Schluss zusammenfassend dargestellt (Kapitel 6.3).

### 6.1 Deskriptive Statistik

#### 6.1.1 Verteilung der Bindungsstile im CAI

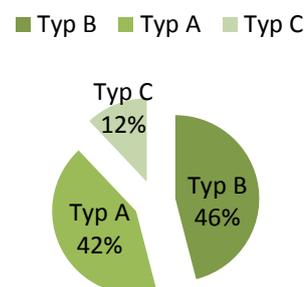
Wie bereits in Kapitel 5.2 ausgeführt, fand die Messung des Bindungsstils mit dem CAI statt. Es konnten bei allen 35 Nicht-Scheidungskindern und 26 Scheidungskindern eine Bindungsklassifikation jeweils für Mutter und Vater vergeben werden. In der Kontrollgruppe ( $n = 35$ ) konnte bei insgesamt 20 Kindern eine sichere Bindung zur Mutter und bei 15 Kindern eine unsicher-vermeidende Bindung festgestellt werden. Eine unsicher-ambivalente Bindungsklassifikation konnte bei keinem der Nicht-Scheidungskinder festgestellt werden. In der Untersuchungsgruppe ( $n = 26$ ) wurden insgesamt 12 Scheidungskinder als sicher gebunden, 11 als unsicher-vermeidend und 3 als unsicher-ambivalent klassifiziert. Die Verteilung der Bindungsstilen zur Mutter ist zur Veranschaulichung in Abbildung 2 dargestellt.

**Bindung zur Mutter  
(Nicht-Scheidungskinder)**



CAI: Kontrollgruppe, Mütter  $n = 35$

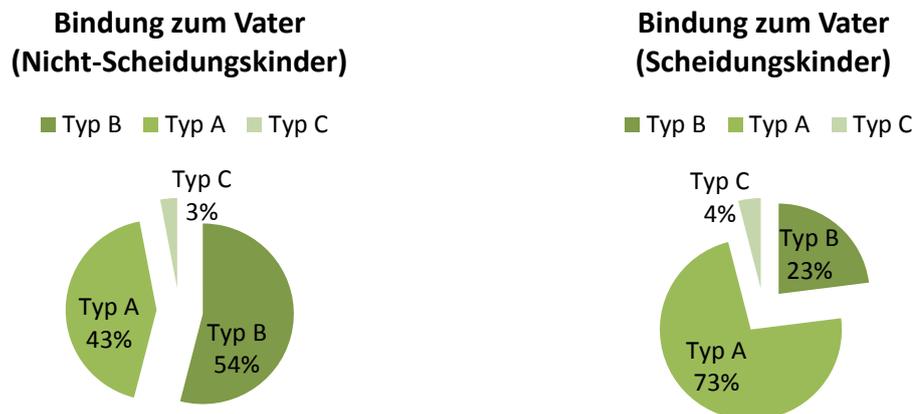
**Bindung zur Mutter  
(Scheidungskinder)**



CAI: Untersuchungsgruppe, Mütter  $n = 26$

**Abbildung 2.** Verteilung der Bindungsklassifikation zur Mutter in der Kontroll- und Untersuchungsgruppe

In der Kontrollgruppe wurden insgesamt 19 von 35 Nicht-Scheidungskinder zum Vater als sicher gebunden klassifiziert. 15 Kinder wurden als unsicher-vermeidend und 1 Kind als unsicher-ambivalent klassifiziert. In der Untersuchungsgruppe wurden 6 Scheidungskinder als sicher gebunden zum Vater klassifiziert. 19 Kinder waren unsicher-vermeidend und 1 Kind unsicher-ambivalent zum Vater gebunden (s. Abbildung 3).



CAI: Kontrollgruppe, Väter n = 35

CAI: Untersuchungsgruppe, Väter n = 26

**Abbildung 3.** Verteilung der Bindungsklassifikation zum Vater in der Kontroll- und Untersuchungsgruppe

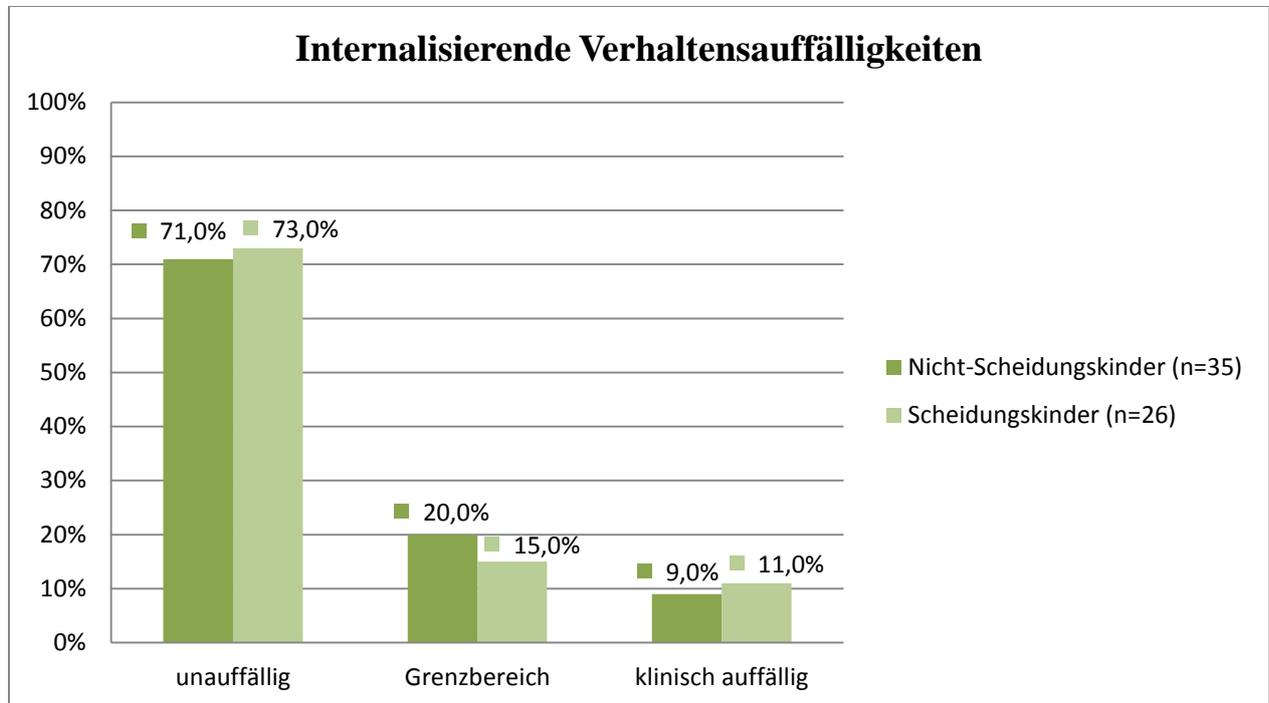
## 6.1.2 Verteilung der Verhaltensauffälligkeiten im YSR

Neben der CAI-Messung erfolgte bei allen 61 Probanden eine Erhebung der Verhaltensauffälligkeiten mittels des Fragebogen YSR. Der Fragebogen untersucht das Problemverhalten in internalisierende Verhaltensauffälligkeiten, gemischte Störungen und externalisierende Verhaltensauffälligkeiten. Die Klassifizierung erfolgte jeweils in drei Kategorien: unauffällig, Grenzbereich und klinisch auffällig. Die Verteilung der jeweiligen Verhaltensauffälligkeiten und ihre Ausprägung werden im Folgenden dargestellt.

### 6.1.2.1 Verteilung der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten

Insgesamt zeigen in der Kontrollgruppe 25 von 35 Kindern keine auffälligen Werte (71%), während 7 Kinder grenzwertig auffällige (20%) und 3 klinisch auffällige (9%) Werte zeigen. In der Untersuchungsgruppe zeigen 19 von 26 Scheidungskindern keine Auffälligkeiten

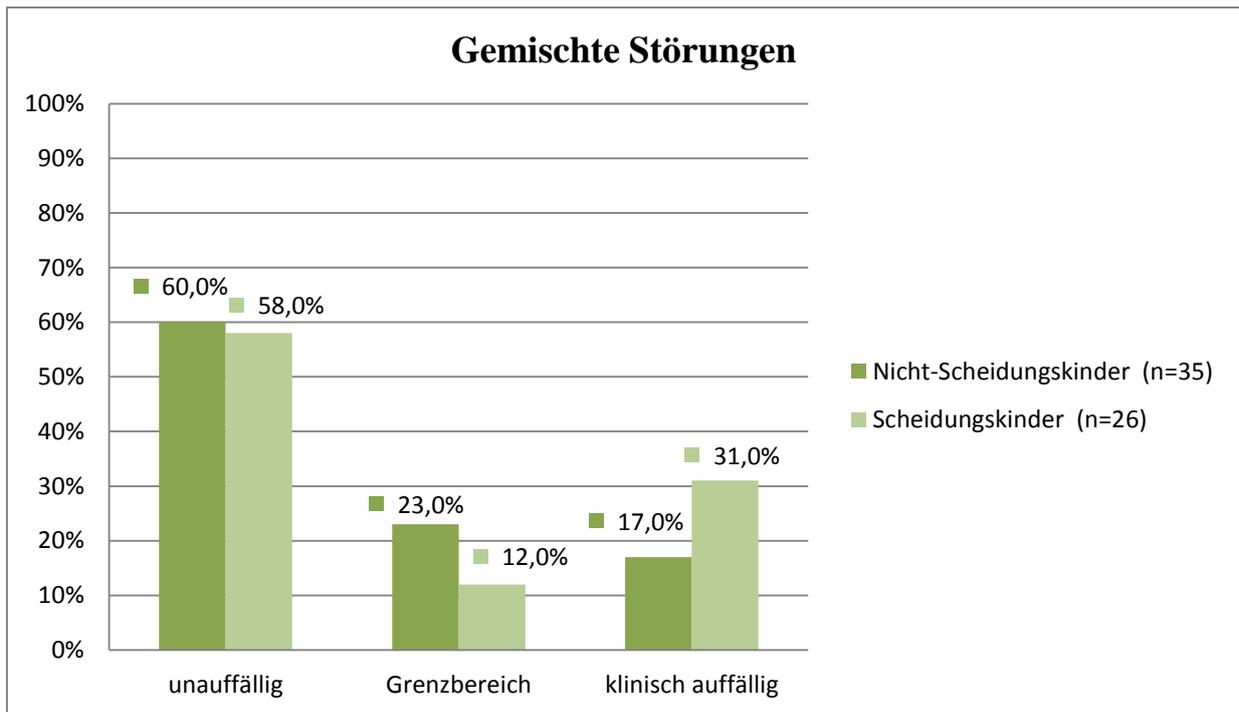
(73%). Im Grenzbereich liegt der Anteil bei 4 Kindern (15%) und im klinischen Bereich bei 3 Kindern (12%).



**Abbildung 4.** Verteilung der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten in der Kontroll- und Untersuchungsgruppe

### 6.1.2.2 Verteilung der gemischten Störung

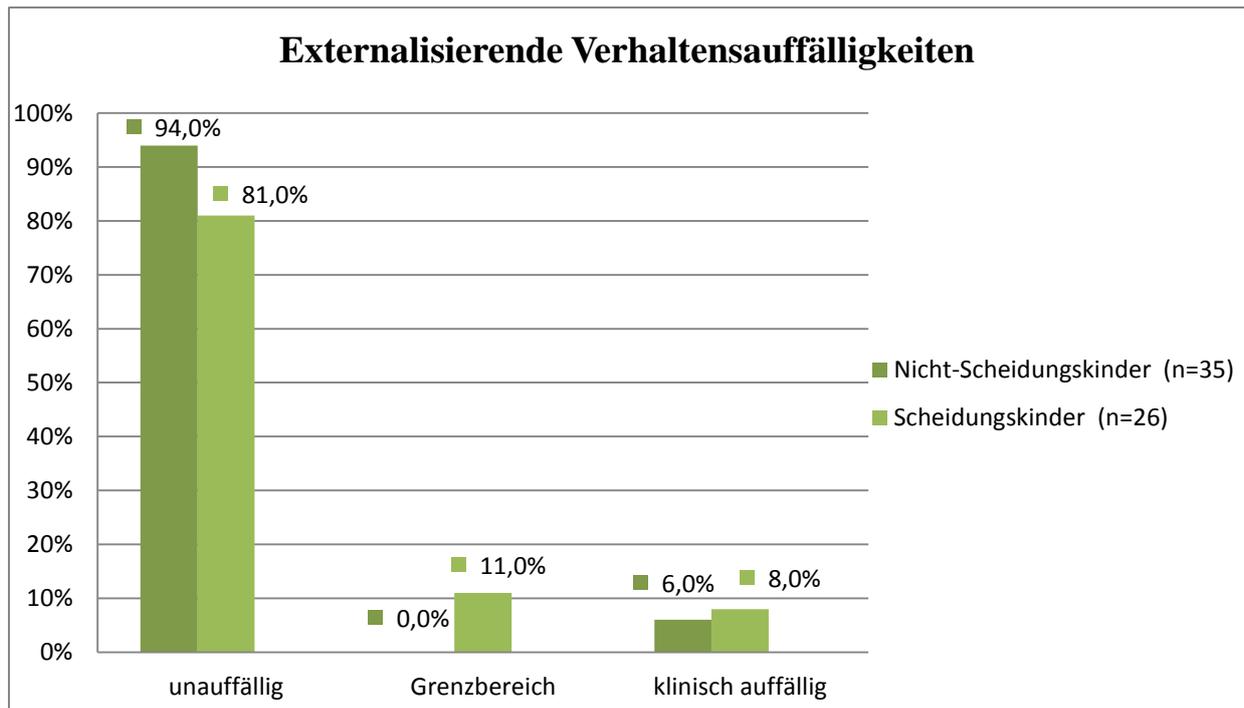
In der Kontrollgruppe zeigen 21 Kinder keine Auffälligkeiten (60%), 8 zeigen grenzwertig auffällige Werte (23%) und 6 Kinder zeigen klinisch auffällige Werte (17%). In der Untersuchungsgruppe lassen sich insgesamt 15 Kinder als unauffällig (58%) beschreiben, 8 zeigen im Grenzbereich auffällige Werte (11%) und insgesamt 6 Kinder sind klinisch auffällig (31%).



**Abbildung 5.** Verteilung der gemischten Störungen in der Kontroll- und Untersuchungsgruppe

### 6.1.2.3 Verteilung der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten

Insgesamt zeigen 33 der Nicht-Scheidungskinder unauffällige Werte im Bereich der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten (94%), 2 Kinder zeigen klinisch auffällige Werte (6%). In der Untersuchungsgruppe erreichen insgesamt 21 Scheidungskinder (81%) keine auffälligen Werte, während 3 grenzwertig auffällige Werte (11%) und 2 Kinder klinisch auffällige Werte (8%) zeigen.



**Abbildung 6.** Verteilung der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten in der Kontroll- und Untersuchungsgruppe

### 6.1.3 Verteilung der Verhaltensauffälligkeiten in den drei Bindungsmustern

Neben den Ergebnissen der Verteilung der Bindungsmuster im CAI und der Verhaltensauffälligkeiten im YSR wurde zusätzlich die Verteilung der einzelnen Verhaltensauffälligkeiten innerhalb der drei Bindungsmustern aus der Gesamtstichprobe untersucht. Die Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

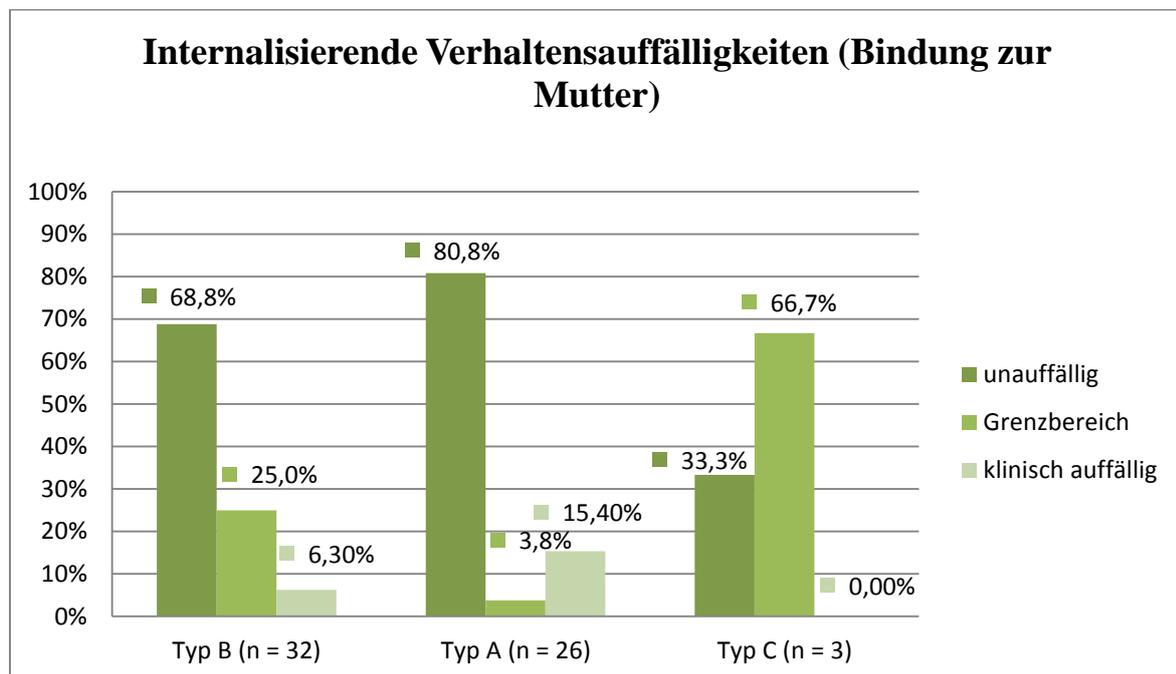
#### 6.1.3.1 Verteilung der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten in den drei Bindungsmustern

##### Bindung zur Mutter

Insgesamt zeigen im YSR alle Kinder aus der Gesamtstichprobe, welche zur Mutter als sicher gebunden klassifiziert wurden ( $n = 32$ ), 22 Kinder (68,8%) keine auffälligen Werte im Bereich der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten, 8 (25%) zeigen grenzwertig auffällige Werte und bei 2 Kindern (6,3%) wurden klinisch auffällige Werte nachgewiesen.

21 (80,8%) von 26 Kinder mit einer unsicher-vermeidenden Bindungsklassifikation zur Mutter, zeigen unauffällige Werte im Bereich der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten, während 1 Kind (3,8%) grenzwertig auffällige und 4 Kinder (15,4%) klinisch auffällige Werte zeigen.

Bei allen Kindern, welche zur Mutter eine unsicher-ambivalente Bindungsklassifikation (n = 3) erhalten haben, konnte im Bereich der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten nur bei einem Kind (33,3%) unauffällige Werte nachgewiesen werden, während 2 Kinder Werte im Grenzbereich (66,7%) haben und kein Kind auffällige Werte (0%) hat.



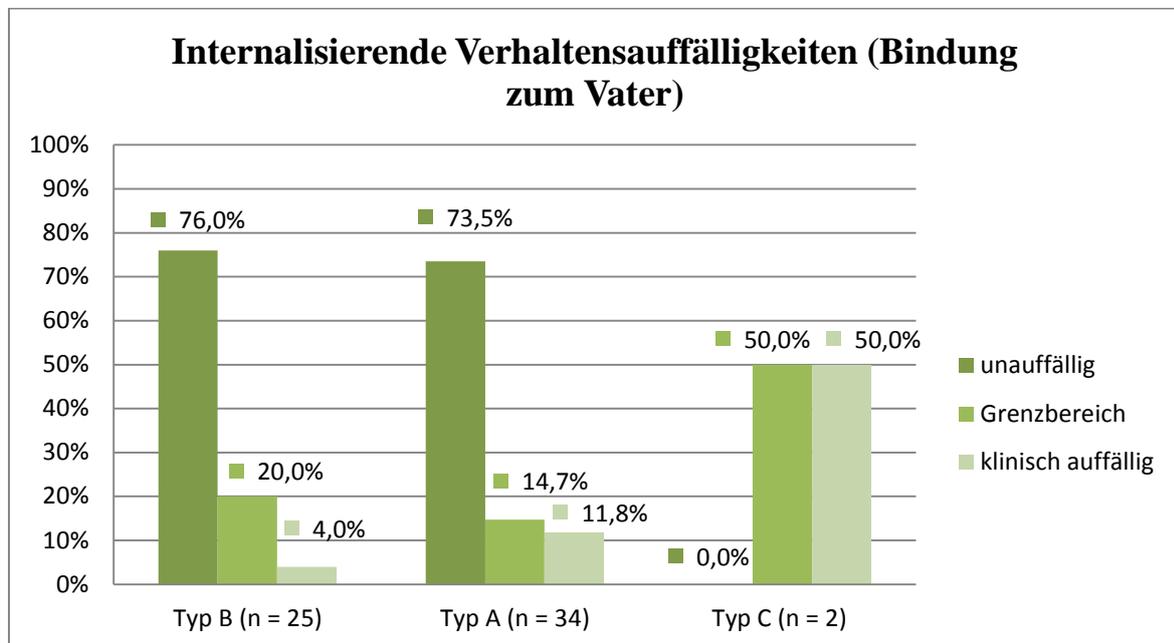
**Abbildung 7.** Verteilung der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten bezüglich der Bindung zur Mutter

### Bindung zum Vater

Bei insgesamt n = 25 der Kinder, welche eine sichere Bindungsklassifikation zum Vater erhalten haben, zeigen 19 Kinder (76%) keine auffälligen Werte im Bereich der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten, während 5 Kinder (20%) Werte im Grenzbereich aufweisen und 1 Kind (4%) auffällige Werte zeigt.

Bei den zum Vater als unsicher-vermeidend gebundenen Kinder (n = 34) lassen sich insgesamt 25 Kinder (73,5%) als klinisch unauffällig beschreiben, 5 Kinder (14,7%) zeigen im Grenzbereich auffällige Werte und 4 Kinder (11,8%) sind klinisch auffällig.

Bei Kindern, welche zum Vater eine unsicher-ambivalente Bindungsklassifikation (n = 2) erhalten haben, zeigen keine Kinder unauffällige Werte im Bereich der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten, 1 Kind (50%) zeigt im Grenzbereich auffällige Werte und ein weiteres Kind (50%) lässt sich im YSR als klinisch auffällig beschreiben.



*Abbildung 8. Verteilung der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten bezüglich der Bindung zum Vater*

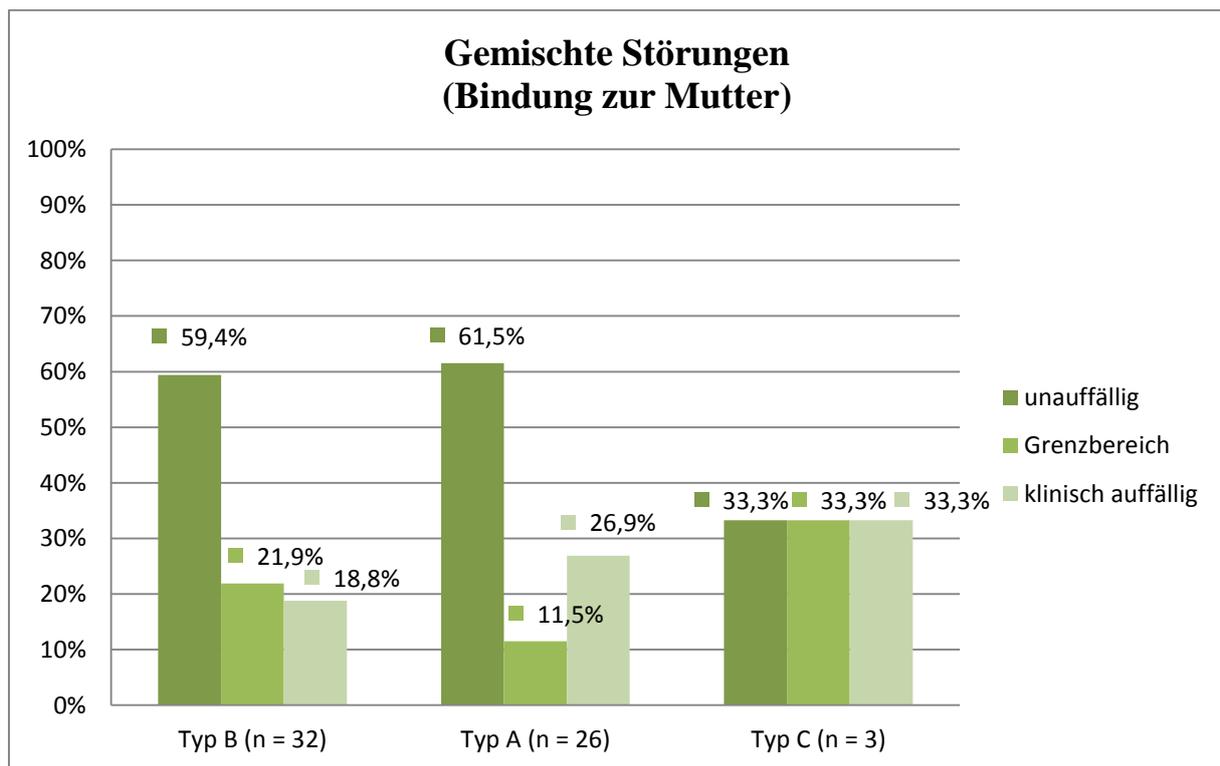
### 6.1.3.2 Verteilung der gemischten Störungen in den drei Bindungsmustern

#### Bindung zur Mutter

Im Bereich der gemischten Störungen zeigen insgesamt 19 (59,4%) von den als zur Mutter sicher gebunden klassifizierten Kinder (n = 32) keine auffälligen Werte, während 7 Kinder (21,9%) sich im Grenzbereich als auffällig beschreiben lassen und 6 Kinder (18,8%) klinisch auffällige Werte zeigen.

Bei Kindern, welche eine unsicher-vermeidende Bindungsklassifikation zur Mutter erhalten haben (n = 26), zeigen 16 Kinder (61,5%) keine klinisch auffälligen Werte, 3 Kinder (11,5%) zeigen im Grenzbereich auffällige Werte und insgesamt 7 Kinder (26,9%) lassen sich im YSR als klinisch auffällig beschreiben.

Bei zur Mutter als unsicher-ambivalent gebunden klassifizierte Kinder (n = 3), beschreibt sich jeweils 1 Kind (33,3%) als klinisch unauffällig, im Grenzbereich auffällig (33,3%) und als klinisch auffällig (33,3%).



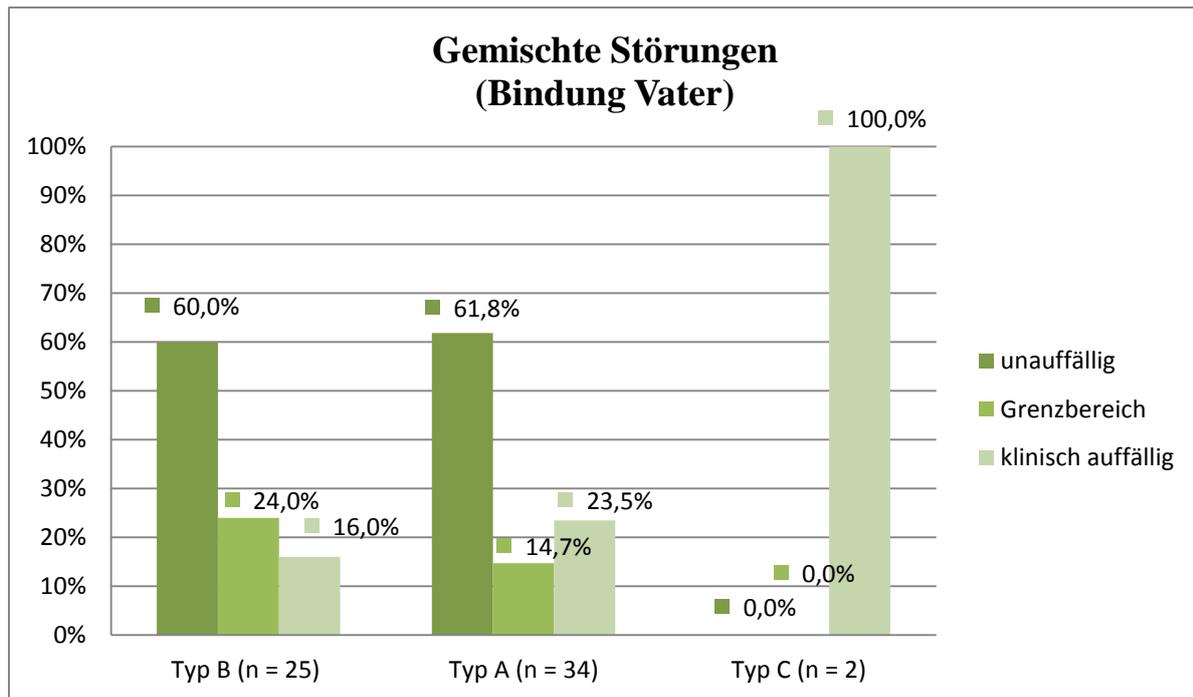
**Abbildung 9.** Verteilung der gemischten Störungen bezüglich der Bindung zur Mutter

### Bindung zum Vater

Aus den insgesamt  $n = 25$  Kindern, welche zum Vater eine sichere Bindungsklassifikation erhalten haben, lassen sich im Bereich der gemischten Störungen 15 Kinder (60%) als klinisch unauffällig beschreiben, während 6 Kinder (24%) im Grenzbereich auffällig und 4 Kinder (16%) klinisch auffällig sind.

Bei zum Vater unsicher-vermeidend gebundenen Kindern ( $n = 34$ ), zeigen insgesamt 21 Kinder (61,8%) unauffällige Werte und 5 Kinder (14,7%) zeigen im Grenzbereich unauffällige Werte. Insgesamt 8 von 34 (23,5%) der unsicher-vermeidend gebundenen Kindern zeigen klinisch auffällige Werte.

Alle Kinder, welche zum Vater als unsicher-ambivalent gebunden klassifiziert wurden ( $n = 2$ ), lassen sich als klinisch auffällig (100%) beschreiben.



**Abbildung 10.** Verteilung der gemischten Störungen bezüglich der Bindung zum Vater

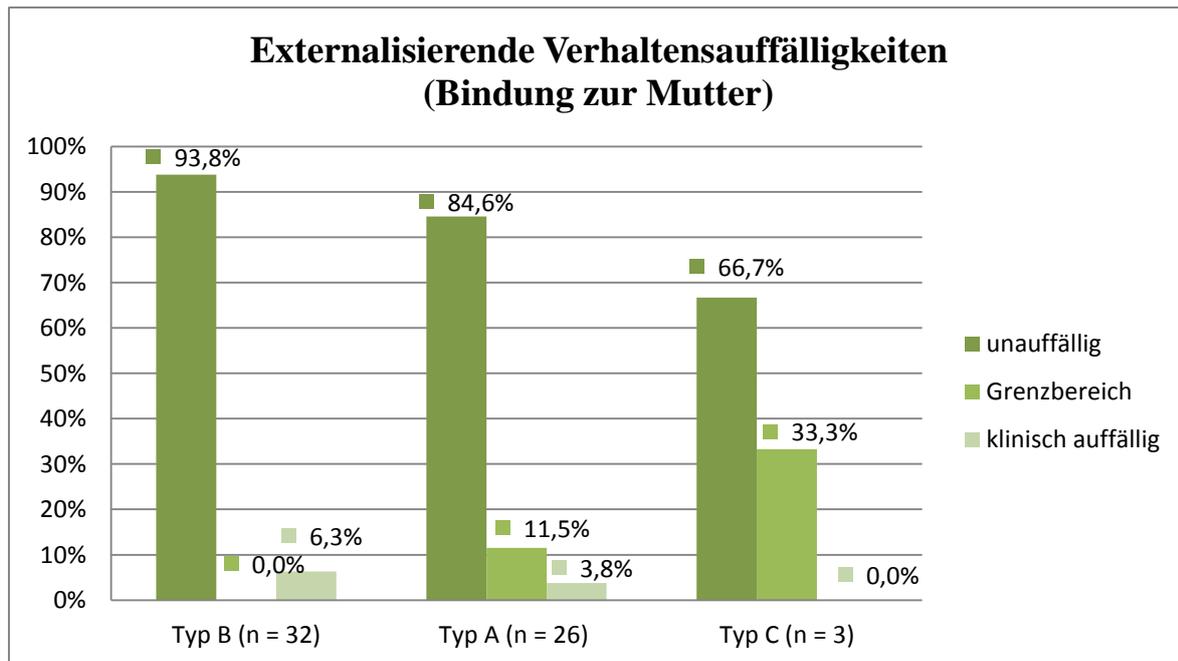
### 6.1.3.3 Verteilung der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten in den drei Bindungsmustern

#### Bindung zur Mutter

Im Bereich der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten lassen sich von den insgesamt  $n = 32$  Kindern, welche zur Mutter als sicher gebunden klassifiziert wurden, 30 Kinder (93,8%) als klinisch unauffällig, kein Kind (0%) als im Grenzbereich auffällig und 2 Kinder (6,3%) als klinisch auffällig beschreiben.

Insgesamt 22 von  $n = 26$  der Kinder (84,6%), die zur Mutter als unsicher-vermeidend gebunden klassifiziert wurden, lassen sich als klinisch unauffällig und 3 der Kinder (11,5%) als im Grenzbereich auffällig beschreiben. 1 Kind (3,8%) zeigt klinisch auffällige Werte.

Insgesamt zeigen von den  $n = 3$  als unsicher-ambivalent gebundenen Kindern, 2 Kinder (66,7%) klinisch unauffällige Werte, während 1 Kind (33,3%) im Grenzbereich auffällig ist. Kein Kind zeigt klinisch auffällige Werte (0%).



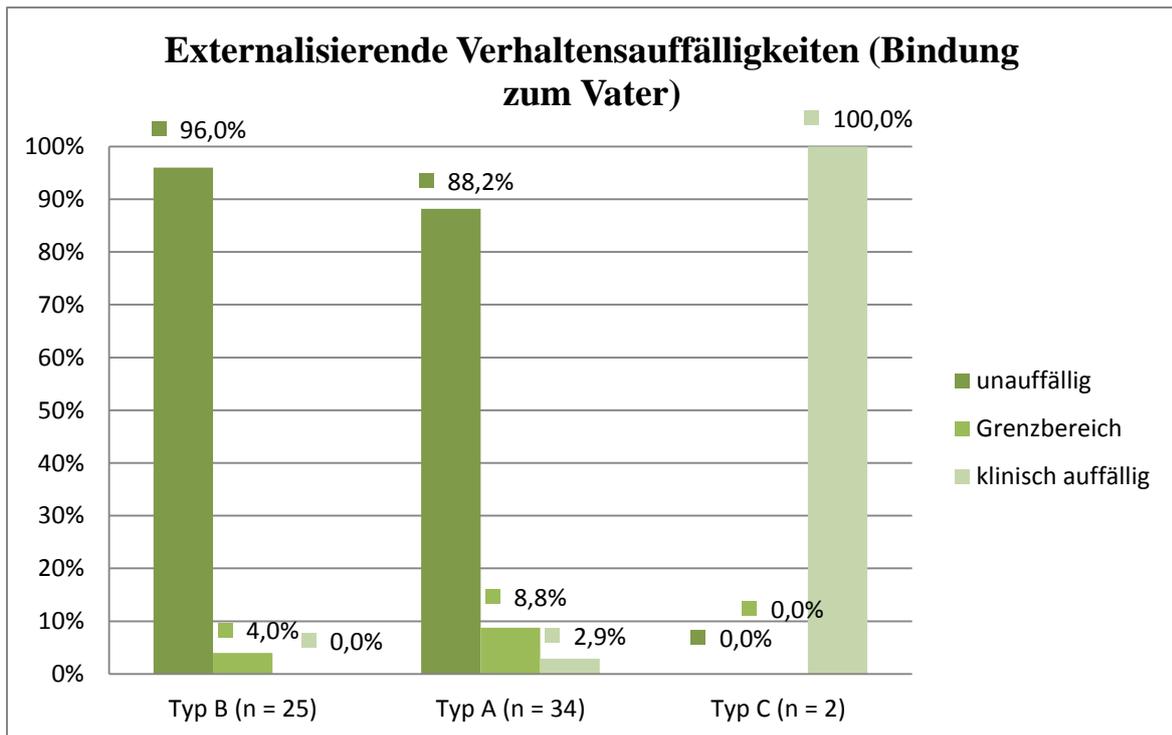
**Abbildung 11.** Verteilung der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten bezüglich der Bindung zur Mutter

### Bindung zum Vater

Insgesamt lassen sich im Bereich der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten 24 Kinder (96%) von den insgesamt  $n = 25$  Kindern, welche eine sichere Bindungsklassifikation zum Vater erhalten haben, als klinisch unauffällig beschreiben. 1 Kind (4%) zeigt klinisch auffällige Werte, während keines der sicher gebundenen Kinder im Grenzbereich auffällige Werte zeigt.

Es zeigen insgesamt 30 (88,2%) von  $n = 34$  Kindern, welche eine unsicher- vermeidende Bindungsklassifikation zum Vater erhalten haben, klinisch unauffällige Werte, während 3 Kinder (8,8%) sich im Grenzbereich als auffällig beschreiben lassen und 1 Kind (2,9%) klinisch auffällige Werte aufweist.

Bei zum Vater als unsicher-ambivalent gebunden klassifizierte Kinder ( $n = 2$ ), lassen sich beide Kinder (100%) im YSR als klinisch auffällig beschreiben.



**Abbildung 12.** Verteilung der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten bezüglich der Bindung zum Vater

## 6.2 Ergebnisse der Hypothesenprüfung (Inferenzstatistik)

Sowohl zur Überprüfung der Hypothesen über den Zusammenhang zwischen der Bindung und dem Familienhaushalt als auch zur Überprüfung der Hypothesen über den Zusammenhang zwischen der Bindung und den Verhaltensauffälligkeiten wurde ein  $\chi^2$ -Test durchgeführt. Hierfür wurde in beiden Fällen ein Signifikanzniveau von  $p = .05$  festgelegt. Zudem wurde ein Bonferroni Post-Hoc-Test durchgeführt.

### 6.2.1 Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen der Bindung und dem Familienhaushalt

#### Zusammenhang zwischen den unsicher-vermeidenden Bindungsrepräsentationen bei Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskinder

In Hypothese 1 wurde angenommen, dass Scheidungskinder häufiger unsicher-vermeidende Bindungsrepräsentationen (Typ A) aufweisen als Kinder ohne Scheidungserfahrung. Für die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen dem unsicher-vermeidenden Bindungsstil zur Mutter und dem Familienhaushalt ergab sich kein signifikanter Zusammenhang,  $\chi^2(2) = 4.383$ ,  $p = 0.112$ . Für die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen dem unsicher-vermeidenden Bindungsstil zum Vater und dem Familienhaushalt konnte hingegen ein statistisch signifikanter Zusammenhang festgestellt werden, nämlich  $\chi^2(2) = 6.034$ ,  $p = 0.049$ . In dem Bonferroni-korrigiertem Post-Hoc-Test zeigte sich, dass in der Kontrollgruppe weniger Nicht-Scheidungskinder als unsicher-vermeidend zum Vater klassifiziert wurden als erwartet ( $z = -2.3$ ). In der Untersuchungsgruppe hingegen zeigten sich signifikant mehr unsicher-vermeidende Bindungsstile zum Vater bei den Scheidungskindern als erwartet ( $z = 2.3$ ). Die Hypothese, dass Scheidungskinder mehr unsicher-vermeidende Bindungsrepräsentationen zeigen als Nicht-Scheidungskinder, konnte somit hinsichtlich des Bindungsstils zum Vater bestätigt werden, weshalb die Nullhypothese verworfen und die Forschungshypothese bestätigt wird.

### Zusammenhang zwischen den unsicher-ambivalenten Bindungsrepräsentationen bei Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern

In Hypothese 2 wurde angenommen, dass Scheidungskinder häufiger unsicher-ambivalente Bindungsrepräsentationen aufweisen als Kinder ohne Scheidungserfahrung. Für die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen dem unsicher-ambivalent gebundenen Bindungsstil zur Mutter und dem Familienhaushalt ergab sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang,  $\chi^2(2) = 4.383$ ,  $p = 0.112$ , dennoch hat sich bei den Post-Hoc-Test Abweichungen gezeigt. In der Kontrollgruppe wurden mehr Nicht-Scheidungskinder mit einem unsicher-ambivalent gebundenen Bindungsstil zur Mutter erwartet ( $z = -2.1$ ) im Vergleich zur Untersuchungsgruppe, in der Kinder mit einem unsicher-ambivalenten Bindungsstil zur Mutter weniger erwartet waren ( $z = 2.1$ ). Bei der Überprüfung des Zusammenhangs zwischen dem unsicher-ambivalent gebundenen Bindungsstils zum Vater und dem Familienhaushalt ergab sich kein signifikanter Unterschied. Die Forschungshypothese, dass Scheidungskinder mehr unsicher-ambivalent gebunden sind als Nicht-Scheidungskinder kann aufgrund der fehlenden Signifikanz nicht beibehalten werden.

### Zusammenhang zwischen den sicheren Bindungsrepräsentationen bei Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern

In Hypothese 3 wurde angenommen, dass Scheidungskinder weniger sicher gebundene Bindungsstile aufweisen als Nichtscheidungskinder. Der sichere Bindungsstil zur Mutter wies in beiden Gruppen keinen signifikanten Unterschied auf. Dennoch konnte ein signifikanter Unterschied bei den sicheren Bindungsstilen zum Vater gefunden werden,  $\chi^2(2) = 6.034$ ,  $p = 0.049$ . So zeigte sich ein sicherer Bindungsstil zum Vater in der Kontrollgruppe bei den Nicht-Scheidungskindern mehr als erwartet ( $z = 2.5$ ) und in der Untersuchungsgruppe wiesen Scheidungskinder signifikant weniger sicher gebundene Bindungsstile auf als erwartet ( $z = -2.5$ ). Auch hier kann die Hypothese hinsichtlich der Bindungsstile zum Vater bestätigt werden, weshalb die Nullhypothese verworfen wird.

**Tabelle 6.** Zusammenhang zwischen Bindung und Scheidungserfahrung

Variable	chi <sup>2</sup>	df	p	d
Bindung zur Mutter	4.838	2	n.s	0.259
Bindung zum Vater	6.034	2	0.049*	0.300

## 6.2.2 Zusammenhang zwischen der Bindung und den Verhaltensauffälligkeiten

### Zusammenhang zwischen dem unsicher-vermeidendem Bindungsstil und internalisierende Verhaltensauffälligkeiten

In Hypothese 4 wurde angenommen, dass unsicher-vermeidend gebundene Kinder mehr internalisierende Verhaltensauffälligkeiten zeigen als sicher gebundene Kinder. Es konnte zwischen dem unsicher-vermeidendem Bindungsstil zur Mutter und den internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten ein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden,  $\chi^2(4) = 10.171$ ,  $p = 0.038$ . Zudem konnte kein Zusammenhang zwischen dem unsicher-vermeidenden Bindungsstil zum Vater und den internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten gefunden werden,  $\chi^2(4) = 7.174$ ,  $p = 0.127$ . Da es einen signifikanten Zusammenhang zwischen den unsicher-vermeidenden Bindungsstilen zur Mutter und den internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten gab, konnte die Forschungshypothese bestätigt und die Nullhypothese verworfen werden.

### Zusammenhang zwischen dem unsicher-vermeidenden Bindungsstil und gemischte Störungen

Die Hypothese 5, welche von einem Zusammenhang zwischen dem unsicher-vermeidend gebundenen Bindungsstil zur Mutter und zum Vater und den gemischten Störungen ausgeht, konnte in beiden Fällen nicht bestätigt werden, Mutter:  $\chi^2(4) = 2.189$ ,  $p = 0.701$ / Vater:  $\chi^2(4) = 7.995$ ,  $p = 0.092$ . Auch konnten mittels dem durchgeführten Bonferroni-korrigiertem Post-Hoc-Test keine Abweichungen in den einzelnen Kategorien festgestellt werden. Aus diesem Grund wird die Forschungshypothese verworfen und die Nullhypothese bestätigt.

### Zusammenhang zwischen dem unsicher-vermeidenden Bindungsstil und externalisierende Verhaltensauffälligkeiten

Die Hypothese 6, welche einen Zusammenhang zwischen unsicher-vermeidend gebundenen Kindern mehr externalisierende Verhaltensauffälligkeiten annahm, konnte hinsichtlich des Bindungsstils zur Mutter nicht bestätigt werden, Mutter:  $\chi^2(4) = 7.920$ ,  $p = 0.095$ . Auch konnten im Bonferroni-korrigiertem Post-Hoc-Test keine Abweichungen in den einzelnen Kategorien festgestellt werden. Bei Kindern, welche zum Vater als unsicher-vermeidend gebunden klassifiziert wurden, konnten hingegen ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen deren Bindungsstil und der Präsenz von externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten gefunden wer-

den,  $\chi^2(4) = 31.870$ ,  $p = < .001$ . Die Forschungshypothese wird somit bestätigt und die Nullhypothese verworfen.

#### Zusammenhang zwischen dem unsicher-ambivalentem Bindungsstil und internalisierende Verhaltensauffälligkeiten

In Hypothese 7 wurde ein Zusammenhang zwischen dem unsicher-ambivalenten Bindungsstil und den internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten angenommen. Es konnte hierbei bei dem unsicher-ambivalenten Bindungsstil zur Mutter,  $\chi^2(4) = 10.171$ ,  $p = 0.038$  ein statistisch signifikanter Zusammenhang festgestellt werden. Im Bonferroni-korrigiertem Post-Hoc-Test zeigte sich, dass mehr unsicher-ambivalent gebundenen Kinder zur Mutter in der Kategorie „Grenzbereich“ internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten zeigen als erwartet ( $z = 2.2$ ). Hinsichtlich des unsicher-ambivalenten Bindungsstils zum Vater konnte kein statistisch signifikanter Zusammenhang festgestellt werden,  $\chi^2(4) = 7.174$ ,  $p = 0.127$ . Aufgrund der statistischen Signifikanz bei dem unsicher-ambivalenten Bindungsstils zur Mutter, wird die Forschungshypothese bestätigt und die Nullhypothese verworfen.

#### Zusammenhang zwischen dem unsicher-ambivalentem Bindungsstil und gemischten Störungen

In Hypothese 8 wurde ein Zusammenhang zwischen dem unsicher-ambivalenten Bindungsstil und den gemischten Störungen angenommen. Hierbei konnte sowohl bei der Mutter als auch beim Vater kein signifikanter Unterschied festgestellt werden, Mutter:  $\chi^2(4) = 2.189$ ,  $p = 0.701$ / Vater:  $\chi^2(4) = 7.995$ ,  $p = 0.092$ . Dennoch gab es Abweichungen bei Kindern mit klinisch auffälligen Werten, welche zum Vater einen unsicher-ambivalenten Bindungsstil aufwiesen. Die Forschungshypothese musste aufgrund der fehlenden statistischen Signifikanz verworfen werden, weshalb die Nullhypothese bestätigt wird.

#### Zusammenhang zwischen dem unsicher-ambivalentem Bindungsstil und externalisierende Verhaltensauffälligkeiten

Die Hypothese 9, welche einen Zusammenhang zwischen einem unsicher-ambivalenten Bindungsstil und externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten annahm, konnte im Bindungsstil zur Mutter kein statistisch signifikanter Zusammenhang festgestellt werden,  $\chi^2(4) = 7.920$ ,  $p =$

0.095. Es konnte jedoch ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen dem unsicher-ambivalenten Bindungsstil zum Vater und den externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten festgestellt werden,  $\chi^2(4) = 31.870$ ,  $p = < .001$ . Im Bonferroni-korrigiertem Post-Hoc-Test zeigten sich die signifikanten Abweichungen darin, dass weniger Kinder als klinisch unauffällig eingestuft wurden als erwartet ( $z = -4.0$ ) und häufiger als klinisch auffällig eingestuft wurden als erwartet ( $z = 5.4$ ). Die Forschungshypothese wird aufgrund der hohen statistischen Signifikanz bestätigt und die Nullhypothese verworfen.

**Tabelle 7.** Zusammenhang zwischen der Bindung und den Verhaltensauffälligkeiten

Internalisierende Verhaltensauffälligkeiten				
Variable	chi <sup>2</sup>	df	p	d
Bindung zur Mutter	10.171	4	0.038*	0.378
Bindung zum Vater	7.714	4	n.s.	0.324
Gemischte Störungen				
Variable	chi <sup>2</sup>	df	p	d
Bindung zur Mutter	2.189	4	n.s.	0.186
Bindung zum Vater	7.995	4	n.s.	0.340
Externalisierende Verhaltensauffälligkeiten				
Variable	chi <sup>2</sup>	df	p	d
Bindung zur Mutter	7.920	4	n.s.	0.339
Bindung zum Vater	31.870	4	0.000***	0.586

### 6.2.3 Zusammenhang zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt

#### Zusammenhang zwischen den internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt

In Hypothese 10 wurde angenommen, dass Scheidungskinder im YSR mehr internalisierende Verhaltensauffälligkeiten zeigen als Nicht-Scheidungskinder. Für die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen den internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt ergab sich kein signifikanter Zusammenhang,  $\chi^2(2) = 0.319$ ,  $p = 0.854$ . Auch im Bonferroni-korrigierten Post-Hoc-Test konnten keine Unterschiede festgestellt werden. Die Forschungshypothese wird somit verworfen und die Nullhypothese bestätigt.

**Tabelle 8.** Zusammenhang zwischen den internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt

Internalisierende Verhaltensauffälligkeiten				
Variable	chi <sup>2</sup>	df	p	d
<b>Familienhaushalt</b>	0.319	2	n.s.	0.854

#### Zusammenhang zwischen den gemischten Störungen und dem Familienhaushalt

Die Hypothese 11, welche einen Zusammenhang zwischen einer gemischten Störung und dem Familienhaushalt annahm, konnte ebenfalls aufgrund der fehlenden statistischen Signifikanz nicht bestätigt werden,  $\chi^2(2) = 2.280$ ,  $p = 0.095$ . Auch konnten mittels des durchgeführten Bonferroni-korrigiertem Post-Hoc-Test keine Abweichungen in den einzelnen Kategorien festgestellt werden. Die Nullhypothese wird somit bestätigt und die Forschungshypothese verworfen.

**Tabelle 9.** Zusammenhang zwischen den gemischten Störungen und dem Familienhaushalt

Gemischte Störungen				
Variable	chi <sup>2</sup>	df	p	d
<b>Familienhaushalt</b>	2.280	2	n.s.	0.320

## Zusammenhang zwischen den externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt

In Hypothese 12 wurde angenommen, dass Scheidungskinder häufiger externalisierende Verhaltensauffälligkeiten aufzeigen als Nicht-Scheidungskinder. Hierbei konnte keine statistische Signifikanz festgestellt werden,  $\chi^2(2) = 4.435$ ,  $p = 0.109$ . Im Bonferroni-korrigiertem Post-Hoc-Test konnten auch keine Unterschiede innerhalb der einzelnen Kategorien festgestellt werden.

**Tabelle 10.** *Zusammenhang zwischen den externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt*

Externalisierende Störungen				
Variable	chi <sup>2</sup>	df	p	d
<b>Familienhaushalt</b>	4.435	2	n.s.	0.109

### 6.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

Ziel dieser Arbeit war zum einen die Untersuchung der Bindungsmuster von Kindern und Jugendlichen mit elterlichen Trennungserfahrungen und zum anderen die Untersuchung der damit verbundenen Entwicklungsinterferenzen. Zudem war auch die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen den einzelnen Bindungstypen und den Verhaltensauffälligkeiten ein zentrales Anliegen dieser Arbeit.

In diesem Kapitel sollen die bereits in Kapitel 5.1 vorgestellten Forschungsfragen beantwortet werden:

- 1) Welche Bindungsmuster wurden in dieser Stichprobe bei den Kindern und Jugendlichen mit elterlichen Trennungserfahrungen gefunden? Gibt es in der Verteilung der Bindungsmuster einen Unterschied zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern?

#### Typ B:

In der Kontrollgruppe wurden insgesamt 20 von 35 Nicht-Scheidungskinder (57%) und in der Untersuchungsgruppe 12 von 26 Scheidungskinder (46%) als sicher gebunden zur Mutter klassifiziert. Eine sichere Bindung zum Vater konnte bei insgesamt 19 von 35 (54%) Nicht-Scheidungskindern und 6 von 26 (23%) Scheidungskindern festgestellt werden. Hierbei konnten keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der sicheren Bindung zur Mutter und dem Familienhaushalt (Scheidungskind/Nicht-Scheidungskinder) gefunden werden. Es gab jedoch einen signifikanten Zusammenhang in der Verteilung der sicheren Bindungsklassifikation zum Vater zwischen den Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern ( $p = 0.049$ ). Ein konkreter Unterschied erwies sich darin, dass mehr Nicht-Scheidungskinder zum Vater als sicher gebunden klassifiziert wurden als erwartet ( $z = 2.5$ ) und weniger Scheidungskinder als sicher gebunden klassifiziert wurden als erwartet ( $z = -2.5$ ).

#### Typ A:

Es wurden insgesamt 15 von 35 (43%) Nicht-Scheidungskinder als unsicher-vermeidend gebunden zur Mutter klassifiziert und 11 von 26 (42%) Scheidungskindern erhielten eine unsicher-vermeidende Bindungsklassifikation. Es konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den unsicher-vermeidenden Bindungsstilen zur Mutter zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern festgestellt werden. Beim Vater hingegen gab es einen statistisch

signifikanten Unterschied ( $p = 0.049$ ), welcher sich darin zeigte, dass weniger Nicht-Scheidungskinder als unsicher-vermeidend gebunden klassifiziert wurden ( $z = -2.3$ ) als erwartet, dafür jedoch mehr Scheidungskinder eine unsicher-vermeidende Bindungsklassifikation erhalten haben als erwartet ( $z = 2.3$ ).

#### Typ C:

In der Kontrollgruppe konnte kein Nicht-Scheidungskind zur Mutter als unsicher-ambivalent klassifiziert werden. In der Untersuchungsgruppe hingegen gab es 3 von 26 (12%) der Scheidungskinder, welche im CAI eine unsicher-ambivalente Bindungsklassifikation zur Mutter erhalten haben. Zum Vater konnte in der Untersuchungsgruppe nur 1 Nicht-Scheidungskind von insgesamt 35 Nicht-Scheidungskindern (3%) eine unsicher-ambivalente Bindungsklassifikation erhalten. In der Untersuchungsgruppe gab es ebenfalls nur 1 Scheidungskind von insgesamt 26 Scheidungskindern (4%), welches eine unsicher-ambivalente Bindungsklassifikation erhalten hat. Es gab keine signifikanten Unterschiede zwischen den unsicher-ambivalenten Bindungsklassifikation (sowohl zur Mutter als auch zum Vater) und dem Familienhaushalt. Dennoch gab es einen Unterschied in der Verteilung der Bindungsklassifikation zur Mutter zwischen der Kontroll- und Untersuchungsgruppe. Es zeigten sich in der Kontrollgruppe weniger unsicher-ambivalent gebundene Nicht-Scheidungskinder zur Mutter als erwartet ( $z = 2.1$ ) und mehr Scheidungskinder erhielten eine unsicher-ambivalente Bindungsklassifikation zur Mutter als erwartet ( $z = 2.1$ ).

- 2) Gibt es Zusammenhänge zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt?

Die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt erbrachte keine signifikanten Ergebnisse. Es konnten keine Unterschiede in der Präsenz von internalisierenden und externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten, oder auch von gemischten Störungen zwischen der Kontroll- und Untersuchungsgruppe gefunden werden. Die Annahme, dass Scheidungskinder mehr Verhaltensauffälligkeiten aufzeigen als Nicht-Scheidungskinder, konnte somit nicht bestätigt werden.

3) Gibt es Zusammenhänge zwischen den einzelnen Bindungstypen und der Präsenz von psychopathologischen Symptomen?

Die Annahme, dass unsicher gebundene Kinder mehr Verhaltensauffälligkeiten zeigen als sicher gebundene Kinder konnte größtenteils bestätigt werden. So erbrachte die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen den unsicher-vermeidend und unsicher-ambivalent gebundenen Kindern und den internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten ein statistisch signifikantes Ergebnis. Die Untersuchung zeigte vor allem, dass lediglich Kinder, welche zur Mutter als unsicher-vermeidend und unsicher-ambivalent klassifiziert wurden, häufiger internalisierende Verhaltensauffälligkeiten aufzeigen als sicher gebundene Kinder ( $p = 0.038$ ). Einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Kindern, die zum Vater als unsicher-vermeidend und unsicher-ambivalent klassifiziert wurden und der Präsenz von internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten gab es nicht. Im Bereich der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten gab es hochsignifikante Ergebnisse. So konnte mittels der Überprüfung des Zusammenhangs zwischen den unsicheren Bindungsorganisationen und den externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten festgestellt werden, dass lediglich Kinder, welche zum Vater als unsicher-vermeidend und unsicher-ambivalent klassifiziert wurden, statistisch hoch signifikant häufiger externalisierende Verhaltensauffälligkeiten zeigen als sicher gebundene Kinder ( $p < 0.001$ ). Die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen den unsicheren Bindungsorganisationen und den gemischten Störungen war hingegen statistisch nicht signifikant.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass zwei der drei Hypothesen über einen Zusammenhang zwischen der Bindungsklassifikation und der Scheidungserfahrung beobachtet werden können, wobei ausschließlich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bindung zum Vater und dem Familienhaushalt gefunden werden konnte. Die drei Hypothesen über einen Zusammenhang zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt ließen sich alle nicht bestätigen. Es konnten somit in der Präsenz von psychopathologischen Symptomen keine Unterschiede zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern gefunden werden. Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen den Bindungsorganisationen und den Verhaltensauffälligkeiten ließ sich nur eine der sechs Hypothesen bestätigen, die statistisch hochsignifikante Ergebnisse über den Zusammenhang zwischen der unsicher-vermeidenden Bindung zum Vater und der Präsenz von externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten liefert.

## 7. Diskussion

### 7.1 Interpretation der Ergebnisse

- 1) Welche Bindungsmuster sind bei Kinder und Jugendlichen mit elterlichen Trennungserfahrungen vorzufinden? Gibt es in der Verteilung der Bindungsmuster einen Unterschied zwischen Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern?

#### Bindung und Familienhaushalt

Bisherige Studien haben gezeigt, dass psychosoziale Belastungsfaktoren, wie zum Beispiel ein Ein-Elternhaushalt, ein schwacher sozioökonomischer Status, Migrationshintergrund (vgl. FISCHMANN et al. 2020, WEINFELD, SROUFE & EGELAND 2000), klinische Auffälligkeiten bei „normalen“ Kindern und Jugendlichen (vgl. SHMUELI-GOETZ et al. 2008, BAUMEL et al. 2016, ZACCAGINO et al. 2015) aber auch bei Pflegekindern (vgl. ZACCAGINO et al. 2015) häufiger mit unsicheren Bindungsmustern einhergehen als bei Kindern, welche solchen Belastungsfaktoren nicht ausgesetzt sind.

In den bisherigen Studien, welche die Bindungsmuster im Jugendalter mittels des Adult Attachment Interviews an Nicht-Risikostichproben (vgl. WATERS et al. 2000, LEWIS, FERING & ROSENTHAL 2000, ZIMMERMANN et al. 2008) untersuchten, sowie die deutsche Studie von HEIN, FINGERLE & RÖDER (2014), welche mittels des Child Attachment Interviews Kinder und Jugendliche ebenfalls aus einer Nicht-Risikostichprobe untersuchte, lag der Anteil der sicheren Bindung bei 50-70.8% deutlich höher als der Anteil der als sicher gebunden klassifizierten Kinder aus der vorliegenden Studie (vgl. Kapitel 6.1.1, Mutter 52.5%; Vater 41.0%). Der Anteil der unsicher-vermeidenden Bindung lag bei 22-32% hingegen deutlich niedriger (vgl. ebd.: Mutter: 42.6%; Vater: 55.7%). Die Häufigkeit des unsicher-ambivalenten Bindungsmusters in den oben genannten Studien war deutlich höher vertreten (2.75-24.6%) (vgl. ebd.: Mutter: 4.9%; Vater: 3.8%). Der desorganisierte Bindungsstil trat in den oben genannten Studien ausschließlich in der deutschen Studie (HEIN, FINGERLE & RÖDER 2014) bei 4.2% (Mutter) und 4.3% (Vater) auf, während dieses Muster in der vorliegenden Studie gar nicht vorkam.

Im Vergleich zu den klinischen Studien, welche die Bindungsmuster ebenfalls mittels des CAI erhoben haben (vgl. SHMUELI-GOETZ et al. 2008, BAUMEL et al. 2016, ZACCAGINO et

al. 2015), wick der Anteil der zur Mutter als sicher gebunden klassifizierten Kindern bei 30-58% und zum Vater bei 0-33.3% nicht sehr stark ab (Mutter: 42.6%; Vater: 55.7%). Die Häufigkeit der zur Mutter unsicher-vermeidend und unsicher-ambivalent klassifizierten Kinder der oben genannten Studien entsprach mit 41.7-62.1% (Mutter) und 66.7-100% (Vater) der gewöhnlichen Verteilung dieser Studie (Mutter: 4.9-42.6%; Vater: 3.8-55.7%). Das desorganisierte Bindungsmuster trat lediglich in der Studie von SCHMUELI-GOETZ und Kollegen (2008) auf. Dabei lag die Verteilung in der klinischen Stichprobe bei 4-9% (Mutter) und 4-8% (Vater).

Die Verteilung des sicheren Bindungsmusters in den Risikostichproben der Studien von WEINFELD, SROUFE & EGELAND (2000), ZACCAGINI und Kollegen (2015) und BAUMANN (2019) liegen bei 8.7%-39.5% deutlich niedriger im Vergleich zu den Ergebnissen der vorliegenden Studie, während die Verteilung der unsicheren Bindungsmuster bei 0-82.6% der gewöhnlichen Verteilung dieser Studie entsprechen (Mutter: 4.9-42.6%; Vater: 3.8-55.7%).

Das desorganisierte Bindungsmuster in den Risikostichproben trat lediglich in der Studie von ZACCAGINI und Kollegen (2015) mit einem Anteil von 5.7-8.7% sowie in der Studie von BAUMANN (2019) in den ersten beiden Messzeitpunkten mit einem Anteil von 26-29% und zum letzten Messzeitpunkt 6-8%.

Betrachtet man die Verteilung der Bindungsmuster in den Studien mit einer Nicht-Risikostichprobe, so fällt auf, dass das sichere Bindungsmuster am häufigsten vertreten ist, während das unsicher-vermeidende Bindungsmuster am zweithäufigsten vorkommt. Die unsicher-ambivalente Bindung ist hingegen am seltensten vertreten. Diese Ergebnisse entsprechen auch der Verteilung der Bindungsmuster für diese Studie, allerdings ausschließlich hinsichtlich der Verteilung der Bindungsmuster in der Kontrollgruppe sowie in der Verteilung der Bindungsmuster zur Mutter in der Untersuchungsgruppe. Die Verteilung in den Risikostichproben und den klinischen Stichproben, wo das unsicher-vermeidende Bindungsmuster am häufigsten vertreten ist (27.5-100%), entsprach der Verteilung des Bindungsmusters zum Vater in der Untersuchungsgruppe dieser Studie (42-73%).

Obwohl alle vorgestellten Studien die Bindung mittels des AAI oder des CAI gemessen haben und somit die Art die Bindung zu erfassen, also auf Repräsentationsebene, gleich ist, ist dennoch aufgrund der Unterschiedlichkeit der Stichprobe, wie zum Beispiel der sozioökonomische Hintergrund, das Alter, die klinische Auffälligkeiten etc., eine Gegenüberstel-

lung nur mit Vorsicht vorzunehmen. Zudem hat keine der genannten Studien explizit die Bindung der Scheidungskinder im Vergleich zu Nicht-Scheidungskindern untersucht.

Dennoch zeigen die Ergebnisse der klinischen Stichprobe deutliche Parallelen zu den Bindungsmustern zum Vater in der vorliegenden Arbeit. Die gefundenen Zusammenhänge hinsichtlich der Bindung zum Vater und dem Familienhaushalt entsprechen den postulierten Erwartungen: Scheidungskinder zeigen weniger sichere und mehr unsichere Bindungsmuster an ihre Väter als Nicht-Scheidungskinder. So zeigten in der vorliegenden Arbeit statistisch signifikant mehr Nicht-Scheidungskinder eine sichere Bindung an den Vater sowie statistisch hochsignifikant mehr Scheidungskinder eine unsicher-vermeidende Bindung als Nicht-Scheidungskinder. Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Bindung und dem Familienhaushalt gab es zwar keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Bindung zur Mutter und dem Familienhaushalt, jedoch fiel auf, wie bereits in Kapitel 6.2.1 erwähnt, dass mehr Scheidungskinder eine unsicher-ambivalente Bindung (12%) aufweisen als Nicht-Scheidungskinder.

Auch wenn die Stichprobenanzahl der Untersuchungsgruppe sehr begrenzt ist, lassen die Ergebnisse die Annahme zu, dass die elterliche Scheidung an dem im Vergleich zur Kontrollgruppe, höherem Anteil unsicherer Bindungen und geringerem Anteil sicherer Bindung mitverantwortlich sein könnte und somit wie in den bisherigen Befunden dargelegt, ein Prädiktor für die Entstehung unsicherer Bindung sein kann.

Dabei sollte jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass allein das Fehlen eines intakten Familiensystems die Bindungsqualität, unabhängig von der elterlichen Trennung, negativ beeinflussen kann. Auch FIGDOR (2017) erläutert, dass viele Scheidungskinder in Vergleichsstudien oftmals schlechter abschneiden als Nicht-Scheidungskinder, was nicht der Tatsache zugrunde liegt, dass dies zwangsläufig eine Folge der elterlichen Trennung darstellt, sondern viel eher darin liegt, dass die Mehrheit der Nicht-Scheidungskinder aus intakten Familien kommt und dadurch weniger Belastungen ausgesetzt ist als Scheidungskinder. Hier sei auch nochmals auf TEXTOR (1991) hingewiesen, welcher betont, dass bereits in der Vorscheidungsphase die Konflikte und Spannungen der Eltern entstehen und die Kinder diese spüren und auch mitbekommen. Somit stellt die andauernde elterliche Konflikthaftigkeit, die den familiären Zusammenhalt erodieren lässt, einen prädisponierenden Faktor für die Entstehung von unsicheren Bindungsmustern dar und weniger die elterliche Trennung als Akt an sich (vgl. FIGDOR 2017). Daher lässt sich auf der einen Seite vermuten, dass die Beziehungserfah-

rung vor der Trennung eine mögliche Erklärung für den hohen Anteil der unsicher-vermeidenden Bindungsmustern zum Vater in der Untersuchungsgruppe sein kann. Dies müsste jedoch mittels biografisch-narrativer Interviews untersucht werden. Auf der anderen Seite lässt sich vermuten, dass der hohe Anteil an unsicher-vermeidenden Bindungsmustern sich auch nach der elterlichen Trennung entwickelt hat. Schließlich ist durch die Bindungsforschung bekannt, dass die Bindungsfiguren im Arbeitsmodell von unsicher-vermeidenden Kindern als ablehnend und nicht unterstützend repräsentiert sind (vgl. GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009). Besonders der Vater nimmt, wie bereits in Kapitel 2.4 geschildert, hinsichtlich der Feinfühligkeit in Bezug auf das Explorationsverhalten eine bedeutende Rolle ein (vgl. SEIFFGE-KRENKE 1997, GROSSMANN & GROSSMANN 2002). Fehlt durch die elterliche Trennung der regelmäßige Kontakt zum Vater, so gelingt es dem Kind nicht darauf zu vertrauen, dass die Beziehung zu jedem Elternteil auch unter Ausschluss des anderen möglich ist und dass der verlassene Elternteil trotz der zeitlichen Abwesenheit des Kindes dennoch erhalten bleibt (FIGDOR 2017). Dies behindert den Aufbau adäquater Arbeitsmodelle und kann durch die erlebte Ablehnung durch die fehlende Präsenz der Vaterfigur eine unsicher-vermeidende Bindungsrepräsentanz begünstigen. FIGDOR (2017) betont, dass die Kontinuität zu beiden Elternteilen nach einer elterlichen Trennung besonders wichtig ist, um trotz Trennung eine verlässliche Beziehung zu erfahren. Dadurch wird das Gefühl der Ohnmacht nicht verstärkt und die Kinder fühlen sich im Kontakt zu beiden Elternteilen sicher. Anhand dieser Erklärungen des hohen Anteils an unsicher-vermeidend gebundenen Kindern zum Vater liegt die Annahme nahe, dass eine allgemeine Aussage darüber, dass eine elterliche Trennung eine unsichere Bindung begünstigt, trotz der statistischen Signifikanz eines Zusammenhangs zwischen dem Familienhaushalt und der Bindung zum Vater kaum möglich ist. Hierzu sind zum einen weitere Untersuchungen mit mehr Probanden notwendig und zum anderen erscheinen dennoch, wie bereits erwähnt, biografisch-narrative Interviews unerlässlich, um die Beziehungsgestaltung vor und nach der Trennung genauer herauszuarbeiten. Zwar berichten alle Scheidungskinder aus der Untersuchungsgruppe, dass der Kontakt zum Vater, welcher bei allen Probanden zu dem wegscheidenden Elternteil gehört, aufrecht erhalten blieb, jedoch wurde im Rahmen dieser Studie aufgrund der eingeschränkten Auswahl der Erhebungsmethoden nicht intensiver auf Beziehungsintensität eingegangen.

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen dem Status des Familienhaushalt und der Bindung zur Mutter, der zwar in der vorliegenden Studie nicht statistisch signifikant war, sich aber dennoch zeigte, dass Scheidungskinder häufiger als unsicher-ambivalent gebunden zur

Mutter klassifiziert wurden als erwartet, erscheint es unerlässlich, einen tieferen Blick darauf zu werfen.

Schließlich ist auch hier nicht auszuschließen, dass durch die elterlichen Belastungen, die sowohl in der Vorsecheidungsphase als auch danach entstehen, eine adäquate Reaktion auf die Bedürfnisse der Kinder kaum möglich ist. Schließlich sind gerade alleinerziehende Mütter nach Trennungen durch die Krise und dem sozialen Druck in ihrer Kompetenz und somit auch in ihrer Feinfühligkeit beeinträchtigt, was wiederum für die Kinder bedeutet, dass diese neben der Trauer durch den Verlust des wegscheidenden Elternteils noch zusätzlich die optimal funktionierende Mutter verlieren. Durch die inadäquaten Reaktionen der Mutter auf die Bedürfnisse der Kinder, sind diese weiteren Stressoren ausgesetzt, was eine unsicher-ambivalente Bindung begünstigen kann. Diese Erklärung steht in Einklang mit der Bindungstheorie, welche davon ausgeht, dass Mütter von unsicher-ambivalent gebundenen Kindern ihre Kinder nicht zurückweisen, sondern unsensibel auf deren Signale und Mitteilungen reagieren (vgl. AINSWORTH 1978).

Zudem ist auch die Erhebung soziodemografischer Daten relevant, um eine Erklärung für den hohen Anteil der unsicher-ambivalent gebundenen Kinder zur Mutter in der Untersuchungsgruppe zu geben. Schließlich sind auch wie die bisherigen Befunde zeigen, soziale und wirtschaftliche Gesichtspunkte, wie z.B. Einkommen, Schulbildung, Migrationshintergrund etc., Risikofaktoren für die Entstehung unsicherer Bindungsmuster. Diese wurden in dieser Studie nicht bei allen Probanden berücksichtigt und näher untersucht. Ergänzend hierzu soll noch erwähnt werden, dass der Trennungszeitpunkt ebenfalls eine Rolle in der Bindungsentwicklung spielen kann. Im Rahmen der Studie wurde nicht nach einem möglichen Zusammenhang zwischen dem Trennungszeitpunkt und der Präsenz von unsicheren Bindungsorganisationen gesucht. Hierzu hat FIGDOR (2017) im Rahmen eines Forschungsprojektes des Instituts für Angewandte Psychoanalyse der Sigmund-Freud-Gesellschaft Wien mögliche Zusammenhänge zwischen frühen Objektbeziehungsstörungen und dem Trennungszeitpunkt der Eltern untersucht. Die Ergebnisse ergaben eine statistische Korrelation zwischen ganz frühen Objektbeziehungsstörungen und der Scheidung der Eltern in den ersten fünf bis sechs Lebensjahren. Er geht somit davon aus, dass die Auswirkungen einer elterlichen Trennung bei Kindern vor dem Grundschulalter viel gravierender sind, als bei Kindern dessen Eltern sich erst im Grundschulalter oder später trennen. Hieraus ergibt sich ein weiteres Forschungsdesiderat, um die Ursachen des signifikant höheren Anteils an unsicheren Bindungsorganisationen bei Scheidungskindern zu untersuchen und zu begründen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Annahme, dass Scheidungskinder mehr unsichere Bindungsmuster aufweisen, hinsichtlich der Bindung zum Vater bestätigt werden konnte, jedoch mittels weiterführender Untersuchungen die Bindung von Scheidungskindern mit einer größeren Stichprobe und unter der Berücksichtigung von psychosozialen und soziodemographischen Risikofaktoren sowie dem zusätzlichen Einsatz von biografisch-narrativen Interviews durchgeführt werden sollten, um eine Erklärung für mögliche Ursachen zu finden.

- 2) Gibt es Zusammenhänge zwischen den einzelnen Bindungsorganisationen und der Präsenz von psychopathologischen Symptomen?

### Bindung und Verhaltensauffälligkeiten

Obwohl die Mehrheit der Studien einen Zusammenhang zwischen den unsicheren Bindungsorganisationen und der Entwicklung von Psychopathologien belegen konnten (vgl. CARLSON et al. 1989, LYONS-RUTH et al. 1993, SOLOMON et al. 1995, ROUSSEAU & ST.-LAURENZ 1996, ALLEN et al. 1998, BROWN & WRIGHT 2010, HEIN, FINGERLE & RÖDER 2014, BAUMEL et al. 2016), gibt es dennoch Studien, welche keine spezifischen Zusammenhänge finden konnten (vgl. MOSS et al. 1996, GOLDBERG 1997). Auch in der vorliegenden Studie konnten ausschließlich Zusammenhänge im Bereich der internalisierenden und externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten festgestellt werden. Zusammenhänge zwischen den Bindungsorganisationen und den gemischten Störungen konnte hingegen nicht gefunden werden.

Die Ergebnisse zeigen zum einen, dass im Bereich der internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten weniger Kinder mit einer unsicher-vermeidenden Bindung zur Mutter grenzwertig auffällige Werte zeigen als erwartet, und zum anderen zeigen signifikant mehr Kinder mit einer unsicher-ambivalenten Bindung zur Mutter klinisch auffällige Werte als erwartet. Die gefundenen Zusammenhänge entsprechen somit den postulierten Erwartungen: Unsicher gebundene Kinder zeigen mehr internalisierende Verhaltensauffälligkeiten als sicher gebundene Kinder. Dies entspricht auch den Ergebnissen von WARREN und Kollegen (1997), welche im Rahmen einer Längsschnittuntersuchung die Bindungsorganisation sowohl in der frühen Kindheit als auch nach Jahren in der Adoleszenz erfassten und den Zusammenhang zwischen der Bindungsorganisation und Angststörungen in der Adoleszenz untersuchten. Dabei konnten WARREN und Kollegen (1997) signifikante Zusammenhänge zwischen einer unsicher-verwickelten Bindung und der Entstehung von Angststörungen feststellen. Vergleicht man die

Studienergebnisse mit den Ergebnissen von ALLEN und Kollegen (1998) und HEIN, FINGERLE & RÖDER (2014), welche im Bereich der internalisierende Verhaltensauffälligkeiten hingegen Zusammenhänge mit sicheren Bindungsorganisationen fanden, so zeigt sich, dass internalisierende Verhaltensauffälligkeiten nicht ausschließlich, wie die Untersuchungen dieser Studie zeigten, mit unsicheren Bindungsorganisationen einhergehen, sondern auch mit sicheren Bindungsorganisationen einhergehen können (vgl. ALLEN et al. 1998, HEIN, FINGERLE & RÖDER 2014).

Auch im Bereich der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten konnten in der vorliegenden Studie ausschließlich Zusammenhänge mit den unsicher-vermeidenden und den unsicher-ambivalenten Bindungsorganisationen festgestellt werden. So zeigten hochsignifikant mehr Kinder mit einer unsicher-vermeidenden und unsicher-ambivalenten Bindung zum Vater klinisch auffällige Werte im Bereich der externalisierende Verhaltensauffälligkeiten als sicher gebundene Kinder. Auch hier zeigen Ergebnisse anderer Studien einen Zusammenhang zwischen der unsicher-präokkupierten Bindung im Jugendalter und der Entstehung von externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten (vgl. ALLEN et al. 1998, BROWN & WRIGHT 2010). Dennoch fällt auf, dass auch im Bereich der externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten andere Studien Zusammenhänge mit der sicheren Bindungsorganisation feststellen konnten als in der vorliegenden Untersuchung (vgl. ebd.).

Dennoch sind sich viele Autoren einig, dass eine sichere Bindungsorganisation zwar nicht vor der Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten schützt, jedoch in einer gewissen Weise vorbeugend wirken kann (vgl. STRAUß et al. 2002, GLOGER-TIPPELT & KÖNIG 2009, SEIFFGE-KRENKE 2017). Zudem weisen die Autoren daraufhin, dass auch andere Risikobereiche, wie zum Beispiel ein geringes Einkommen, die Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten begünstigen kann, also nicht ausschließlich die Bindung. Dies wäre eine mögliche Erklärung, weshalb auch Studien Zusammenhänge zwischen sicheren Bindungsorganisationen und den Verhaltensauffälligkeiten festgestellt haben, was bei der vorliegenden Studie aber nicht geschah. So haben soziodemografische Daten gefehlt, um genau zu differenzieren, ob die Mehrheit der unsicher gebundenen Kinder, die Problemverhalten aufzeigen, zum Beispiel aus sozial schwächeren Familien kommt. Aus diesem Grund ist eine allgemeine Aussage, dass ausschließlich eine unsichere Bindungsorganisation die Entwicklung von Problemverhalten begünstigt, mit Vorsicht zu bewerten.

Die Tatsache, dass in der vorliegenden Studie Kinder, welche zur Mutter unsicher gebunden sind, mehr internalisierende Verhaltensauffälligkeiten zeigen, während Kinder mit einer unsicheren Bindung zum Vater überwiegend externalisierende Verhaltensauffälligkeiten aufweisen, führt zu der Annahme, dass die Bindung die zentrale Erklärung für Entwicklung und Psychopathologie ist. Die Bindung und somit auch die frühe internalisierte Beziehungserfahrung scheint besonders wichtig zu sein, sollte dennoch nicht als einziger Faktor für die Entstehung von Psychopathologien betrachtet werden. Um die Unterschiede der Präsenz von Verhaltensauffälligkeiten zwischen der Bindung zur Mutter und zum Vater herauszuarbeiten, eignen sich zum Beispiel qualitative Interviews, um die Beziehungserfahrung der jeweiligen Kinder genauer zu untersuchen, aber auch weitere Einflussfaktoren zu eruieren. Bei solchen Interviews kann sowohl herausgearbeitet werden, welche Beziehungsmuster zur Mutter und zum Vater als auch weitere Lebensereignisse jeweils internalisierende beziehungsweise externalisierende Verhaltensauffälligkeiten begünstigen.

Zudem erscheint es für eine genaue Differenzierung interessant, die Häufigkeitsverteilung der einzelnen Syndromskalen mittels quantitativer Methoden zu berechnen. So kann herausgefunden werden, ob beispielsweise Kinder mit einer unsicheren Bindung zur Mutter, welche mehr internalisierende Verhaltensauffälligkeiten zeigen, häufiger somatische Beschwerden, Ängstlichkeit/Depressivität oder sozialen Rückzug zeigen, und ob Kinder mit einer unsicheren Bindung, die mehr externalisierende Verhaltensauffälligkeiten zeigen, häufiger dissoziales Verhalten oder eher aggressives Verhalten aufzeigen.

Trotz der auffälligen Unterschiede und der Tatsache, dass keine sicher gebundenen Kinder in der vorliegenden Untersuchung signifikant häufiger Verhaltensauffälligkeiten aufzeigen, kann vermutet werden, dass viele Kinder bei denen keine klinisch auffälligen Werte gefunden werden konnten, dennoch nicht frei von Symptomen oder Belastungen sind. Fehlende Verhaltensauffälligkeiten im YSR belegen nicht zwangsläufig, dass die Kinder keine Beschwerden haben. Zum einen kann es daran liegen, dass es durch die Art der Selbstbeurteilung zu mögliche Verfälschungen gekommen ist, zum anderen aber kann auch das Alter der Kinder hierbei eine große Rolle spielen. Schließlich können Kinder in der ausgewählten Altersgruppe hohe Anpassungsmöglichkeiten haben, weshalb sie trotz Belastung keine Symptomatik aufweisen. Es ist daher anzunehmen, dass durch den Eintritt in die späte Adoleszenz durch den Umbruch und der damit einhergehenden Vulnerabilität die Probanden mehr klinisch auffällige Werte aufzeigen als in der frühen Adoleszenz, in der sich alle Probanden zum Zeitpunkt der Datenerhebung befanden. Trotzdem erscheint es wichtig, sowohl die klinisch

auffälligen Werte aus den aktuellen Befunden als auch im Falle einer zweiten Erhebung zu einem späteren Zeitpunkt in der späten Adoleszenz über die strenge Nosologieorientierung hinauszublicken und dabei alterstypische Bezüge und Entwicklungsaufgaben zu berücksichtigen. Es ist daher auch wichtig zu differenzieren, bei welchen Kindern die Verhaltensauffälligkeiten ein Anpassungsversuch im Sinne einer Entwicklungsaufgabe darstellt und bei welchen Kindern sie auf einer entstandene psychische Störung zurückzuführen sind.

- 3) Gibt es Zusammenhänge zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt?

#### Verhaltensauffälligkeiten und Familienhaushalt

Die Annahme, dass Scheidungskinder mehr Verhaltensauffälligkeiten aufweisen als Nicht-Scheidungskinder, konnte nicht gestützt werden. Die bisherigen Befunde zu den Scheidungsfolgen, welche in Kapitel 3 vorgestellt wurden, haben gezeigt, dass Scheidungskinder im Alter von 11 - 17 Jahren, welche kürzlich eine elterliche Trennung erlebt haben, in dieser Krisenphase klinische Symptome zeigen. Dies betrifft insbesondere jüngere Kinder. Die Mehrheit der Scheidungskinder erlebt jedoch laut der bisherigen Befunde im Verlaufe der Jahre eine deutliche Verbesserung, während bei einer substantiellen Minderheit von Scheidungskindern mit überdauernden psychischen Problemen zu rechnen ist (vgl. WALLERSTEIN & BLAKESLEE 1989, NAPP 1995, SCHMIDT-DENTER & BEELMANN 1995, WALPER & SCHWARZ 1999, AMATO 2000, SARBACH 2001, HETHERINGTON & KELLY 2003). Da es sich in der vorliegenden Studie um eine Querschnittuntersuchung handelt, bei der die Trennung der Eltern mindestens ein Jahr zurücklag, sind keine Aussagen über die vorherige Zeit möglich. Es ist dennoch zu vermuten, dass die Mehrheit der Scheidungskinder nach der elterlichen Trennung Symptome aufgezeigt hat, welche sich im Verlaufe der Zeit mit einem Nachlassen bis hin zum Verschwinden der Symptomatik als Adaptation an der situationsbedingten Belastung ausgedrückt hat und somit, so wie die Ergebnisse der Metanalyse von AMATO (2000) gezeigt haben, Scheidungskinder in ihren Verhaltensauffälligkeiten sich nicht von Nicht-Scheidungskindern unterscheiden. An dieser Stelle soll erneut erwähnt werden, dass ein Verschwinden oder Nicht-Vorhandensein der Symptomatik nicht zwangsläufig auf eine erfolgreiche Konfliktbewältigung hinweist (vgl. FIGDOR 2017). Diese Annahme begründet FIGDOR (ebd.) unter anderem auch anhand der Ergebnisse der Langzeitstudie von WALLERSTEIN, LEWIS & BLAKESLEE (2002), welche erst durch die Nachuntersuchungen festgestellt haben,

dass Probanden, bei denen fünf Jahre nach der elterlichen Trennung eine erfolgreiche Konfliktbewältigung festgestellt wurde, zehn und fünfzehn Jahre später doch von Spätfolgen betroffen waren. Aus diesem Grund kann davon ausgegangen werden, dass die Scheidungskinder aus der vorliegenden Studie zu einem späteren Zeitpunkt, insbesondere in der späten Adoleszenz, einen Symptomausbruch erleben können. Dies liegt insbesondere auch, wie die Studie von FIGDOR (2017) gezeigt hat, darin, dass vielen Adoleszenten aus Einelternfamilien die Ablösung aus dem Elternhaus erschwert ist. Für eine weitere Untersuchung eignet sich eine wiederholte Messung in 2 - 6 Jahren, wenn die Probanden dann zwischen 15 - 18 Jahre alt sind. Zusätzlich dazu können qualitative Interviews durchgeführt werden, in der die Zeit vor der elterlichen Trennung retrospektiv reflektiert werden kann. So kann beispielsweise genauer die Art und Weise, wie mit der Trennung seitens der Eltern umgegangen wird, herausgearbeitet werden, um möglicherweise Zusammenhänge zwischen dem Trennungsverlauf und dem Problemverhalten der Jugendlichen festzustellen. Trotzdem ist anzumerken, dass bei Spätfolgen einer elterlichen Trennung nicht die Trennung an sich die Ursache für die Entstehung der Symptomatik, sondern viel eher die Trennung als ein Auslöser zu betrachten ist. FIGDOR (ebd.) beschreibt, dass die Erlebnisreaktionen Kompromissbildungen sind, welche aus früheren bereits bewältigten Konflikten stammen und sich durch die Belastung der elterlichen Trennung wieder aktivieren lassen. Auch WALLERSTEIN, LEWIS & BLAKESLEE (2002) führen in einigen Fällen, in denen es zu schweren Entwicklungsstörungen kam, die Ursache der Symptomatik auf die Ereignisse vor der elterlichen Trennung zurück. Aus diesem Grund sind Annahmen, dass Scheidungskinder aufgrund der elterlichen Trennung mehr Verhaltensauffälligkeiten zeigen, nur bedingt richtig. Da eine elterliche Trennung für jedes Kind eine Belastung bedeutet, ist eine Erlebnisreaktion zu erwarten, die jedoch im Zuge der normalen Ich-Entwicklung, der Veränderung der äußerlichen Umstände oder auch durch pädagogisch-therapeutische Unterstützung des Kindes, abklingt. Ist dies nicht der Fall, so kann dies mit Erfahrungen vor der elterlichen Trennung begründet werden. Aus diesem Grund sind Scheidungskinder nicht zwangsläufig Problemkinder, sondern sie können oft Krisen gut bewältigen und sind anpassungsfähig. Dies bestätigen auch die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung, in der kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Präsenz von Verhaltensauffälligkeiten und dem Familienhaushalt gefunden werden konnte, während signifikante Zusammenhänge zwischen der Präsenz von Verhaltensauffälligkeiten und der Bindung zu den Eltern gefunden wurden.

## 7.2 Limitationen der Untersuchung und methodische Reflexion

Aufgrund der pandemiebedingten Schließung der Schulen und außerschulischen Einrichtungen konnte die erforderliche Probandenanzahl nicht mehr erreicht werden, weshalb die Gesamtstichprobengröße mit 61 Kinder und Jugendlichen, insbesondere aber die Stichprobengröße in der Untersuchungsgruppe mit nur 26 Scheidungskindern, für die statistische Berechnung etwas gering war. Die Probandenrekrutierung erwies sich innerhalb der Untersuchungsgruppe als sehr schwierig und hätte sich ohne die Schließung der außerschulischen Einrichtungen vermutlich noch über einen längeren Zeitraum erstreckt. Zudem gestaltete sich sowohl die Rekrutierung als auch die Erhebung der Bindung mittels des CAI besonders zeitintensiv, zumal die Probanden einen ein- bis zweistündigen Termin wahrnehmen mussten. Daher ist in Anbetracht der schwierigen Bedingungen die Stichprobengröße als zufriedenstellend zu betrachten.

Da die Erhebung der Bindung mittels des CAI das Erinnern spezifischer Beziehungsepisoden und das Verbalisieren der damit verknüpften Emotionen erfordert, hat die ausgewählte Altersgruppe aufgrund ihrer sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten diese Anforderungen sehr gut erfüllt. In Anbetracht der Tatsache, dass das CAI mit nur einer einmaligen Erhebung sowohl eine Bindungsklassifikation zur Mutter als auch zum Vater ermöglicht, bestehen die Fragen im Interviewleitfaden dennoch nur einmalig aus einer Beschreibung jeweils der Mutter und des Vaters. Alle weiteren Fragen sind nicht explizit auf Beziehungsmerkmale von jeweils der Mutter und des Vaters gerichtet, sondern sind beim Beantworten dem Kind freigestellt. Dies kann wiederum beim Auswertungsvorgehen, in dem Mutter und Vater separate Klassifikationen erhalten, dazu führen, dass ein personenübergreifendes Bindungsmodell erhoben wird und somit die Verteilung der Bindungsklassifikation für Mutter und Vater verzerrt wird. Für die vorliegende Studie erfolgte zwar die Erhebung der Bindung zur Mutter und zum Vater ebenfalls mittels einer einzigen Durchführung, jedoch ist aufgrund der stark abweichenden Bindungsverteilung bei den Müttern und Vätern anzunehmen, dass die Beziehung zur Mutter und zum Vater tatsächlich getrennt erhoben werden konnte und kein gemeinsames Bindungsmodell erfasst wurde. Es ist somit auf der einen Seite anzumerken, dass die Wahl des Erhebungsinstruments sich nicht nur als altersgerecht erwies, sondern sich auch als eine adäquate Methode erwies, um die Bindung zur Mutter und zum Vater zu erfassen. Auf der anderen Seite jedoch sind trotz der Tatsache, dass das Child Attachment Interview für die ausgewählte Altersgruppe als altersgerecht einzustufen ist, im Jugendalter die inneren Ar-

beitsmodelle der Bindung dynamischer, und die Bindung wird durch neue Beziehungserfahrungen auf Lehrer, Arbeitgeber oder auch Gleichaltrige aus der Peergroup ausgedehnt wodurch bei den Jugendlichen im Prozess der Ablösung weder alte noch neue Muster vorherrschen (vgl. STREECK-FISCHER 2006). SEIFFGE-KRENKE (2013) spricht, wie in Kapitel 2.5.2 bereits erwähnt, von dem sogenannten „Bindungsloch“, welches insbesondere Jugendliche in der frühen und mittleren Adoleszenz betrifft. Aus diesem Grund scheint eine erneute Erhebung in der späten Adoleszenz mit dem AAI als sinnvoll. Trotz des zeitlichen Aufwandes beider Interviewverfahren, welche einen sehr guten Einblick in die Erlebnis- und Gefühlswelt der Kinder und Jugendlichen ermöglichen, müsste optimalerweise eine wiederholte Messung mittels des AAI durchgeführt werden, um eine gültige Aussage über die Stabilität und Veränderung der verinnerlichten Bindungsmodelle zu treffen.

Für die Erfassung der Verhaltensauffälligkeiten wurde der YSR herangezogen. Da es sich hierbei um einen Selbstbeurteilungsfragebogen handelt, muss berücksichtigt werden, dass Selbstbeurteilungsfragebögen zu Erinnerungs- oder Selbstdarstellungsfehler führen können. Die Ergebnisse stoßen aufgrund der möglichen Antworttendenzen, welche nicht in der vorliegenden Studie berücksichtigt wurden, an ihre Grenzen. Dies ist jedoch ein generelles Problem bei Selbstbeurteilungsfragebögen (vgl. DÖPFNER 1995). Dennoch erschien eine weitere Beurteilung durch die Eltern über das Elternfragebogen Child Behavior Checklist (CBCL) aufgrund der bisherigen Studien, welche eine durchschnittliche Korrelation zwischen den YSR und CBCL ermittelten, als nicht notwendig. Zudem wendet sich in der ausgewählten Altersklasse die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen ihren Peergroups, weshalb die Eltern die Verhaltensweisen der Jugendlichen nur zuhause kennen und dementsprechend auch beurteilen können. Dies könnte gegebenenfalls die Ergebnisse verzerren. Zudem können die Jugendlichen als Akteur ihrer selbst sich am besten beurteilen, weshalb die Selbsteinschätzung als geeignetes Urteil anzusehen ist.

### 7.3 Fazit und Ausblick

Bisherige Befunde haben gezeigt, dass einschneidende Lebensereignisse wie eine elterliche Scheidung eine Diskontinuität der Bindungsqualität begünstigen und Scheidungskinder häufiger unsichere Bindungsorganisationen entwickeln. Die einschlägige Literatur weist zudem daraufhin, dass eine elterliche Scheidung als ein Risikofaktor für die Entstehung von psychischen Auffälligkeiten darstellt. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden daher sowohl die Bindung als auch die Verhaltensauffälligkeiten von Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern untersucht und dabei verglichen.

Der Vergleich der Häufigkeiten der Bindungsrepräsentanzen von Scheidungskindern und Nicht-Scheidungskindern, die mittels des CAI durchgeführt wurde, verdeutlicht, dass Scheidungskinder häufiger unsichere Bindungsorganisationen aufweisen als Nicht-Scheidungskinder. Diese signifikanten Unterschiede in der Bindungsrepräsentanz erweisen sich zwar als konform mit den aktuellen Forschungsergebnissen zu den Langzeitfolgen von Scheidungskindern, bei denen sich eine elterliche Trennung als Prädiktor für eine unsichere Bindungsrepräsentanz erwies, jedoch sollte bei der Interpretation dieser Befunde nicht außer Acht gelassen werden, dass die elterliche Trennung nicht zwangsläufig als Ursache für die unsichere Bindung betrachtet werden sollte. Schließlich sind viele Scheidungsfamilien bereits vor der elterlichen Trennung Konflikten ausgesetzt, welche die unsichere Bindung begünstigen können und weniger die Scheidung an sich, welche als ein „neutraler Akt“ (FASSEL 1996, S. 227) zu betrachten ist. Zudem ist anzumerken, dass obwohl in der vorliegenden Studie signifikant weniger Scheidungskinder sicher gebunden sind, konnte dennoch knapp die Hälfte der Scheidungskinder eine sichere Bindung aufweisen. Dies zeigt wiederum auf, dass auch nach einer elterlichen Trennung eine sichere Bindung aufrecht erhalten bleiben kann. Eine weitere qualitative Untersuchung, die die sicher gebundenen Scheidungs- und Nicht-Scheidungskinder untersucht und dabei die Beziehungserfahrungen genauer eruiert, erscheint sinnvoll zu sein.

Aufgrund der statistisch nicht ausreichenden Probandengröße sind zudem weitere Untersuchungen erforderlich. Auf diese Weise können anknüpfende Untersuchungen mittels des CAI, aber auch mittels qualitativer Interviews, welche die Differenzierung der Prädiktoren der unsicheren Bindungsrepräsentanz von Scheidungskindern herausarbeitet, weitere Erkenntnisgewinne erzeugen. Zudem können weitere wichtige Variablen, die in der einschlägigen Literatur als Risikofaktor gelten, wie zum Beispiel der sozioökonomische Status, Krankheit der Eltern etc., berücksichtigt und herausgearbeitet werden. So ist die Annahme plausibel, dass

Scheidungskinder nicht zwangsläufig aufgrund der elterlichen Scheidung eine hohe Prävalenzrate von unsicheren Bindungsorganisationen aufweisen, sondern einzelne Bedingungen, die unter anderem die frühkindliche Erfahrung vor der Scheidung betreffen eine bedeutende Rolle einnehmen und somit auch ein Blick auf Nicht-Scheidungsfamilien, die diesen Risikofaktoren ebenfalls ausgesetzt sind, geworfen wird.

Auch hinsichtlich der Untersuchung der Zusammenhänge zwischen den Verhaltensauffälligkeiten und dem Status des Familienhaushalt, die in der vorliegenden Studie keine signifikanten Unterschiede ergab, gehört eine Ausweitung der Untersuchung auf die longitudinale Perspektive, die eine genauere und endgültigere Prüfung darüber zulässt, ob bei Scheidungskindern in der späten Adoleszenz durch den Umbruch und die einhergehende Vulnerabilität die Prävalenzrate der Verhaltensauffälligkeiten steigt oder nicht.

Dennoch kann damit gerechnet werden, dass auch hier nicht die Scheidungserfahrung zu einer erhöhten Prävalenz von Verhaltensauffälligkeiten führt, sondern dass dies auf die Bindung zurückzuführen ist. Dies haben auch die Ergebnisse der Untersuchungen des Zusammenhangs zwischen der Bindung und den Verhaltensauffälligkeiten der vorliegenden Studie gezeigt, in denen signifikante Zusammenhänge zwischen einer unsicheren Bindung und den internalisierenden sowie externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten gefunden werden konnten.

Die Ergebnisse der Untersuchung stellen hier die oft implizierte Annahme in der Scheidungsforschung über die Langzeitfolgen einer elterlichen Trennung und in der einschlägigen Literatur, aber auch in der gesamtgesellschaftlichen Bewertung und Einstellung zur Scheidungskindern in Frage, dass die elterliche Trennung als Risikofaktor gilt und mit Verhaltensproblemen einhergeht. Vielmehr konnte in der Untersuchung gezeigt werden, dass Scheidungskinder nicht mehr Problemverhalten aufzeigen als Nicht-Scheidungskinder, sondern dass dies vom Typ der Bindungsrepräsentanz abhängt. Es stellt sich somit die Frage, welche Faktoren dazu beitragen, dass eine unsichere Bindung mit mehr Verhaltensauffälligkeiten einhergeht.

Das weitere Forschungsanliegen besteht daher unter anderem auch darin, die Bewältigungsressourcen und die positiven Einflussfaktoren von Scheidungskindern zu untersuchen. Aus bisherigen Befunden ist bekannt, dass positive Beziehungserfahrung die Krisenresilienz nach einer elterlichen Scheidung erhöht. Eine genauere und differenzierte Untersuchung mittels qualitativer Interviews mit Scheidungskindern, welche keine klinisch auffälligen Werte

im YSR aufwiesen und die Nachscheidungsphase rekonstruieren können, ermöglicht es, intrapersonale Ressourcen, welche als starke Prädiktoren für die psychische Adaption nach einer Scheidung gelten, herauszuarbeiten.

Dies ermöglicht hinsichtlich der gesellschaftlichen Bewertung eine positivere Einstellung zur Entwicklung der Scheidungskinder und kann dem Austarieren der bisher negativ konnotierten Einstellung zur Scheidung und Scheidungskindern, die oftmals als Problemkinder betrachtet werden, dienen. Eine neutrale Konnotation ist jedoch nicht nur hinsichtlich weiterer empirischer Studien und der gesellschaftlichen Bewertung wichtig, sondern auch hinsichtlich der pädagogischen und psychotherapeutischen Arbeit mit Scheidungskindern. So sollen in pädagogischen Institutionen, insbesondere in der Schule und Kindertageseinrichtungen, Erzieher, Pädagogen und Lehrer dafür sensibilisiert werden, dass das Problemverhalten bei Scheidungskindern von einer unsicheren Bindungsrepräsentanz bedingt ist und dass somit der Fokus auf die Beziehungsarbeit gelegt werden sollte. So können Erzieher und Lehrer durch das Ermöglichen einer positiven Beziehungserfahrung die Bindungsrepräsentanz positiv beeinflussen, wodurch bei Befunden, die belegen, dass mit einer unsicheren Bindung Verhaltensauffälligkeiten einhergehen, mit einer Symptomreduktion zu rechnen ist. Schließlich können, wie die psychoanalytische Resilienzforschung gezeigt hat, alternative Beziehungserfahrungen im schulischen Kontext für Kinder mit unsicheren Bindungstypen besonders wichtig sein (vgl. EMDE & LEUZINGER-BOHLEBER 2014). Dies betrifft jedoch nicht nur Kinder mit externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten, die von Erziehern und Lehrern oftmals eher als Problemkinder wahrgenommen und identifiziert werden, sondern auch Kinder mit internalisierenden Verhaltensauffälligkeiten, die eher still leiden.

Auch LEUZINGER-BOHLEBER und Kollegen (2017) betonen, dass das Wissen über die charakteristischen Verhaltensmerkmale von Schulkindern mit unterschiedlichen Bindungstypen und den adäquaten Umgang mit ihnen zur Kernkompetenz der Professionalität von Lehrerinnen und Lehrern gehört: „(...) da dieses eine wichtige Voraussetzung darstellt, um Kinder je nach ihrem spezifischen Bindungstyp professionell pädagogisch zu unterstützen und zu fördern.“ (LEUZINGER-BOHLEBER et al. 2017).

Eine reine Fokussierung auf Scheidungskinder als Problemkinder berücksichtigt nicht die inhärenten Faktoren, die zu dieser Vulnerabilität führen und kann zu dem aus dieser reinen Fokussierung heraus Attribuierungen wie „Dem Schüler/Kind geht es so schlecht, weil die Eltern sich getrennt haben“ entstehen lassen, wodurch wiederum durch die Fehlinterpretation falsche Hilfsangebote gemacht werden. Zudem können diese Attribuierungen dazu führen,

dass Scheidungskinder diese Annahme als innere Kontrollüberzeugung übernehmen und somit die Scheidung als Ursache ihrer Probleme ansehen. Dies führt wiederum dazu, dass die Kinder sich in ihrem Leiden nicht selbstwirksam und handlungsfähig erleben können, da sie durch die Ursachenzuschreibung der elterlichen Scheidung ausschließlich ein Rückgängigmachen der elterlichen Scheidung beziehungsweise eine Wiedervereinigung der Eltern als einzigen Ausweg betrachten. Diese erlebte Hilflosigkeit und die soziale Scham, die durch die negative Konnotation heraus entsteht, können dazu führen, dass Hilfsangebote nicht wahrgenommen werden und stattdessen Scheidungskinder mit einem sozialen Rückzug reagieren. Durch das bewusste Austarieren der negativen Konnotation von Scheidungskindern in pädagogischen Institutionen wird jedoch verdeutlicht, was Scheidungskinder in dieser Zeit tatsächlich benötigen. Korrigierende Beziehungserfahrungen mit vorurteilsfreien Lehrern, Erziehern oder Pädagogen lassen einen persönlichen Zugang zu und dienen als Schutzfaktor bei der Bewältigung einer elterlichen Trennung.

Auch in der Elternarbeit ist eine wertfreie Einstellung besonders hilfreich, um sowohl Müttern als auch Vätern adäquater Hilfsangebote anzubieten. Hinsichtlich der häufigeren Prävalenz an unsicher-vermeidenden Bindungen zu den Vätern bei Scheidungskindern in der vorliegenden Untersuchung, die bei allen Probanden aus der Untersuchungsgruppe zu den wegscheidenden Elternteil gehören, erscheint eine starke Miteinbeziehung der Väter in Beratungseinrichtungen als unerlässlich. Dennoch darf hier nicht nur ein mangelndes Interesse der Väter als Ursache gesehen werden, was sicherlich in einigen Fällen einen Grund darstellt, sondern auch wie häufig in der Nachscheidungsphase zu beobachten ist, eine fehlende Kooperation des fürsorgenden Elternteils, in diesem Fall der Mütter (vgl. DORNES 2013). Schließlich versuchen viele Mütter trotz geteiltem Sorgerecht den Kontakt zum Vater zu regulieren und zu beschränken, wodurch vielen Vätern der Zugang zu den Kindern erschwert wird (vgl. AMENDT 2006, DORNES 2013, SEIFFGE-KRANKE 2017). Durch die mangelnde Bindungstoleranz kann eine gute Beziehung zum Vater nur mit Widrigkeiten aufrechterhalten bleiben oder aber auch gehemmt, beschädigt oder gar abgebrochen und somit auch einen Wechsel von einer sicheren Bindung zur unsicheren Bindung verstärkt werden (vgl. AMENDT 2006). Auch hierfür mangelt es an aktuellen Studien, die sich explizit mit der Situation der Scheidungsväter beschäftigen. Eine qualitative Untersuchung, sollte dazu dienen, die Hindernisse und Ungerechtigkeit, auf die viele Väter nach der Scheidung stoßen, herauszuarbeiten und dadurch auch ein gesellschaftliches Bewusstsein für die Schwierigkeiten schaffen, denen nicht nur alleinerziehende Mütter als fürsorgendes Elternteil, wie in den Medien und in der Literatur häufig berichtet wird, ausgesetzt sind, sondern auch viele Väter als wegscheidendes Eltern-

teil<sup>5</sup>. Während in Gesellschaft und Politik die Mutter als alleinerziehende und leidtragende auf eklatanter Art idealisiert wird, haben Scheidungsväter politisch und gesellschaftlich eine marginale Bedeutung. Nur durch ein gesellschaftliches Bewusstwerden können auch adäquate Angebote und Veränderungen vorgenommen werden. Auch wenn das Handlungsfeld der Väterarbeit mit speziellen Angeboten für geschiedene oder getrennt lebende Väter, wie z.B. der Verein Väteraufbruch für Kinder e.V., sich hier in Deutschland etabliert hat und die Väterlichkeit und Väterpolitik eine zunehmende Aufmerksamkeit erfahren (vgl. TUNC 2016), erscheint dennoch aufgrund der immer noch erschwerten Situation vieler Väter nur eine ganzheitliche und an individuelle Bedürfnisse angepasste Väterpolitik als erforderlich. Eine angepasste Väterpolitik, welche den wegscheidenden Vätern eine Verbesserung der rechtlichen und sozialen Position ermöglicht, kann dazu beitragen, dass viele Väter sich in ihrer Vaterschaft handlungsfähiger fühlen und den Kontakt zu ihren Kindern aufrechterhalten. Durch eine gute Beziehung zum Vater, welche laut FIGDOR (2017) ein protektiver Faktor darstellt, kann die Nachscheidungsphase von vielen Kindern positiv genutzt und ihre Resilienz gestärkt werden. Hierzu gehört jedoch auch ein Bejahen der Beziehung zum weggeschiedenen Elternteil vom fürsorgendem Elternteil. Aus diesem Grund erscheinen auch Projekte wie beispielsweise das Modellprojekt von MEURS, „Auseinander als Paar, gemeinsam Eltern bleiben“, das in Kapitel 3.3 vorgestellt wurde, als unerlässlich, um trotz Trennung weiter als Paar zu kooperieren und den Kindern eine Kontinuität der Beziehung zu beiden Elternteilen zu ermöglichen.

Die Befunde der vorliegenden Studie zeigen, dass eine nuancierte Sichtweise auf die negativen Folgen einer elterlichen Scheidung sowohl gesellschaftlich als auch institutionell notwendig ist, um die Multifinalität von scheidungsbedingten Verlust- und Trennungserfahrungen zu entpathologisieren und dadurch der eine Stigmatisierung und Etikettierung von Scheidungskindern entgegen zu wirken.

---

<sup>5</sup> Hierbei soll auf eine bereits vorhandene und erwähnenswerte Väterstudie der Forschergruppe um Gerhard Amendt am Institut für Geschlechter- und Generationsforschung der Universität Bremen hingewiesen werden. In seinem Buch „Scheidungsväter: Wie Männer die Trennung von ihren Kindern erleben“ illustriert Amendt (2006) anhand von Fallbeispielen die Schwierigkeiten, denen Väter nach der Trennung ausgesetzt sind.

## Literaturverzeichnis

- Achenbach, T., & Edelbrock, C. (1983). *Manual of the Child Behaviour Checklist and Revised Child Behaviour Profile*. Burlington, VT: University of Vermont, Department of Psychiatry.
- Achenbach, T., & Rescorla, L. (2001). *Manual for the ASEBA School-Age Forms and Profiles*. Burlington, VT: University of Vermont Research Center for Children, Youth & Families.
- Ainsworth, M., Bell, S.M., & Stayton, D.J. (1974). Infant-mother attachment and social development: "Sozialisation" as a product of reciprocal responsiveness to signals. In Richards, P., *The integration of a child into a social world*. (S. 99-135). Cambridge: Cambridge University.
- Ainsworth, M., Waters, E., Blehar, M., & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment. A psychological study of the strange situation*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Allen, J. P., & Land, D. (1999). Attachment in adolescence. In Cassidy, J. & Shaver, P., *Handbook of Attachment: Theory, Research and Clinical Applications* (S. 319-335). New York: Guilford Press.
- Allen, J., Moore, C., Kuperminc, G., & Bell, K. (1998). Attachment and Adolescent Psychosocial Functioning. *Child Development*, 69 (5), 1406-1419.
- Amato, P. (2000). The consequences of divorce for adults and children. *Journal of marriage and the family*, 62 (4), 1269-1287.
- Amato, P. (2001). Children of Divorce in the 1990s: An Update of the Amato and Keith (1991) Meta-Analysis. *Journal of Family Psychology*, 15 (3), 355-370.
- Amato, P.R. & Keith, B. (1991). Parental divorce and the well-being of children: A Meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 110 (1), 26-46.
- Amendt, G. (2006). *Scheidungsväter- Wie Männer die Trennung von ihren Kindern erleben*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Ammaniti, M., Speranza, A., & Fedele, S. (2005). Attachment in infancy and in early and late childhood. A longitudinal study. In Kerns, K., & Richardson, R., *Attachment in middle childhood* (S. 115-135). New York: Guilford Press.
- Ballof, R. (1993). Scheidung. In: Schorr, A. (Hrsg.), *Handwörterbuch der Angewandten Psychologie. Die Angewandte Psychologie in Schlüsselbegriffen* (S.608-614). Bonn: Deutscher Psychologen Verlag.
- Barkmann, C., Schulte-Markwort, M., & Brähler, E. (2011). *Klinisch-psychiatrische Ratingskalen für das Kinder- und Jugendalter*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

- Baumel, A., Wolmer, L., Laor, N., & Toren, P. (2016). Assessing the Use of the Child Attachment Interview in a Sample of Israeli Jewish Children. *Israel Journal of Psychiatry and Related Sciences*, 53(3), 56-62.
- Becker-Stoll, F., Fremmer-Bombik, E., Wartner, U., Zimmermann, P. & Grossmann, K. (2008). Is attachment at ages 1, 6 and 16 related to autonomy and relatedness behavior of adolescents in interaction towards their mothers? *International Journal of Behavioral Development*, 32 (5), 372-380.
- Beckwith, L.E., Cohen, S.E., Hamilton, C.E. (1999). Maternal sensitivity during infancy and subsequent life events relate to attachment representation at early adulthood. *Development Psychology*, 35 (3), 693-700.
- Bizzi, F., Cavanna, D., Castellano, R., & Pace, C. (2015). Children's mental representations with respect to caregivers and post-traumatic symptomatology in Somatic Symptom Disorders and Disruptive Behavior Disorders. *Frontiers in Psychology*, 6, 1125.
- Borelli, J., Crowley, M., Anderson, G., & Mayes, L. (2010). Attachment and Emotion in School-aged Children. *Emotion*, 10 (4), 475-485.
- Bohleber, W. (2017). *Spätadoleszenz und junges Erwachsenenalter in der heutigen Zeit. Konzeptuelle und behandlingstechnische Überlegungen*. Vortrag an der Sandler-Tagung - Adoleszenz in einer Welt der Risiken. Forschung und Praxis im Dialog. (03.03.2017), Frankfurt am Main.
- Bowlby, J. (1969/1982). *Attachment and loss. Vol. 1: Attachment*. New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss. Vol. II. Separation, anxiety and anger*. London: The Tavistock Institute of Human Relations.
- Bowlby, J. (1976). *Trennung*. München: Kindler (Original 1973: Attachment and loss. Vol. 2: Separation and Anxiety and anger: New York: Basic Books).
- Bowlby, J. (1980). *Attachment and loss. Vol. 3: Loss, sadness and depression*. New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (1988). *A secure Base. Clinical applications of attachment theory*. London: Routledge.
- Bowlby, J. (1988f/2008). Bindung, Kommunikation und therapeutischer Prozess. In Ders., *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*. (S. 112-128). München: E.Reinhardt Verlag.
- Bowlby, J. (2006). *Bindung*. München: E. Reinhardt Verlag.
- Braunbehrens, V.v. (1992). Die Begegnung mit dem Scheidungskind. In Biermann, G. (Hrsg.), *Handbuch der Kinderpsychotherapie*, Band V (S. 538-546). München: Reinhardt Verlag.

- Bretherton, I., Ridgeway, D., & Cassidy, J. (1990). Assessing working models of the attachment relationship: An attachment story completion task for 3-year-olds. In Greenberg, M., Cummings, E., & Cichetti, D., *Attachment in preschool years* (S. 273-310). Chicago: The University of Chicago Press.
- Bretherton, I., Suess, G., Golby, B., & Oppenheim, D. (2001). "Attachment story completion task" (ASCT) Methode zur Erfassung der Bindungsqualität im Kindergartenalter durch Geschichtenergänzungen im Puppenspiel. In G. Suess, H. Scheuerer-Englisch, & W. Pfeifer, *Bindungstheorie und Familiendynamik* (S. 83-124). Gießen: Psychosozial Verlag.
- Brisch, K. (2016). *Bindung und Migration*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brisch, K. H., Grossmann, K. E., Grossmann, K., & Köhler, L. (2002). *Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brown, L., & Wright, J. (2010). The relationship between attachment strategies and psychopathology in adolescence. *Psychology and Psychotherapy: Theory, Research and Practice*, 76 (4), 351-367.
- Cassidy, J., & Shaver, P. (2016). *Handbook of Attachment*. New York: The Guilford Press.
- Döpfner, M., Berner, W., & Lehmkuhl, G. (1995). Reliabilität und faktorielle Validität des Youth Self Report der Child Behavior Checklist bei einer klinischen Stichprobe. *Diagnostica: Zeitschrift für psychologische Diagnostik und differentielle Psychologie*, 41 (3), 221-244.
- Döpfner, M., Plück, J., Bölte, S. L., Melchers, P., & Heim, K. (1998). *Fragebogen für Jugendliche, Deutsche Bearbeitung des Youth Self-Report (YSR) der Child Behavior Checklist, Einführung und Anleitung zur Handauswertung*. Köln: KJFP, Arbeitsgruppe Kinder-, Jugend- und Familiendiagnostik.
- Dornes, M. (2013). *Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Emde, R. & Leuzinger-Bohleber, M. (2014). *Early Parenting and Prevention of Disorder: Psychoanalytic Research of Interdisciplinary Frontiers*. London: Karnac.
- Emmerling, D. (2005). Ehescheidungen 2005. *Wirtschaft und Statistik*, 2, 159-168.
- Farnfield, S., & Holmes, P. (2014). The Routledge Handbook of Attachment: Assessment. In Shmueli-Goetz, Y., *The Child Attachment Interview* (S. 119-132). New York: Routledge.
- Fassel, D. (1994). *Ich war noch ein Kind, als meine Eltern sich trennten*. München: Kösel.

- Feger, J., Streeck-Fischer, A., & Frexberge, H. (2009). *Adoleszenzpsychiatrie. Psychiatrie und Psychotherapie der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters*. Stuttgart. New York: Schattauer Verlag.
- Fegert, J. M., Streeck-Fischer, A., & Freyberger, H. J. (2009). *Adoleszenzpsychiatrie. Psychiatrie und Psychotherapie der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters*. Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Fend, H. (1998). *Eltern und Freunde. Soziale Entwicklung im Jugendalter- Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne*. Bern: Huber.
- Ferri, E. (1976). *Growing up in a one-parent family: A long term study of child development*. Germany: Windsor: NFER.
- Field, A. (2013). *Discovering Statistics Using SPSS*. Sage.
- Figdor, H. (2017). *Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung* (10. Aufl.). Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.
- Fischmann, T., Asseburg, L.K., Green, J., Hug, F., Neubert, V., Wan, M.W. & Leuzinger-Bohleber, M. (2020). Can Psychodynamically-oriented early prevention for "Children-at-Risk" in Urban Areas with High Social Problem Density strengthen their developmental potential? A cluster randomized trial of two Kindergarten-based prevention programs. . *Frontiers in Psychology (section Psychology for Clinical Settings)*, December 2020, Vol.11, 553-17.
- Fthenakis, W. (1986). Interventionsansätze während und nach der Scheidung. Eine systemtheoretische Betrachtung. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit*, 17, 174-201.
- Fthenakis, W. E. (1989). Kindliche Reaktionen auf Trennung und Scheidung ihrer Eltern. *Unsere Kinder*, 56-60.
- Fthenakis, W., Niesel, R. & Kunze, H. (1982). *Ehescheidung- Konsequenzen für Eltern und Kinder*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Fonagy, P., Gergely, G. Jurist, E., Target, M. (2002). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- George, C., & West, M. (1999). Development vs. social personality models of attachment and mental ill health. *British Journal of Medical Psychology*, 72 (3), 285-303.
- George, C., West, M., & Pettem, O. (1999). The Adult Attachment Projective: disorganization of Adult Attachment at the level of representation. In Solomon J., & George, C., *Attachment Disorganization* (S. 462-507). New York: Guilford.
- Gerge, C., & Solomon, J. (2000). *Six-year attachment doll play classification system. Unpublished classification manual*. Mills College: Oakland, C.A.

- Gloger-Tippelt, G. (2012). *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis*. Bern: Hans Huber Verlag.
- Gloger-Tippelt, G. & König, L. (2009). *Bindung in der mittleren Kindheit. Das Geschichtenergänzungsverfahren zur Bindung 5- bis 8-jähriger Kinder (GEV-B)*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Gloger-Tippelt, G., Gomille, B., Koenig, L. & Vetter, J. (2002). Attachment representations in 6-year-olds: Related longitudinally to the quality of attachment in infancy and mother's attachment representations. *Attachment & Human Development*, 4, 318-339.
- Greenberg, M., Speltz, M., & DeKlyen, M. (1993). The role of attachment in the early development of disruptive behavior problems. *Development and Psychopathology*, 5, 191-213.
- Grossmann, K., & Grossmann, K. E. (2012). *Bindungen- das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hamilton, C. (2000). Continuity and discontinuity of attachment from infancy through adolescence. *Child Development*, 71, 690-694.
- Hamilton, C. (1995). *Continuity and discontinuity of attachment from infancy through adolescence*. Los Angeles: University of California.
- Hein, S., Fingerle, M. & Röder, M. (2014). The Child Attachment Interview: Application in a German-Speaking Sample and its Correlations With Personality and Aggression. *Child Indicators Research*, (8), S. 789-799.
- Herpertz-Dahlmann, B., Resch, F., Schulte-Markwort, M. & Warnke, A. (2007). *Entwicklungspsychiatrie. Biologische Grundlagen und die Entwicklung psychischer Störungen*. Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Hesse, E. & Main, M. (1999). Frightened behavior in traumatized but nonmaltreating parents: Previously unexamined risk factor for offspring. In Diamond, D., Blatt, S.J. (Eds.), *Psychoanalytic theory and attachment research In: Theoretical considerations. Psychoanalytic Inquiry*, 19, 27-38.
- Hetherington, E. (1971). Effect of father absence on personality development in adolescent daughters. *Development Psychology*, 7 (3), 313-326.
- Hetherington, E.M., Kelly, J., Nohl, A. (2003). *Scheidung. Die Perspektiven der Kinder*. Weinheim: Beltz.
- Jaede, W., Wolf, J. & Zeller-König, B. (1996). *Gruppentraining mit Kindern aus Trennungs- und Scheidungsfamilien*. Weinheim: Psychologische Verlags Union.
- Julius, H., Gasteiger-Klicpera, B. & Kißgen, R. (2009). *Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Interventionen*. Göttingen: Hogrefe Verlag.

- Klagsbrun, M. & Bowlby, J. (1976). Responses to separation from parents. A clinical test for young children. *Journal of Projective Psychology*, 21, 7-21.
- Kobak, R. & Sceery, A. (1988). Attachment in the late adolescence: Working models, affect regulation, and representations of self and others. *Child Development*, 59 (1), 135-146.
- Lempp, R. (1993). Was bedeutet die Scheidung der Eltern für das Kind? In: Kraus, O. (Hrsg.), *Scheidungswaisen* (S. 65-87) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Leuzinger-Bohleber, M. (2009a). Resilienz- Eine neue Forschungsperspektive auf frühe Entwicklungsprozesse. In Leuzinger-Bohleber, M., Canestri, J. & Target, M., *Frühe Entwicklung und ihre Störungen. Klinische, konzeptuelle und empirische psychoanalytische Forschung* (S. 18-37). Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Leuzinger-Bohleber, M. (2014b). Social Emotional Risk Factors. *Child Indicators Research*, 7(4), 715-734.
- Leuzinger-Bohleber, M., Baumann, U., Teising, M.-L. & Fischmann, T. (2017b). Bindungsstile und Sozialverhalten. In Hartmann, U., Hasselhorn, M. & Gold, A., *Entwicklungsverläufe verstehen- Kinder mit Bildungsrisiken wirksam fördern. Forschungsergebnisse des Frankfurter IDEa-Zentrums* (S. 125-140). Stuttgart: Kohlhammer.
- Lewis, M., Feiring, C., Rosenthal, S. (2000). Attachment over Time. *Child Development*, 71 (3), 707-720.
- Lewis-Morrarty, E., Degnan, K.A., Chronis-Tuscano, A., Pine, D.S., Henderson, H.A. & Fox, N.A. (2015). Infant Attachment Security and Early Childhood Behavioral Inhibition Interact to Predict Adolescent Social Anxiety Symptoms. *Child Development*, 86 (2), 598-613.
- Madigan, S., Brumariu, L.E., Villani, V., Atkinson, L. & Lyons-Ruth, K. (2016). Representational and questionnaire measures of attachment: A meta-analysis of relations to child internalizing and externalizing problems. *Psychological bulletin*, 49 (4), 99-367.
- Main, M. & Cassidy, J. (1988). Categories of response to reunion with the parent at age 6: Predictable from infant attachment classification and stable over 1-month period. *Development Psychology*, 24 (3), 1-12.
- Main, M. & Hesse, E. (1990). Parent's unresolved traumatic experiences are related to infant disorganized attachment status: Is frightened and/or frightening parental behavior the linking mechanism? In Greenberg, M., Cicchetti, D. & Cummings, E., *Attachment in the preschool years: theory, research, and intervention* (S. 161-182). Chicago: University of Chicago Press.
- Main, M. & Solomon, J. (1990). Procedure for identifying infants as disorganized/disoriented during the Ainsworth Strange Situation. In Greenberg, M., Cicchetti, D. & Cummings,

- E., *Attachment in the preschool years* (S. 121-160). Chicago: The University of Chicago Press.
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In Bretherton, I. & Waters, E., *Growing points in attachment theory and research* (S. 66-106). Chicago: The University of Chicago Press.
- Meurs, P. (2016). Das Erste Schritte Projekt: Prozesse, Ergebnisse. In: Leuzinger-Bohleber M., Lebiger-Vogel, J. (Hrsg.), *Migration, frühe Elternschaft und die Weitergabe von Traumatisierung* (S.7-21). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag
- Meurs, P. & Jullian, G. (2016). Das Projekt "Erste Schritte"- kultursensible und bindungsgerichtete präventive Entwicklungsberatung für Migranteneltern und Kleinkinder. In Brisch, K., *Bindung und Migration* (S. 222-248). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Meurs, P. (2017). Das FIRST-STEPS-Programm. Arbeiten mit Migrantenfamilien. In: Leuzinger-Bohleber M., Bahrke, U., Fischmann, T., Arnold, S., Hau, S. (Hrsg.), *Flucht, Migration und Trauma: Die Folgen für die nächste Generation*. (S. 305- 324) .Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Meemann, J. & Meurs, P. (2018). Resilienzförderung im schulischen Kontext bei Adoleszenten mit Migrations- oder Fluchthintergrund. Wie können Schule und Lehrperson unterstützend und stärkend handeln? In: Ziehm, J. & Hasselhorn, E. (Hrsg.), *Schule migrations- und fluchtsensibel gestalten*. Frankfurt: Brandes & Apsel
- Meemann, J. & Meurs, P. (2019). Resilienzförderung bei Adoleszenten mit Migrations- oder Fluchthintergrund. In: Ziehm, J., Voet Cornelli, B., Menzel, B., Goßmann, M. (Hrsg.); *Schule migrationssensibel gestalten*. Impulse für die Praxis. Weinheim: Beltz
- Napp-Peters, A. (1995). *Familien nach der Scheidung*. München: Kunstmann.
- Nave-Herz, R. (2009). Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. *WBG Wissenschaftliche Buchgesellschaft*, 94-107.
- Peters, J. & Dörfler, T. (2019). Schreiben und Gestalten von Abschlussarbeiten in der Psychologie und Sozialwissenschaften. München: Pearson Deutschland GmbH.
- Portmann, A. (1956). Zoologie und das neue Bild des Menschen. Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Hamburg: Rowohlt.
- Resch, F. & Parzer, P. (2015). Entwicklungspsychopathologie und Psychotherapie. Kybernetische Modelle zur funktionellen Diagnostik bei Jugendlichen. Wiesbaden: Springer .
- Rollet, B. & Werneck, H. (2002). Klinische Entwicklungspsychologie der Familie. In Bodenmann, G., *Die Bedeutung von Stress für die Familienentwicklung* (S. 243-265). Göttingen: Hogrefe.

- Scheuermann-Englisch, H. (1989). *Das Bild der Vertrauensbeziehung bei zehnjährigen Kindern und ihren Eltern: Bindungsbeziehung in längsschnittlicher und aktueller Sicht*. Universität Regensburg.
- Schneewind, K. (2000). Familienpsychologie im Aufwind. Brückenschläge zwischen Forschung und Praxis. In Schmidt-Denter, U., *Entwicklung von Trennungs- und Scheidungsfamilien: Die Kölner Längsschnittstudie* (S. 203-221). Göttingen: Hogrefe.
- Schwarz, B. & Noack, P. (2002). Scheidung und Ein-Elternteil-Familien. In Hofer, M., Wild, E. & Noack, P., *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 312-335). Hogrefe Verlag.
- Seiffge-Krenke, I. (2007). *Psychoanalytische und tiefenpsychologisch fundierte Therapie mit Jugendlichen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Seiffge-Krenke, I. (2009). *Psychotherapie und Entwicklungspsychologie. Beziehungen: Herausforderungen- Ressourcen- Risiken*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Seiffge-Krenke, I. (2019). *Die Psychoanalyse des Mädchens*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Shmueli-Goetz, Y., Target, M., Fonagy, P., & Datta, A. (2008). The Child Attachment Interview: a psychometric study of reliability and discriminant validity. *Developmental psychology*, 44 (4), 939-956.
- Simard, V., Moss, E., Poscuzzo, K. (2011). Early maladaptive schemas and child and adult attachment: A 15-year longitudinal study. *Psychology and Psychotherapy: Theory, Research and Practice*, 84 (4), 349-366.
- Sroufe, L., Carlson, E. & Levy, A. (1999). Implications of attachment theory for developmental psychopathology. *Development and Psychopathology*, 11, 1-13.
- Statistisches Bundesamt (2021). Familie, Lebensformen und Kinder. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. [https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021-kap-2.pdf;jsessionid=84684C455820EA2D9BE61CC4C6689AB0.live731?\\_\\_blob=publicationFilec](https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2021-kap-2.pdf;jsessionid=84684C455820EA2D9BE61CC4C6689AB0.live731?__blob=publicationFilec) (Abruf 10.03.2021)
- Statistisches Bundesamt (2021). Eheschließungen, Ehescheidungen und Lebenspartnerschaften. [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/\\_inhalt.html;jsessionid=0938891F902DFABBA66E583E275D8CD3.live742](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/_inhalt.html;jsessionid=0938891F902DFABBA66E583E275D8CD3.live742) (Abruf 11.08.2021)
- Steele, M., Steele, H., Woolgar, M., Yabsley, S., Johnson, D., Fonagy, P., et al. (2003). An attachment perspective on children's emotion narratives: Links across generations. In Emde, R., Wolf, D. & Oppenheim, D., *Revealing the inner worlds of young children: The MacArthur Story Stem Battery and parent-child narratives* (S. 163-181). New York: Oxford University Press.

- Stieglitz, R., Baumann, U. & Freyberger, H. (2001). *Psychodiagnostik in Klinischer Psychologie*. Thieme.
- Target, M., Fonagy, P. & Shmueli-Goetz, Y. (2003). Attachment representations in school-age children. *The development of the Child Interview (CAI)*. *Journal of Child Psychotherapy*, 29 (2), 171-186.
- Target, M., Fonagy, P. & Shmueli-Goetz, Y. (2003). Attachment representations in school-age children: the development of the child attachment interview (CAI). *Journal of Child Psychotherapy*, 29 (2), 171-186.
- Target, M., Shmueli-Goetz, Y. & Fonagy, P. (2002). Bindungsrepräsentanzen bei Schulkindern: Entwicklung des Bindungsinterviews für Kinder. In Brisch, K. , Grossmann, K. & Grossmann, L. K., *Bindung und seelische Entwicklungswege. Vorbeugung, Interventionen und klinische Praxis* (S. 109-124). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Textor, M. (1991). *Scheidungszyklus und Scheidungsberatung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Vliegen, N., Tang, E., Meurs, P. (2021). *Bindungstraumatisierungen bei Kindern und Jugendlichen. Ein Leitfaden für Betreuungspersonen*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH
- Waddington, C. (1957). *The strategy of genes*. London: Allen & Unwin.
- Wallerstein, J. S., Lewis, J. M., & Blakeslee, S. (2002). *Scheidungsfolgen- Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre*. New York, Münster: Votum Verlag.
- Wallerstein, J.S., Lewis, J.M., Blakeslee, S. (2002). *Scheidungsfolgen- die Kinder tragen die Last. Langzeitstudie über 25 Jahre*. Weinheim: Beltz.
- Walper, S., Fichtner, J. & Normann, K. (2013). *Hochkonfliktliche Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Walper, S. & Schwarz, B. (2002). *Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien*. Weinheim: Juventa.
- Wartner, U., Grossmann, K., Fremmer-Bombik, E. & Süss, G. (1994). Attachment patterns at age six in South Germany: Predictability from infancy and implications for preschool behavior. *Child Development*, 65 (4), 1014-1027.
- Waters, E., Merrick, S., Treboux, D., Crowell, J. & Albersheim, L. (2000). Attachment security in infancy and early adulthood: A twenty-year longitudinal study. *Child Development*, 71(3), S. 684-689.
- Waters, E., Merrick, S., Treboux, D., Crowell, J., Albersheim, L. (2000). Attachment Security in Infancy and Early Adulthood: A twenty-Year Longitudinal Study. *Child Development*, 71 (3), S. 675-702.

- Weinfield, N., Sroufe, L., Egeland, B. & Carlson, E. (2008). Individual differences in infant-caregivers attachment. Conceptual and empirical aspects of security. In Cassidy, J. & Shaver, P., *Handbook of Attachment: Theory, research, and clinical applications* (S. 78-101). New York: Guilford Press.
- Weinfield, N., Sroufe, L.A. & Egeland, B. (2000). Attachment from Infancy to Early Adulthood in a High-Risk Sample: Continuity, Discontinuity, and Their Correlates. *Child Development*, 71(3), S. 695-702.
- Weiss, R. (1982). Attachment in adult life. In Parkes, C. & Stevenson-Hinde, J., *The place of attachment in human behavior* (S. 171-184). London: Tavistock Publications.
- West, M., Rose, M., Sheldon-Keller, A. & Adam, K. (1998). Adolescent Attachment Questionnaire: A brief assessment of attachment in adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 27 (5), 661-673.
- Wildermuth, M. (2006). *Angstentstehung und -bewältigung im Säuglingsalter, Kindes- und Jugendalter. Von Sicherheit, Verlässlichkeit und Geborgenheit in der frühen Kindheit. Altersgebundene und altersungebundene Phobien und Ängste im Kindes- und Jugendalter*. Stuttgart: Verlag Johannes M. Mayer & Co. GmbH.
- Wildermuth, M. (2020). Bindung und Trennung gehören zusammen. Wie Kinder an Trennungen wachsen können. *Vitos-Blog*. <https://blog.vitos.de/vitos-welt/experten-erklaren/bindung-und-trennung-gehoren-zusammen>
- Zaccagnino, M., Cussino, M., Preziosa, A., Veglia, F. & Carassa, A. (2015). Attachment representation in institutionalized children: A preliminary study using the child attachment interview. *Clinical Psychology & Psychotherapy*, 22 (2), S. 165-175.
- Zimmermann, P. & Scheuerer-Englisch, H. (1997). *Attachement at age ten and age sixteen. Poster presented at Biennial Meeting of the Society Research on Child Development*. Washington.
- Zimmermann, P. (1995). Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zumJugendalter und ihre Bedeutung für den Aufbau von Freundschaftsbeziehungen. In Spangler, G. & Zimmermann, P., *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 203-231). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Zimmermann, P. & Grossmann, K. (1997). Attachment and adaptation in adolscence. In Koops, W., Hoeksma, J. & van den Boom, D., *Development of interaction and attachment: Traditional and non-traditional approaches* (S. 271-280). Amsterdam: North-Holland.
- Zimmermann, P., Becker-Stoll, F., Grossmann, K., Grossmann, K.E., Scheuerer-Englisch, H., Wartner, U. (2000). Längsschnittliche Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 47, S. 99-117.

## Anhang

### A. Deutsche Übersetzung des Child Attachment Interviews

#### Instruktion:

Dies ist ein Interview über dich und deine Familie. Weißt Du denn schon was ein Interview ist? Ein Interview heißt, ich werde dir jetzt gleich ein paar Fragen über dich und deine Familie stellen und dann werde ich dich auch nach der *Beziehung* zu deinen Eltern fragen - also wie ihr miteinander umgeht, was ihr so zusammen macht und was ihr füreinander empfindet. Bei jeder Frage werde ich dich dann bitten, mir einige Beispiele zu geben, damit ich mir das auch besser vorstellen kann. Ganz wichtig: Dieses Interview ist keine Arbeit oder kein Test wie in der Schule, das heißt, es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Ich möchte nur, dass Du mir erzählst, wie du und deine Familie aus deiner Sicht sind. Das Interview dauert ungefähr eine halbe Stunde (30 Minuten), vielleicht auch ein bisschen länger.

**Kannst du mir zum Einstieg allgemein über deine Familie erzählen? Wer gehört denn alles zu deiner Familie?**

- Möglicherweise braucht das Kind einen Hinweis, wenn es anfängt, von weit entfernten Familienmitgliedern zu erzählen: »Hier geht es um die Menschen, die gemeinsam in eure Wohnung oder in eurem Haus wohnen.« Aber auch nach Großeltern und Haustieren fragen.
- Sind Eltern getrennt? Wenn ja, wie sind die Verhältnisse geregelt?

**(1) Nenne mir bitte 3 Wörter, die dich selbst beschreiben. Und damit meine ich nicht, wie du aussiehst – das sehe ich jetzt ja, sondern was für ein Mensch du bist - also deine Persönlichkeit!**

- Wenn vom Kind aus nichts kommt: »Wenn du dich in drei Wörtern beschreiben müsstest – welche wären das?«; »Stell dir vor, wir würden jetzt miteinander telefonieren und ich könnte dich nicht sehen. Wie würdest du dich dann beschreiben?«

1 \_\_\_\_\_ 2 \_\_\_\_\_ 3 \_\_\_\_\_

**Kannst du mir ein Beispiel geben, wann du \_\_\_\_\_ (1, 2, 3) warst oder du dich \_\_\_\_\_ (1, 2, 3) gefühlt hast oder \_\_\_\_\_ (1, 2, 3) gemacht hast?**

- Spezifische Beispiele für alle drei Adjektive beschreiben lassen.
- Nach jedem Beispiel: Fordere das Kind auf, sich auf eine spezifische *relationship episode* zu fokussieren.
- Nach den Gefühlen der handelnden Akteure fragen.

**(2) Nenne mir drei Wörter, um die Beziehung zu deiner Mutter zu beschreiben! Also wie ist es, wenn ihr zusammen seid?**

1 \_\_\_\_\_ 2 \_\_\_\_\_ 3 \_\_\_\_\_

**Kannst du mir ein Beispiel geben, wann du dich bei ihr / mit ihr \_\_\_\_\_ (1, 2, 3) gefühlt hast?**

- Spezifische Beispiele für alle drei Adjektive beschreiben lassen.
- Nach jedem Beispiel: Fordere das Kind auf, sich auf eine spezifische *relationship episode* zu fokussieren.
- Nach den Gefühlen der handelnden Akteure fragen.

**(3) Was passiert, wenn deine Mutter böse auf dich ist oder mit dir schimpft?**

- Prompt: »Wenn du etwas falsch gemacht hast oder etwas gemacht hast, was deine Mutter ärgert. Was sagt oder macht deine Mutter dann gewöhnlich?«
- Prompt: »Erzähl mir, wann deine Mutter das letzte Mal wütend auf dich war oder sich über dich geärgert hat!«
- Nach spezifischem Beispiel fragen.
- Probes:
  - Wie hast du dich gefühlt, als das passiert ist?
  - Was denkst du, wie sich deine Mutter fühlt, wenn so etwas passiert?
  - Warum denkst du, warum hat deine Mutter \_\_\_\_\_?  
(Einsetzen, was Kind genannt hat, z. B., dass die Mutter geschrien hat.)
  - Weißt du, warum sie mit dir geschimpft hat oder was du falsch gemacht hast?
  - Findest du das gerecht/fair?

**(4) Nenne mir drei Wörter, um die Beziehung zu deinem Vater zu beschreiben! Also wie ist es, wenn ihr zusammen seid?**

1 \_\_\_\_\_ 2 \_\_\_\_\_ 3 \_\_\_\_\_

**Kannst du mir ein Beispiel geben, wann du dich bei ihm / mit ihm \_\_\_\_\_ (1, 2, 3) gefühlt hast?**

- Spezifische Beispiele für alle drei Adjektive beschreiben lassen.
- Fordere das Kind, - wenn nötig - direkt nach jedem Beispiel dazu auf, detailliertere Beschreibungen der RE zu geben.
- Nach den Gefühlen der handelnden Akteure.

**(5) Was passiert, wenn dein Vater böse auf dich ist oder mit dir schimpft?**

- Prompt: »Wenn du etwas falsch gemacht hast oder etwas gemacht hast, was dein Vater ärgert. Was sagt oder macht dein Vater dann gewöhnlich?«
- Prompt: »Erzähl mir, wann dein Vater das letzte Mal wütend auf dich war oder sich über dich geärgert hat!«
- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Probes:
  - Wie hast du dich gefühlt, als das passiert ist?
  - Was denkst du, wie sich dein Vater fühlt, wenn so etwas passiert?
  - Warum denkst du, warum hat dein Vater \_\_\_\_\_?  
(Einsetzen, was Kind genannt hat, z. B., dass der Vater geschrien hat)
  - Weißt du, warum sie mit dir geschimpft hat oder was du falsch gemacht hast?
  - Findest du das gerecht/fair?

**An diesem Punkt:** Frage dieselben Fragen (2-5) zu einer dritten oder vierten Bindungsfiguren (zum Beispiel Großeltern, Stiefeltern usw.), wenn das Kind von weiteren wichtigen Personen berichtet.

**(6) Beschreibe mir eine Situation, als Du dich aufgeregt hast und Du Hilfe wolltest (schlecht drauf warst)!**

- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Probes:
  - Wie hast du dich gefühlt?
  - Was hast du gedacht?
  - Was hast du dann gemacht?
  - Hast du jemanden davon erzählt? Wenn ja, mit wem?
  - Wie hat die Person reagiert?

**(7) Hast Du manchmal das Gefühl, dass deine Eltern dich nicht richtig lieben?**

- Prompt: »Kannst du mir erzählen, wann du dich so gefühlt hast?«
- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Probes:
  - Fühlst du dich häufig so? Wie hast du dich gefühlt?
  - Was hast du gedacht?
  - Was hast du dann gemacht?
  - Hast du jemanden davon erzählt? Wenn ja, mit wem?
  - Wie hat die Person reagiert?

**(8) Was passiert, wenn du so krank bist, dass du zuhause bleiben musst?**

- Prompt: »Kannst du mir davon erzählen, als du das letzte Mal krank warst?«
- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Probes:
  - Wie hast du dich gefühlt?
  - Was hast du gedacht?

- Was du dann gemacht?
- Ist jemand zu dir zu Hause geblieben, als du krank warst?
- Hast du jemanden davon erzählt?
- Hast du mit jemandem darüber gesprochen?
- Wenn ja, mit wem?
- Wie hat die Person reagiert?

**(9) Was passiert, wenn Du dich verletzt oder du dir wehtust?**

- Prompt: »Kannst du mir erzählen, wann du dich verletzt hast?«
- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Probes:
  - Wie hast du dich gefühlt?
  - Was du gedacht?
  - Was hast du gemacht?
  - Wer war da?
  - Wie haben sich die anderen gefühlt?
  - Hast du mit jemandem darüber gesprochen? Wenn ja, mit wem?
  - Wie hat diese Person reagiert?

**(10) Hat dich schon mal jemand aus deiner Familie geschlagen (Kind oder Erwachsener)? Oder wurdest schon einmal außerhalb deiner Familie geschlagen?**

- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Probes:
  - Ist das einmal, zweimal oder häufiger passiert?
  - Erzähl mir, was passiert ist.
  - Wie hast du dich dabei gefühlt?
  - Hast du mit jemandem darüber gesprochen? Wenn ja, mit wem?
  - Wie hat die Person reagiert?

**(11) [Die Frage zum sexuellen Missbrauch wurde in dieser Studie ausgelassen.]**

**(12) Ist dir sonst schon jemals etwas Schlimmes passiert, was dich wütend gemacht hat oder dir Angst gemacht hat oder dich verwirrt hat?**

- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Probes:
  - Wie hast du dich gefühlt?
  - Was hast du gedacht?
  - Was hast du gemacht?
  - Hast du mit jemandem darüber gesprochen? Wenn ja, mit wem.
  - Wie hat diese Person reagiert?

**(13) Ist schon mal jemand gestorben, der dir nahestand, zum Beispiel jemand aus deiner Familie oder ein Freund? Oder ist schon einmal ein Haustier von dir gestorben?**

- Probes:
  - Wie ist das passiert?
  - War es ein plötzlicher Tod?
  - Warst du bei der Beerdigung?
  - Wie hast du dich gefühlt?
  - Hast du jemandem gesagt, wie du dich gefühlt hast?
  - Hast du mit jemandem, darüber gesprochen? Wenn ja, mit wem?
  - Wie hat die Person reagiert?
  - Was meinst du, wie haben sich die anderen gefühlt, zum Beispiel deine Mutter, dein Vater, deine Geschwister?

**(14) Gibt es jemanden, den Du sehr gemocht hast, der aber weggezogen ist und nun nicht mehr in deiner Nähe ist?**

- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Probes, wenn ja:
  - Wie hast du dich gefühlt, als er oder sie wegging?
  - Hat sich dadurch viel für dich geändert?
  - Hast du weiterhin Kontakt zu \_\_\_\_\_?
  - Wenn ja, wie?
  - Wenn nein, warum nicht?
- Probes, wenn nein:
  - Gab es eine Zeit oder Situation, als sich Dinge für dich geändert haben (zum Beispiel durch einen Umzug, neue Schule, Trennung der Eltern, Ende einer Freundschaft)?
  - Wie hast du dich gefühlt?
  - Hast du weiterhin Kontakt zu \_\_\_\_\_?
  - Wenn ja, wie?
  - Wenn nein, warum nicht?

**(15) Warst Du jemals über Nacht oder länger als einen Tag weg von deinen Eltern?**  
(Für Kinder, die zuhause leben.)

- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Wenn mehrere große Trennungen vorliegen, nach jener fragen, die für das Kind am schwierigsten war.
- Probes:
  - Wann, mit wem, wohin, für wie lange?
  - Was haben die Eltern gemacht?
  - Wie war es, von deinen Eltern / einem Elternteil weg zu sein?
  - Was denkst du, wie war es für deine Mutter und deinen Vater?
  - Wie war es für dich, deine Mutter und deinen Vater wiederzusehen?

**Erinnerst du dich daran, wie es war von deinen Eltern/Vater/Mutter getrennt zu sein?**  
(Für Kinder, die von ihren Eltern getrennt sind, zum Beispiel in Pflegeheimen leben oder verschiedene Eltern haben)

- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Wenn mehrere große Trennungen vorliegen, nach jener fragen, die für das Kind am

schwierigsten war.

- Probes:
  - Wann, mit wem, wohin, für wie lange?
  - Was haben die Eltern gemacht?
  - Wie war es, von deinen Eltern/ einem Elternteil weg zu sein?
  - Was denkst du, wie war es für deine Mutter und deinen Vater?
  - Wie war es für dich, deine Mutter und deinen Vater wiederzusehen?

**(16) Streiten sich deine Eltern manchmal (Bei getrennten Eltern: Haben sich deine Eltern manch-mal gestritten? Streiten sie heute noch?)**

- Nach einem spezifischen Beispiel fragen.
- Probes:
  - Was ist da passiert?
  - Worum ging es in dem Streit?
  - Warum glaubst du, tun sie das?
  - Wie hast du dich gefühlt?
  - Was hast du dabei gedacht?
  - Was glaubst du, wie fühlen sich deine Eltern dabei?
  - Wissen Sie, wie du dich fühlst?

**(17) In welcher Hinsicht wärst Du gerne wie deine Mutter? Also was gefällt dir an deiner Mutter, wie du auch gerne wärst?**

**In welcher Hinsicht wärst Du nicht gerne wie deine Mutter?**

**(18) In welcher Hinsicht wärst Du gerne wie dein Vater? Also was gefällt dir an deinem Vater, wie du auch gerne wärst?**

**In welcher Hinsicht wärst Du nicht gerne wie dein Vater?**

**(19) Abschlussfrage: Wenn Du drei Wünsche frei hättest, die in Erfüllung gehen, wenn Du älter wirst - wie sähen diese Wünsche aus?**

**B. CAI- Auswertung**

**CAI AUSWERTUNG**

Datum (Auswertung): \_\_\_\_\_ Rater: \_\_\_\_\_ Nummer: \_\_\_\_\_ Alter des Kindes: \_\_\_\_\_ Jahre

Datum (Testung): \_\_\_\_\_

Hintergrundinformation:

Selbstbeschreibung	Transkript	Notizen, relevante Skalen
Selbst:		
Selbst:		
Selbst:		
Mutter:		

<b>Mutter:</b>		
<b>Mutter:</b>		
<b>Mutter verärgert?</b>		
<b>Vater:</b>		
<b>Vater:</b>		
<b>Vater:</b>		

<b>Vater verärgert?</b>		
<b>Hilfe?</b>		
<b>Abgelehnt –un- geliebt?</b>		
<b>Krankheit?</b>		
<b>Verletzung?</b>		
<b>Geschlagen?</b>		

<b>Schlimmes passiert, wütend, verwirrt?</b>		
<b>Tod?</b>		
<b>Weggezogen?</b>		
<b>Getrennt von Eltern?</b>		
<b>Streit der Eltern?</b>		
<b>Wie die Mutter?</b>		

<b>Nicht wie die Mutter?</b>		
<b>Wie der Vater?</b>		
<b>Nicht wie der Vater?</b>		
<b>Drei Wünsche?</b>		



## D. Informationsbrief inkl. Einverständniserklärung für Eltern



Universität Kassel · 34109 Kassel

An alle Eltern

FB 01  
Institut für Erziehungswissenschaft Fach-  
gebiet Psychoanalyse

**Prof. Dr. Patrick Meurs**  
Professor für Psychoanalyse  
Sekretariat: Ute Ochtendung

**Nahid Afkir, M.A.**  
Doktorandin  
[afkir@uni-kassel.de](mailto:afkir@uni-kassel.de)  
Telefon: 0178/1964661

### Teilnahme an einer Studie

04.04.2019

Seite 1 von 2

Liebe Eltern,

Trennungen und Scheidungen haben in den vergangenen Jahren in unserer Gesellschaft immer mehr zugenommen. Um angepasste Interventionsprogramme anbieten zu können, ist eine ausreichende Erforschung des Feldes von Nöten. Aus diesem Grund widmet sich die geplante Studie den Folgen von elterlicher Scheidung auf Kinder und Jugendliche.

#### Worum geht es?

Für die Untersuchung sollen insgesamt 100 Kinder und Jugendliche, sowohl mit als auch ohne Scheidungs-/Trennungserfahrung, befragt werden. Das Ziel der Untersuchung besteht zum einen darin, die Bindung der Kinder und Jugendlichen zu erfassen und zum anderen, die davon abhängig entstehenden Verhaltensauffälligkeiten, aber auch Ressourcen/Kompetenzen, zu ermitteln.

#### Wer wird gesucht?

- 1) Kinder und Jugendliche im Alter von 11-14 Jahren, welche eine elterliche Trennung/Scheidung erfahren haben,  
**sowie**
- 2) Jugendliche im Alter von 11-14 Jahren **ohne** Scheidungs-/Trennungserfahrung.

#### Was wird gemacht?

Für die Befragung ist das sogenannte Child Attachment Interview (CAI) vorgesehen. Hierbei handelt es sich um ein ca. 20-minütiges Interview, in denen den Schülern Fragen über sich selbst und Fragen zu ihrer Familie gestellt werden, welche beliebig zu beantworten sind. Das gesamte Interview wird auf Videoband aufgenommen, welches für die Auswertung der Daten relevant ist. Zugang zu den Videoaufnahmen haben ausschließlich die Interviewerin und ein externer Auswerter (Mitarbeiter des Sigmund Freud Instituts in Frankfurt).

Nach dem Interview erhält jede Schülerin und jeder Schüler einen Fragebogen, welchen sie/er ausfüllt. Der Fragebogen nennt sich Youth Self Report und ist ein

Fragebogen zur Selbstbeurteilung. Hier werden den Schülerinnen und Schülern Fragen zur eigenen Kompetenzen und Schwierigkeiten gestellt.

**Was passiert mit den Daten?**

Es werden angemessene Maßnahmen getroffen, um die im Rahmen der Befragung erfassten personenbezogenen Daten zu schützen. Zugriff haben nur die Interviewerin und der Auswerter. Nach der Auswertung werden die Daten gelöscht und anonymisiert.

**Was müssen Sie tun?**

Für eine Teilnahme muss die Einverständniserklärung von Ihnen ausgefüllt und unterschrieben werden. Ihre Tochter/ Ihr Sohn muss dieses Schreiben mit der unterschriebenen Einverständniserklärung am Interviewtermin mitbringen. Reißen Sie daher bitte die Einverständniserklärung nicht ab, sondern geben Sie Ihrer Tochter/ Ihrem Sohn das Schreiben samt Einverständniserklärung mit. Andernfalls ist eine Teilnahme nicht möglich. Selbstverständlich erfolgt die Teilnahme Ihres Kindes ausschließlich auf freiwilliger Basis und ein Rücktritt ist jederzeit möglich.

**Was passiert nach der Untersuchung?**

Werden im Rahmen der Untersuchung von schmerzlichen Verlust- und Trennungserfahrungen berichtet, die gegebenenfalls Ihr Kind psychisch beanspruchen, so können diese sich an ausgewählte Ansprechpartner wenden, dessen Kontaktdaten Ihr Kind nach der Untersuchung erhält.

Nach der gesamten Untersuchung findet eine Verlosung statt, an der Ihr Kind teilnehmen kann. Hierfür werden insgesamt zehn Gutscheine in Höhe von 20 Euro und ein Gutschein in Höhe von 100 Euro verlost.

Durch die Teilnahme an der Untersuchung können sowohl Sie als auch Ihre Kinder einen großen Beitrag zur Wissenschaft leisten.

Ich freue mich daher auf eine rege Teilnahme Ihrer Kinder und Ihrer Einverständnis. Bei weiteren Fragen stehe ich Ihnen gerne telefonisch unter 0178/1964661 oder per Mail unter [afkir@uni-kassel.de](mailto:afkir@uni-kassel.de) zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Nahid Afkir

**EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG**

**Hiermit erkläre ich mich damit einverstanden, dass meine Tochter/mein Sohn**

\_\_\_\_\_ (Vorname, Name), die im Rahmen des Forschungsprojektes vorgesehenen Befragungen am \_\_\_\_\_ in \_\_\_\_\_ durchführen kann.

\_\_\_\_\_ (Datum) (Unterschrift)

## E. Informationsbrief inkl. Einverständniserklärung für Jugendliche



Universität Kassel · 34109 Kassel

An alle Schülerinnen und Schüler

FB 01  
Institut für Erziehungswissenschaft Fach-  
gebiet Psychoanalyse

**Prof. Dr. Patrick Meurs**  
Professor für Psychoanalyse  
Sekretariat: Ute Ochtendung

**Nahid Afkir, M.A.**  
Doktorandin  
[afkir@uni-kassel.de](mailto:afkir@uni-kassel.de)  
Telefon: 0178/1964661

### Teilnahme an einer Studie

12.04.2019

Seite 1 von 2

Liebe Schülerinnen und Schüler,  
im Rahmen einer Studie werden Schülerinnen und Schüler im Alter von 11-14 Jahren, die Zeit und Lust haben, an einer wissenschaftlichen Untersuchung teilzunehmen, gesucht.

#### Worum geht es?

Das Projekt widmet sich den Folgen von elterlicher Scheidung/Trennung auf Kinder und Jugendliche und dient somit zur Verbesserung der Hilfsangebote für Familien, Kinder und Jugendliche mit Scheidungserfahrungen.

#### Wer wird gesucht?

- 1) Kinder und Jugendliche im Alter von 11-14 Jahren, welche eine elterliche Trennung/Scheidung erfahren haben,  
**sowie**
- 2) Jugendliche im Alter von 11-14 Jahren **ohne** Scheidungs-/Trennungserfahrung.

#### Was wird gemacht?

Ich führe mit Dir ein ca. 20-minütiges Interview, in dem ich Dir Fragen über Dich selbst und Fragen zu Deiner Familie stelle. Die Fragen sind ganz einfach und beliebig zu beantworten. Es gibt somit kein richtig oder falsch. Das Interview wird auf Videoband aufgenommen, da dies für die Untersuchung erforderlich ist.

Nach dem Interview erhältst Du noch ein Fragebogen, welches Du ausfüllen kannst. Hierbei handelt es sich um eine Selbstbeurteilung. Bei diesem Fragebogen kannst Du somit zu jeder Frage das ankreuzen, was auf Dich zutrifft. Auch hier gibt es somit kein richtig oder falsch.

### Was passiert mit Deinen Daten?

Zugang zu Deinen Daten haben nur ich und ein externer Auswerter des Sigmund Freud Instituts in Frankfurt. Du musst Dir daher keine Sorgen um Deine persönlichen Daten machen. Diese werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Deine Videoaufnahme wird direkt nach der Auswertung gelöscht und nirgendwo veröffentlicht.

### Was musst Du tun?

Wenn Du Interesse an einer Teilnahme hast, ist es wichtig, dass sowohl Deine Eltern als auch Du für die Teilnahme zustimmt. Andernfalls ist es leider nicht möglich. Anschließend kannst Du einen Termin für die Untersuchung vereinbaren. Für den Termin bringst Du bitte den unterschriebenen Elternbrief und dieses Schreiben mit. Bitte reiße die Einverständniserklärung nicht ab, sondern bringe das gesamte Schreiben samt Unterschrift mit.

Du kannst natürlich jederzeit zurücktreten, wenn Du Dich doch ument-scheiden solltest und die Aufnahme wird unmittelbar gelöscht.

### Was passiert nach der Untersuchung?

Solltest Du während der Untersuchung über schmerzliche Verlust-und Trennungserfahrungen berichten, die Dich nach dem Interview belasten sollten, so kannst Du Dich an ausgewählte Ansprechpartner wenden, dessen Kontaktdaten ich Dir nach der Untersuchung mitgebe.

Nach der gesamten Untersuchung findet eine Verlosung statt, an der Du teilnehmen kannst. Hierfür werden insgesamt ein Gutschein in Höhe von 100 Euro und zehn Gutscheine in Höhe von 20 Euro verlost.

Wenn Du Interesse an eine Teilnahme hast, kannst Du mich gerne unter der Nummer 0178/1964661 anrufen oder auch über WhatsAppschreiben.

Ich freue mich auf Deine Teilnahme!

Mit freundlichen Grüßen

Nahid Afkir

## EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich mich damit einverstanden, dass ich

\_\_\_\_\_ (Vorname, Name) die im Rahmen des Projektes vorgesehenen Befragungen freiwillig durchführe.

\_\_\_\_\_ (Datum) (Unterschrift)